

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertraut:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Redaktions-Büro: geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Preis: 10 Pf. monatlich, 2. 2. - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Fracht. 3. - vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb des Reichs. - Bezugs-Verhältnisse nehmen an: in Wiesbaden die Verlags-Handlung 19, sowie die Postämter in allen Teilen der Stadt; in Provinz: die Postämter und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für die erste, 10 Pf. für die übrigen. In der ersten Spalte 20 Pf. In der zweiten Spalte 15 Pf. In der dritten Spalte 10 Pf. In der vierten Spalte 5 Pf. In der fünften Spalte 3 Pf. In der sechsten Spalte 2 Pf. In der siebten Spalte 1 Pf. In der achten Spalte 1 Pf. In der neunten Spalte 1 Pf. In der zehnten Spalte 1 Pf. In der elften Spalte 1 Pf. In der zwölften Spalte 1 Pf. In der dreizehnten Spalte 1 Pf. In der vierzehnten Spalte 1 Pf. In der fünfzehnten Spalte 1 Pf. In der sechzehnten Spalte 1 Pf. In der siebenzehnten Spalte 1 Pf. In der achtzehnten Spalte 1 Pf. In der neunzehnten Spalte 1 Pf. In der zwanzigsten Spalte 1 Pf. In der einundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundzwanzigsten Spalte 1 Pf. In der dreißigsten Spalte 1 Pf. In der einunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der zweiunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der dreiunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der vierunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der fünfunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der sechsunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der siebenunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der achtunddreißigsten Spalte 1 Pf. In der neununddreißigsten Spalte 1 Pf. In der vierzigsten Spalte 1 Pf. In der einundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundvierzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfzigsten Spalte 1 Pf. In der einundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundfünfzigsten Spalte 1 Pf. In der sechzigsten Spalte 1 Pf. In der einundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundsechzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenzigsten Spalte 1 Pf. In der einundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundsiebzigsten Spalte 1 Pf. In der achtzigsten Spalte 1 Pf. In der einundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundachtzigsten Spalte 1 Pf. In der neunzigsten Spalte 1 Pf. In der einundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der zweiundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der dreiundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der vierundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der fünfundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der sechsundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der siebenundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der achtundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der neunundneunzigsten Spalte 1 Pf. In der hundertsten Spalte 1 Pf.

Verleger: Langgasse 21, Wiesbaden. Für die Abnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 4. Oktober 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 463. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Derbringung der Antwerpener Zivilbevölkerung nach Holland?

W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Einer Rotterdamer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ zufolge wird die belgische Regierung einen großen Teil der Bevölkerung Antwerpens, wahrscheinlich rund 20000 Familien, aus der Stadt entfernen. Die Mehrzahl soll nach Holland gebracht werden, wo große Vorbereitungen für die Aufnahme getroffen sind.

Eine Panik durch Zeppelin-Granaten in Antwerpen.

Kopenhagen, 3. Okt. „Politiken“ bringt folgendes Telegramm eines englischen Berichterstatters: Als die ersten Zeppelin-Granaten in Antwerpen fielen, brach eine Panik in der Stadt aus. König Albert erschien auf dem Balkon des Schlosses und forderte auf flämisch die Bevölkerung auf, die Ruhe nicht zu verlieren.

Der Schulunterricht im Gebiete von Lüttich wieder aufgenommen.

W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Dem „V. L.-A.“ zufolge hat der deutsche Kommandant in Lüttich verfügt, daß in den Gemeinden zwischen Lüttich und Visé und in Lüttich selbst die Volksschulen wieder geöffnet werden. Der Unterricht wird in gewohnter Weise von belgischen Lehrern und Lehrerinnen erteilt.

Polen, das Schlachtfeld der größten Schlacht?

W. T.-B. London, 3. Okt. Der Berichterstatter der „Times“ meldet aus Petersburg, daß die russischen Militärschwerkräften annehmen, Polen werde der Schauplatz der größten Schlacht dieses Krieges werden. Die Deutschen hätten anscheinend das Vertrauen, daß sie in dieser Schlacht siegen werden. Jedenfalls seien die neuen und großartigen Pläne der Entscheidungsschlacht nicht mehr fern der Ausführung.

Ein Hohenzollernprinz auf S. M. S. „Emden“.

Rotterdam, 3. Okt. (Fig. Drahtbericht) Mr. W. T.-B. wird aus Colombo auf Zeylon berichtet, daß ein Vetter des deutschen Kaisers an Bord der „Emden“ befände. Einem gefangenen britischen Oberst von einem der Handelsschiffe sagte der Kommandant des Kreuzers, daß er wohl damit rechne, von englischen Kriegsschiffen angegriffen zu werden, daß er es dann aber den Engländern zu machen werde. (Mit dem Vetter des Kaisers ist der Prinz Franz Joseph von Hohenzollern gemeint, der als Leutnant zur See auf die „Emden“ kommandiert ist. Der Prinz, der im 24. Lebensjahre steht, ist der Sohn des Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen und Schwager des Kronprinzen von Rumänien.)

Die Verfolgung der Deutschen in Kanada.

W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Nach einer New Yorker Meldung des „V. L.“ haben die zahlreichen in Kanada lebenden Deutschen zahlreiche Belästigungen zu erleiden. Viele sind verhaftet worden. Da 20 Prozent der Bevölkerung

Kanadas Deutsche sind, so rufen diese Maßnahmen große Erregung hervor.

Eine anerkanntenswerte Mahnung Lord Roberts.

W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Aus Rotterdam wird hierher berichtet, daß Lord Roberts in einer englischen Zeitung zur Edelmutigkeit ermahnt. „Wenn wir Anschuldigungen gegen deutsche Soldaten lesen“, sagt er darin, „müssen wir bedenken, daß auch gegen unsere tapferen, in Südafrika kämpfenden Soldaten unwarre Anschuldigungen geäußert wurden. Laßt uns jedenfalls die eigenen Hände reinhalten und die Deutschen so bekämpfen, daß wir außer ihrer Zuneigung auch ihren Respekt gewinnen.“

Deutscher Glaube, die Quelle deutscher Kraft!

Von Pfarrer Dietrich Graue, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Wir waren vor dem Kriege ein fleißig arbeitendes und gut verdienendes Wirtschaftsvolk geworden. Die Fußprediger aller Konfessionen schalten auf uns Deutsche, daß wir vor lauter Geldverdienen nicht mehr Zeit und Lust hätten, Gemüt und Geist wie in der guten alten Zeit zu pflegen. Genußsucht, anspruchsvolle Verwöhntheit aller Klassen des Volkes, Geburtenrückgang, Sinken des kirchlichen Sinnes, Sittenlosigkeit — das waren etwa die Punkte, die man uns vorhielt; es stehe um uns nicht viel besser als um das römische Reich vor seinem Zusammenbruch. Und vielleicht gab es unter uns selbst diesen oder jenen Schwarzseher, der sich dadurch in seinem Vertrauen zu unserem Volk doch ein wenig irre machen ließ.

Der Ausbruch des Krieges, die großartig verlaufende Mobilmachung, die begeisterte Kraft der bisherigen Kriegsführung und die stolze Haltung des ganzen Volkes haben alle Pessimisten tüchtig gestraft. Auch im Zeitalter des angespanntesten wirtschaftlichen Aufstieges, das gewiß seine Schatten und Fehler hatte, ist Deutschland die Heimat des Idealismus und sind wir Deutschen das Volk „der Dichter und Denker“ geblieben. Noch immer ist deutscher Glaube die unverfälschte Quelle deutscher Kraft.

Nur daß dieser uns jetzt alle erfüllende und miteinander verbindende deutsche Glaube unendlich viel einfacher ist als irgend ein noch so selbstbewußter Kirchenglaube. Zwar können die Kirchen aller Konfessionen schon vor dem Kriege nicht so schlecht gewesen sein, wie in den leidenschaftlichen Religionsstreitigkeiten der letzten Jahre oft genug behauptet wurde; die evangelische Predigt von Gott und Jesus, die Innigkeit des katholischen Mariendienstes, aber auch der strenge Monotheismus des Judentums haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Und doch steht der deut-

sche Glaube der Gegenwart hoch über diesen konfessionellen Einseitigkeiten, denn im Sturm der Weltgeschichte, der über uns dahinfährt, hält nichts künstlich Gemachtes stand und besteht nur das Natürliche, das der Seele des Volkes unmittelbar entquollen ist. Zudem wurzelt der seelische Schwung unseres Volkes, den wir jetzt staunend erleben, zum Glück keineswegs nur im Kirchlichen. Wir sind viel reicher. Durch freiwillige, weltliche Prediger, die nicht einmal Prediger sein wollten, ward er vorbereitet. Überall, wo deutsche Männer und Frauen rein sachlich und ohne alle theologischen Gesichtspunkte ihre Pflicht taten und andere dazu anleiteten, waren sie erfüllt von dem heutigen Geist des deutschen Volkes und wurden seine Propheten; in Werkstätten geschah das und in Schulen, in Büros und Fabriken, in Küche und Waschküche, an der Nähmaschine und im Hörsaal, auf dem Kasernenhof und in den Gerichtsstuben, auf dem Acker und in den Geschäften. Überall, wo immer das Volk der Ordnung am Werke war! Der Katechismus des Glaubens, der all diesem Tun zugrunde liegt, ist festsam kurz: Tue deine Pflicht! Sei gewissenhaft! Wenn wir das unsere tun, wird Gott das Seine tun! Dabei besteht eine geheime Verabredung, die ohne alle Worte sofort getroffen wurde: Frage keinen, wie er sich Gott vorstellt! Ob ihm Gott und Jesus fast in Eins zusammenfallen, ob ihn Gott im Antlitz der heiligen Mutter holdselig anlächelt, ob er monistisch Gott und beseelte Welt nicht zu trennen vermag oder wie einst Dichte an Stelle eines persönlichen Gottes ehrfurcht die sittliche Weltordnung verehrt, — ganz gleich, wenn er nur wirklich glaubt an seinen Gott und ihm Treue hält und dadurch in der Not fest wird!

Wie sehr solch deutscher Glaube die Quelle unserer Kraft ist, lehrt jetzt jede Stunde. „Gott ist mit den stärksten Bataillonen und besten Kanonen“ — das Richtige an diesem harten Wort hat unser Volk beherzigt und in langen Friedensjahrzehnten vorbereitet, was jetzt an militärischer Kraft bereit steht. Aber diese militärische Schlagfertigkeit wurzelt in der sittlichen Energie, die unseren unvergleichlichen Generalstab erfüllt, die sich dem gesamten Offizierkorps mitteilt und jetzt den letzten Mann des Riesenheeres ergreifen hat. Welcher Konfession angehörig, ob strenggläubig oder freigeistig, alle doch einmütig in der Überzeugung, daß erst der Geist ein Bataillon stark macht und keine Waffe Wert hat, wenn der nichts wert ist, der sie führt! Noch nie hat die Welt bessere Truppen gesehen, als die, die jetzt unsere Grenzen verteidigen. Denn in ihnen allen ist deutscher Glaube lebendig: Der alte Herrgott lebt noch, wir aber tun bis zum letzten Atemzuge unsere Pflicht! Auch in der Heimat. Fest die hochgemuten Nachrufe, die weiche Frauenherzen dem Geliebten, Eltern den Söhnen, Geschwister den Brüdern widmen; bei allem Schmerz welche Größe! Das deutsche Volk ist seiner Selben wert.

Die schwere große Zeit.

Wintern schleichen hin die Tage,
Und die Nächte sorgenschwer
Nicht mit hartem Stundenschlage
Schleppend hinter ihnen her.
Freudlos kommt und geht die Stunde,
Jede Lust erstickt im Keim;
Nur im frohen Kindermunde
Ist das Lachen noch daheim.
Mit verhaltenem Atem lauschen
Unsere Seelen fernem Klang,
Wo des Fatums Flügel rauschen
Überm Schlachten-Donnerklang.
Nur ein einziger Gedanke
Hält gefangen Haupt und Herz:
Daß nicht weiche und nicht wankt
Deutschlands Wall von Mann und Erz.
Alles Trachten, alles Sinnen
Geht nur auf ein einzig Ziel:
Sieg und Frieden zu gewinnen
Im gewaltigen Schicksalspiel.
Scharen reihen über Scharen
Los von Heimat sich und Herd,
Lassen all ihr Habtum fahren
Und verlauschen's mit dem Schwert.
Scharen über Scharen schreiten
Dampferdampfend durch die Nacht,
Todesmutig in die Weiten,
In die große Völkerkämpfe.
Vettersohn und Fürstensprosse
Drängen sich in Leib und Glied,
Und die feindlichen Geschosse
Machen keinen Unterschied.
Schwache Knaben werden Männer,
Greise werden wieder jung —
Alle glühende Bekenner
Heiliger Begeisterung! . . .

Gut und Mut und alle Werte
Bringen sich zum Opfer dar:
Unsere ganze deutsche Erde
Ist ein einziger Altar! . . .

Tausendfältigen Widerhalles
Tönt's hinauf zum Himmelszelt:
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt! . . .

Ach, im Bittern unserer Lese
Brüder, wird das Herz uns weit:
O du heilige, ewig große,
O du gottersfüllte Zeit!!! . . .

K. K.

„Im Ofen“.

Originalskizze von Hans Becker (Wiesbaden).

Eine Weiße starre Erich Felten den Himmel an. Einen nachdunkeln Himmel, an dem ein fahlgelber Mond leuchtete, glühende Sterne unruhig flimmerten — er mußte die Augen wieder schließen, Glanz und Dunkel verwirrten ihn, jeder Versuch, nachzudenken, sich zu erinnern, wo und weshalb er hier lag, war vergeblich. Ein Gedanke, den er festhalten wollte, huschte hastig von dannen, schon andere, neue vor, verwob sich mit diesen, ließ alles im Kreise um ihn herumtanzten.

Vor seinen geschlossenen Augen rannen Bilder hin und her, führten ihn bald da, bald dorthin:

Auf einem Feste befand er sich, der Champagner floss in Strömen, die Zigaretten rauchten, melancholisch, schmelzend erklang ihr Gesang, wechselte schnell mit wilden Liedern und Tänzen — andere, neue Stimmen tönten dazwischen, schrien und lärmten.

Dann sah er sich wieder als das, was er noch vor kurzem gewesen: als Direktor des großen Bankhauses in Moskau.

Wie ein Fürst, der seinen untertanen Audienz erteilt, sah er in seinem Bureau, in einem tiefen Klubfessel lässig gekniet — hohe Beamte, Offiziere, Kaufleute erster Gilde warteten im Vorzimmer, bis die Reihe an sie kommen würde, sich seinen Rat in Finanzfragen zu erbitten. —

Das Bild verschwand, ein neues tauchte auf: er befand sich in seinem behaglich eingerichteten Junggesellenheim, sah sich, begleitet von einem Diener, die teppichbelegte Treppe hinabsteigen und aus dem Hause treten. Ein elegantes Coupé erwartete ihn, er stieg ein, rief dem Kutscher einen Befehl zu: „Zur Bank, Grigori, schnell.“

Die Flut der Bilder versagte plötzlich, seine Gedanken lühten sich. Er wachte auf einmal: — Nicht in Moskau auf glänzendem Feste befand er sich, er rohte nicht auf Summträbern dahin — er lag auf einem Schlachtfelde in Ostpreußen, ein hilfloser Verwundeter, der still ausharren mußte, bis man ihn finden würde.

Das letzte Bild, das Gesicht seines Kutschers, hatte die Erinnerung in ihm wachgerufen — in der Uniform eines russischen Mannen hatte er ihn vor sich gesehen — heute hatte er ja auch mit russischen Mannen gekämpft. —

An den russischen Mannen mußte er immer wieder denken: ein besonders hübscher Mensch war sein Grigori gewesen. Eine so treue, ehrliche Seele. Aus dem Jaroslawischen Gouvernement stammte er, kein so dider, aufgeschwollener Moskowiter — im Gegenteil: schlank, fehnig, geschmeidig, mit schwarzen Augen und schwarzem Haar — eine Pärde des Kutschers, um den ihn so viele beneidet, den sie ihm hatten abspenstig machen wollen.

Doch der Grigori hing an ihm, der ging nicht fort von seinem Barinn. Er, der Deutsche, hatte ihn ja auch wie einen Menschen, nicht wie ein Vieh behandelt, ihn nicht geschlagen und gestochen, auch nicht, wie das so üblich, bei dreißig Grad Kälte vor dem Theater oder sonstwo halbe Nächte lang stehen lassen. Er hatte immer für ihn gesorgt, auch für seine anderen Dienstleute — sie hatten ihn alle gern gehabt. Torheit, wenn sich bekannte, andere Deutsche, beklagten, daß sie mit den russischen Dienstboten nicht auskommen könnten. —

Warum hatten seine Gedanken an allem diesen, warum kam ihm das jetzt so in den Kopf, dies unwichtige Zeug?

Wohl nur, weil vor seinen Augen immer wieder die russische Uniform auftauchte.

Wie eine urteillose Ideenverbindung erschien ihm das.

Und so, wie uns die große Schicksalsstunde gefunden hat, laßt uns bleiben, wenn uns erst wieder die Sonne des Friedens leuchtet. Der selbe Idealismus, der in den Gefahren des Kampfes die Gewähr ist, daß wir durchhalten können und den Sieg erringen müssen, ist auch unsere geistliche Aufgabe für die Zukunft. Durch unsere politische, wirtschaftliche und geistige Selbstbehauptung als Deutsche erweisen wir der ganzen Welt die besten Dienste, solange deutscher Glaube die Quelle deutscher Kraft ist.

„Zerstörte Kunstwerke“.

Die deutsche Regierung legt in einwandfreier Beweisführung dar, daß die Kathedrale von Reims nicht zerstört wurde und daß die hervorragendsten Kunstschätze von Löwen gerettet werden konnten. Trotzdem hält der belgische Minister van der Velde im gefälschten Richte schauerlicher Kinohysterie den Ausländern große Brandreden über die Zerstörung unerfleckter Kunstdenkmäler durch die deutschen Barbaren. Die Ohnmacht des schlechten Gewissens berauscht sich in wüsten Orgien skrupelloser Verlogenheit. Die verleumderische Presse der Ententemächte und ihrer gesinnungstrüchtigen Freunde gibt willig Gehör. Niemand von unseren Feinden will die Wahrheit wissen. Unsere Truppen können in der ihnen aufgezwungenen Notwehr gegen teuflische Grausamkeiten schamloser Bestien nicht erst lange Erwägungen darüber anstellen, ob die Blutschuld viehtischer Roheit mit dem oder jenem Kunstwerk zu teuer bezahlt wird. Und wenn ein harter Notstand geboten hätte, daß von allen den Schätzen in Reims nichts übrig geblieben wäre als eine rauchende Stätte von Schutt und Asche, in der die prunkvolle Schönheit einer ganzen Stadt zu Grabe sank, es hätte sein müssen. Die Todesnot deutscher Heere hätte sich auch an der Kathedrale von Reims vergehen dürfen. Der Deutsche hat eine fromme Scheu vor den Meistern der Kunst und ihren Werken und wird die Vernichtung hoher Güter der Kultur schmerzlich beklagen. Das ist aber die harte Gerechtigkeit des Krieges. Er hält sein Strafgericht ab, nicht nach den papiernen Paragraphen geschriebenen Rechts, sondern nach den Regeln, die der unerbittliche Kampf um Sein oder Nichtsein im Augenblick zu furchtbaren Geboten seines ehernen Willens macht. Da gibt es keine Rücksichten auf sentimentale Werte. Hier hilft kein Sammern um zerstörte Werke vollendeter Kunst, um zertretene Früchte höchster Kultur. Die größten Meisterwerke sind Kleinigkeiten gegenüber der kategorischen Forderung der Selbsterhaltung. Die heilen Knochen eines einzigen deutschen Soldaten sind kostbarer als alle Kunstschätze der Welt. Das ist eine Selbstverständlichkeit, an der nicht zu deuteln ist. Dr. Walter Seyditz.

Den gleichen Gedankengang finden wir gleichzeitig in einer anderen Zeitschrift: In ihr heißt es zu einem Bericht von G. Stoffers im „Tag“: Zum Värm um den Dom von Reims: Ganz richtig. Das Leben jedes einzelnen unserer braven Jungen draußen im Feld ist mir mehr wert als — nicht bloß die Kathedrale von Reims — nein —, mehr wert als alle Kunstschätze der Welt. Ich habe erleichtert aufgeatmet, als ich diesen Satz las. Bleibt mir doch vom Salze mit Eurem Gejammer um totes Gestein, mag es auch noch so großen Kunstwert haben. Ohne Rücksicht weg damit, wenn es die Pflicht der Selbsterhaltung fordert wie im vorliegenden Falle. Diejenigen, die ihre Söhne, ihre Brüder, ihre Verlobten im Felde stehen haben, verstehen es nicht, daß es überhaupt jemand geben kann, der für die Schonung eines solchen Baumerkes eintritt, obwohl es erwiesen ist, daß es dem Feinde als Beobachtungspunkt sowie zur Unterbringung von Maschinengewehren und zur Aufstellung von Geschützen diene. Ist denn die deutsche Langmut wirklich unerschöpflich? Mein einziger Junge kämpft vor Reims.

Aber doch, etwas war dabei — den Grigori hatte man ihm genommen, unter die Soldaten gesteckt, er war dann gekommen, um sich zu verabschieden. Der russische Soldat hatte ihm, dem Deutschen, die Hände gefügt, mit Tränen in den Augen, daß er seinen Varrinn verlassen müsse.

Ein paar Tage oder eine Woche früher, als er selbst abreisen mußte, um nach Deutschland zu gehen, sich bei seinem Regiment zu melden und die Uniform des Reserveoffiziers anzuziehen, war das wohl gewesen.

Ein Schatten legte sich auf sein Erinnern, sein Kopf glühte, seine Zunge war verdorrt.

„Wasser, Wasser —“

Mechanisch machte er eine Bewegung, um sich aufzurichten, ein stechender Schmerz in Schulter und Rücken, ein Gefühl, als ob sein ganzer Körper zerbrochen wäre, riß ihn zurück. Nur seine Augen hatten ein paar Augenblicke herumspähen können —

Welch schreckliches Bild: gespensterhaft, vom Monde beschienen, lagen sie dort in Haufen, Freund und Feind —

Aber das trat zurück vor dem eigenen Leiden, der Durst marterte ihn, seine Sinne verwirrten sich, er sah wieder den Mann vor sich, den mußte er rufen, der konnte ihm helfen: „Grigori, Grigori —“

Sein Ruf raste über den Trümmerhaufen von Menschen und Tieren — Ächzen, Stöhnen, Gebete, Flüche erklangen als Antwort zurück — doch er traf das Ohr eines, der diesen Ruf kannte, ihn so oft gehört hatte —

Ein russischer Mann richtete sich mühsam auf und stierte in die Finsternis.

Noch einmal gelte es:

„Grigori, Grigori —“

— Der Varrinn ruft —

Der Mann schleckte sich vor, auf Säcken und Änien, eine Spur von Blut hinter sich herschleifend — als er bei Grigori feststand, war seine Kraft erschöpft, er blieb still liegen, nur seine Lippen bewegten sich noch:

„Varrinn, Varrinn —“

Grigori fesselte ihn auch nicht mehr, eine Sanitätskolonne nahte, man hielt den jetzt nur noch unhörbar nach Wasser flehenden eine Flasche an den Mund — mit vier Schlägen er den Trank.

Die russischen Riesenverluste.

Rom, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht) Rtr. Bln. Die österreichisch-ungarische Botschaft gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die russischen Verluste auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen 250000 Gefangene und etwa 1100 Kanonen. Wenn man dazu die gleiche Anzahl tote und verwundete rechnet, so beläuft sich die Summe der russischen Verluste auf (die Schätzung war schon bekannt, Schriftl.) eine halbe Million Mann, und zwar eher mehr als weniger. Wenn die Verluste an Mannschaften auch gleich durch die unerschöpflichen Reserven des Kaiserreiches ausgefüllt werden können, so muß doch der Verlust von einem Viertel des gesamten Artillerieparks als ein fast unerflecklicher Schaden betrachtet werden.

Eine englische Drohung an die Türkei.

hd. Amsterdam, 3. Okt. In einem Leitartikel warnen die „Times“ die Türkei, sich Deutschland im Kriege anzuschließen. Die Türkei habe die Wahl zwischen zwei Alternativen. Bleibe sie neutral, dann böten ihr die Triple-Entente-Mächte Integrität aller ihrer Besitzungen, finanzielle Hilfe und Befreiung vom ökonomischen Joch Deutschlands. Im entgegengesetzten Falle würden die Ententemächte aus einem eventuellen Siege alle möglichen Vorteile ziehen. Das türkische Reich würde dann zugrunde gehen. In den letzten Tagen haben diese Handlungen der türkischen Regierung die Verbündeten mißtrauisch gemacht, so die Abschaffung der Kapitulationen, die Schließung der Dardanellen, die Unterbrechung der Verhandlungen mit Griechenland, die Entsendung eines Sohnes Abd ul Samids nach Albanien, die Anwesenheit von 2000 Deutschen in der Türkei, die Gastfreundschaft gegenüber den deutschen Kreuzern „Göben“ und „Breslau“ usw. Die Türkei müsse schnell einen Entschluß fassen, von dem ihre Existenz als Staat abhänge.

Die Lage in Aegypten.

hd. Berlin, 3. Okt. Die „Lombardia“ in Mailand berichtet der „Nationalzeitung“ zufolge: Das Ministerium weigert sich, die Regierungsgewalt des englischen Kommandanten anzuerkennen und seine bisherigen Verfügungen zu veröffentlichen. Der Ministerpräsident, der sich nach Konstantinopel eingeschifft hatte, wurde vom Bord des Schiffes zurückgeholt. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude militärisch besetzen. Auf dem Palast des Khediven ist die englische Nationalflagge aufgezogen, neben der vorläufig noch belassene türkische Fahne.

Zur vollständigen Dardanellensperre.

Δ Köln, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht) Rtr. Bln. Nach einer Konstantinopeler Depesche der „Köln. Ztg.“ führt das Regierungsgesetz „Tamm“ zu der von der Türkei angeordneten Sperrung der Dardanellen aus, daß die Anwesenheit und das Auftreten der Kriegsschiffe der Verbündeten deren Mißtrauen und unfreundliche Gesinnung gegen die Türkei trotz deren forresten neutralen Haltung beweise. Es sei daher empfehlenswert, die Dardanellen vor Kriegsschiffen überhaupt nicht wieder zu öffnen, damit die türkische Hauptstadt gegen alle Möglichkeiten gesichert bleibe.

Die Haltung Rumäniens.

W. T.-B. Bukarest, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Eine heute veröffentlichte Bekanntmachung der Regierung besagt: Der Reinigungsaustrausch zwischen dem Ministerpräsidenten Bratianu, dem Führer der Konservativen Marghiloman und dem Führer der Demokraten Take Jonescu hatte das Ergebnis, daß die Einberufung des Kronrates nicht notwendig ist, da zu einer Änderung in der heutigen Politik Rumäniens kein Grund vorliegt. Ministerpräsident Bratianu wird dieses Gutachten dem König vorlegen.

Zwecklose russische Quertreibereien in Rumänien.

□ Bukarest, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht) Rtr. Bln. Der Kronprinz von Rumänien hat die russischen Elementen, welche darauf ausgingen, König Carol zur Abdankung zu treiben und mit Hilfe des Thronerben auf die Seite des Dreierbundes zu bringen, in ungewöhnlicher Weise abgelehnt. Er erklärt, er werde niemals den rumänischen Thron bestiegen, wenn die Treibereien der Russophilen den König zum Rücktritt veranlassen. Damit wird das von

Als er dann aufgehoben und auf eine Währe gelegt wurde, fiel sein Blick auf den zusammengebrochenen Mann — weit öffneten sich seine Augen:

„Dort, dort — noch ein Mensch — Grigori —“

Einer der Krantenträger trat an den Liegenden heran, betastete ihn:

„Ja — ein Russe — tot — fast schon kalt —“

Rus Kunst und Leben.

* Hans Thoma als deutscher Märchenzerzähler. (Zum 75. Geburtstag.) Der Deutsche beschwört in dieser Stunde, da deutsche Kultur und deutsches Wesen bedroht sind, alle heiligen Kräfte und alle guten Geister des Vaterlandes und gedenkt mit einer neuen tieferen Liebe der deutschen Meister, die ihm die Wunder seiner Seele so herrlich geendet. Und was gäbe es Deutscheres im weiten Bereich der Gegenwartskunst als Hans Thoma, das Geburtstagskind des 2. Oktober, dessen Jahresziffer sich zu Dreihundertjahrhundert rundet? Er waltet unter uns nicht nur als ein Meister der Farben und Linien — deren gibt es so manche — sondern als der malende Nachfahre der Brüder Grimm, als der gemühteste Gestalter der deutschen Seele, wie sie sich im deutschen Märchen offenbart. Seine Muse ist keine junge Schöne, sondern die Großmutter mit den ehrwürdigen verwirrten Zügen und den großen tiefen Augen, die er so oft gemalt, wie sich am abendlichen Herd die blonden Kinder um sie scharen. Die uralte Frau Sage ist es, die er noch in den Hütten seiner Heimat hat auf der Ofenbank sitzen sehen, wenn sie an den Winterabenden die Kleinen bald zum Einschlafen und bald zum Nachen brachte. Und auch die bummlichen und dabei sinnigen Kindlein hat er hier erblickt, die „Gottespfänzlein“, die die Wälder und Täler des Schwarzwaldes mit reißigen Helben, verzauberten Prinzessinnen und bösen Riesen, mit Lust-, Wollen- und Windesgeistern bevölkern. Jeden Stoff seines reichen Schaffens hat Thoma mit dem Zauberstab des Märchens berührt und zu urtümlicher Deutlichkeit umgewandelt. Entsteigt auf seinen Bildern Venus dem Meere, dann ist es eine blumenbekränzte träumende Jungfrau, die auf einem gutmütigen Delphin sitzt und der ein püßiges Flügelblühen mit einem Blumenstrauch vorausschwebt. Seine Tritonen und Sirenen sind

russischen Agenten verbreitete Märchen hinfällig, da der Thronerbe mit seinen politischen Anschauungen im Gegensatz zu König Carol sich befindet, und die Russophilen Lager, welche begründeten Hoffnungen auf ihn setzen dürften.

Die Anruhen in Rußerbien.

W. T.-B. Sofia, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Agence Bulg. Der Präsekt von Strumitza hat telegraphiert, daß aus dem Distrikt von Guegheli eine große Zahl von Flüchtlingen angekommen sei. Sie hätten berichtet, daß abgesehen von den Plünderungen und Brandschattungen, denen die Bevölkerung der Städte unterworfen würden, die bulgarischen Behörden alle Familien zwängen, einige Betten für Aufnahme von verwundeten Soldaten bereitzustellen.

Eine Note Bulgariens an Serbien über Mazedonien.

W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Der „Tägl. Rundschau“ aus Wien gemeldet, daß der bulgarische Gesandte der serbischen Regierung eine Note überreicht hat mit der Forderung, die Zustände in Mazedonien schleunigst zu ordnen, da sie den Ausbruch eines Volksaufstandes näherrücken und die bulgarische Regierung zwingen könnten, eigene Maßnahmen zu ergreifen.

Entlassung bulgarischer Reservisten.

W. T.-B. Sofia, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Agence Bulg. Der König hat einen Ukas unterzeichnet, durch den die zwei letzten Jahrgänge der unter den Fahnen stehenden Truppen vom 14. Oktober ab entlassen werden.

Zur Erkrankung v. Aussenbergs.

hd. Wien, 3. Okt. Zur Erkrankung des Armeekommandanten Ritter von Aussenberg ist zu melden, daß ein leichter Fall von Ruhr vorliegt, der jedoch zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt. v. Aussenberg wird auf dem Kriegsschauplatz verbleiben.

Aus dem österreichischen Armeeverordnungsblatt.

W. T.-B. Wien, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht die Ernennung des Erzherzogs Maximilian, eines Bruders des Thronfolgers, zum Führer im ersten Ulanen-Regiment sowie eine große Anzahl von Auszeichnungen für tapferes Verhalten vor dem Feinde für Offiziere und Mannschaften.

Die Wirkung der österreichisch-ungarischen Artillerie. W. T.-B. Wien, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einem Bericht der „Südwestischen Korrespondenz“ sind die Spitz- und Garnisonen in Odeffa mit Schwerverwundeten überfüllt. Nach Mitteilungen von russischer militärischer Seite hat die österreichisch-ungarische Artillerie wahre Verwüstungen unter den russischen Truppen angerichtet.

Die orthodoxe Kirche als offiziell in Lemberg erklärt. W. T.-B. Berlin, 3. Okt. Der „Kreuzzeitg.“ zufolge ist in Lemberg eingetroffene russische Metropolit den orthodoxen Glauben als den herrschenden proklamiert.

Ein österreichischer Protest gegen serbische Verdächtigungen.

W. T.-B. Wien, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Die österreichische Regierung hat, wie die „Politische Korrespondenz“ erfährt, den Regierungen der neutralen Staaten eine Botschaft zukommen lassen, worin sie gegen die Behauptungen des Pressebureaus in Belgrad, das österreichisch-ungarische Geschütze verurteilt, kategorisch Protest erhebt. Dasselbe Vorgehen Serbiens zielt nur auf eine Täuschung der öffentlichen Meinung ab.

Wie Tisza Herrn Churchill abführt.

W. T.-B. Kassel, 3. Okt. (Nichtamtlich.) Der „National“ veröffentlicht ein Interview seines Budapest Korrespondenten mit dem Grafen Tisza, in welchem der ungarische Ministerpräsident unter Bezugnahme auf ein im „Giornale d'Italia“ erschienenen Interview mit dem englischen Minister Churchill erklärte, er sei früher immer ein Verehrer Englands gewesen; aber der traurige Niedergang des öffentlichen englischen Lebens zeige sich deutlich darin, daß man derartige triviale Fälschungen aus der Munde eines englischen Ministers hören müsse. Tisza kommt dann auf Italien zu sprechen und sagt, in Churchill's Ausführungen sei nur ein wahres Wort gewesen, nämlich, daß England ein Freund und Verbündeter Italiens sein müsse. Aber auch ein Verbündeter Deutschlands und Österreich-Ungarns müsse es sein. Jene Staatsmänner, die das Schicksal Englands an dasjenige Frankreichs und — schlimmer

nichts anderes als die spielenden Meerfrauen der allgemeinen Sage, als der traurige Red und der freundliche Meergeris, die in dumpfer Sehnsucht der Erlösung harren. Sein Endymion ist ein derb geklümmelter Schläfer, zu dem Luna, die schlichte Mondgöttin, aus weichem Wolkengewimmel in herzlichster Liebe niederblickt. In seinen des abzubilden, in denen auf so köstliche Weise die Kunst der deutschen Kalandermänner wieder auflebt, einen sich die Götter des Olymps mit den Gestalten des christlichen Weltalters; den alten Zeitengott Chronos fesseln lustige Zwillinge; die Sonne setzt in ihrem Flammenkranz ihr bestes Lächeln auf, der Mond träumt den geisterrstenden Schlaf, Ebin wandelt mit seinen Wälfen und Bacchus thronet mit seinem Thyrsosstab, die Regenmänner schütten über Kannen nieder und der eisenstarrende Erzengel Michael die heilige Wacht. Die biblischen Geschichten werden eben zu deutschen Märchen, wie die mittelalterlichen Fabelnagen. Der verlorene Sohn ist ein deutscher Schweinehirt, und „Nacht nach Ägypten“ malt ein deutsches Familienidyll mit seinem Schützengel. Weihnachten und Ostern sind mit deutschen Kinderzügen versehen, als die Feste des Lichts und des Frühlings, der Liebe und der Erlösung. Als alte Götter träumen die Kornen im Weltenkloß, Vorhöl der reine Tor, reitet als deutscher Ritter durch den Wald, und der heilige Georg ist ein gutmütiger Schmeichelei, so wie die anderen bärtigen Gepanzerten, die in Wehr und Waffen von Blumen und Kindern träumen. Der Panernburisch ist im Bild, auf dessen Pferd ein kleiner Liebesgott mitreitet. Das Frühlingsmärchen schreitet als ein vertrautes Märchen über die blühende Wiese, begleitet von den zarten flüchtigen Rehen, während die plätschernde Quelle über Geschichten erzählt und in den Blütenbäumen die schlafenden Liebesgötter sich jagen. Und so ist Thoma's ganze Kunst seine vom Duft des Wunders durchatmeten Märchen, seine geigenen Vurschen im Mondschlein, seine duntel-musifizierenden Anaben, seine bunten Wunderwesen und seine sprechenden Erdentiere, seine träumenden Hausdunst der blauen Blume, atmen den Hauch der Märchen und Hausmärchen.

(Viefel) herm.; Ref. Karl Weiß (Erbenheim) herm.;
Ref. Schöffeler (Plains) herm.; Ref. Franz Schleicher
(Erbenheim) herm.; Ref. Adolf Baum (Erbenheim)
herm.; Ref. Heinrich Niggelmann (Wiebich) herm.;
Ref. Ferdinand Giesler (Nuringen) herm.; Ref. Jakob
Finger (Baunathal) herm.; Ref. Philipp Drunert
(Gochheim) herm.; Ref. W. Boigt (Niedermiffel) herm.

6. Komp.; Ref. Söbner (Wiedermannig) verm.; Ref. Aug. Dielehorn (Rambach) verm.; Gefr. Frankenbach (Görsdorf) verm.; Ref. Gud. (Eisenbach) verm.; Ref. Wieg. (Kemel) verm.; Ref. Sarlmann (Flörsheim) verm.; Ref. Thiel (Egenroth) verm.; Ref. Joseph Haas (Langenichwalbach) verm.; Ref. Ignaz Wagner (Erbach) verm.; Unteroff. Moritz Will (Sonnenberg) verm.; Wehm. Mühl (Görsdorf) verm.; Wehm. Nadeheimer (Oberjosbach) verm.; Wehm. Karl Jemel (Sonnenberg) verm.; Wehm. Rüd. (Bernsfeld) verm.; Wehm. Aunfel (Waldbach) verm.; Wehm. Mühl (Görsbanten) verm.; Unteroff. Rüd. (Dirmheim) verm.; Unteroff. Wilhelm Wintermeyer (Dohheim) verm.; Gefr. Heinrich Wagner (Sonnenberg) verm.; Gefr. Wila (Mingen) verm.; Gefr. Karl Seelgen (Sonnenberg) verm.; Gefr. Wils. Zuber (Sonnenberg) verm.; Wehm. Karl Bach (Astein) verm.; Wehm. Alice (Arenberg) verm.; Wehm. Adler (Dahheim) verm.; Wehm. Jakob Kung (Biebrich) verm.; Wehm. Breitfelder (Weilburg) verm.; Wehm. Franz Kaufmann (Dohheim) verm.; Wehm. Jakob Labs (Raffenheim) verm.; Wehm. Gujinger (Doppensroth) verm.; Wehm. Dolt (Hdensbach) tot; Wehm. Ferdinand Drehsfürst (Wiesbaden) tot; Wehm. Wilhelm Horne (Schierstein) verm.; Wehm. Saitler (Aßlerbach) verm.; Wehm. Wiesner (Gönderling) verm.; Gefr. Heibt (Limburg) verm.; Wehm. Wilhelm Germer (Langenichwalbach) verm.; Wehm. Weber (Sosenmühl) verm.; Wehm. Kempernick (Biebrich) verm.; Wehm. Ritter (Flörsheim) verm.; Wehm. Christian Herzer (Kloppenheim) verm.; Wehm. Spendorf (Moselwitz) verm.; Wehm. Adstadi (Brenthal) verm.; Wehm. Johann Schneiderberger (Wiesbaden) verm.; Wehm. Semmer (Unterlambach) verm.; Wehm. August Roth (Delfenheim) verm.; Wehm. Schneider (Rudis) verm.

7. Komp.: Biechfeldw. Schönichs (Kulda) verw.; Geff. Ludwig Rod (Bierstadt) verm.; Wehrm. Karl Heus (Bierstadt) verm.; Wehrm. Gustav Wagner (Sonnenberg) verm.; Ref. Heinrich Virl (Dossheim) verm.; Wehrm. Jakob Schönbach (Biebrich) verm.; Wehrm. Leo Rammmerer (Hochheim) verm.; Wehrm. Karl Struth (Biebrich) verm.; Ref. Anton Seil (Biebrich) verm.; Unteroff. Philipp Ballmann (Salangenbad) verm.; Unteroff. Eibert (Bernbach) verm.; Unteroff. Lipp (Lengbach) verm.; Ref. Willi Bad (Bierstadt) verm.; Wehrm. Karl Feucht (Bierstadt) verm.; Wehrm. Georg Fiedler (Biesbaden) verm.; Ref. Carl Gerhardt (Scherkeim) verm.; Wehrm. Adolf Döring (Weidenstadt) verm.; Wehrm. August Meiß (Biesbaden) tot; Wehrm. Neufel (Densburg) verm.; Ref. Edward Rinf (Bierstadt) verm.; Ref. Alfred Ulrich (Biesbaden) verm.; Wehrm. Weisenborn (Paris) verm.; Ref. Adolf Berbe (Rambach) tot; Geff. Heinrich Traibach (Biebrich) verm.; Wehrm. Heinrich Görner (Nordenskiöld) verm.; Ref. Joseph Runt (Hochheim) verm.; Ref. Kreiser (Dörfelau) verm.; Wehrm. Pau (Gauten) verm.; Ref. Rader (Seubingen) verm.; Wehrm. Anton Neusch (Biesbaden) verm.; Ref. Schödl (Gobenshard) verm.; Wehrm. Triemer (Großmura) verm.; Ref. Adolf Reibel (Biebrich) verm.; Wehrm. Kurt Füll (Biebrich) verm.; Wehrm. Heinrich Reih (Hüdesheim) verm.; Unteroff. Kaiser (Niedererbach) verm.; Wehrm. Walter (Hüdershausen) verm.; Wehrm. Müller (Biegal) verm.; Geff. Reinhard Stern (Biebrich) verm.; Wehrm. Philipp Dillmann (Biebrich) verm.; Ref. Paul Tröblich (Biebrich) verm.; Wehrm. Karl Gräfer (Seitenbach) verm.; Wehrm. Heinrich Dachenberger (Biebrich) verm.; Ref. Hermann (Biesbaden) verm.; Ref. Adolf Seimann (Biebrich) verm.; Ref. Guf (Maina) verm.; Wehrm. Roth (Lengbach) verm.; Wehrm. Kremer (Rumburg) verm.; Wehrm. Wilhelm Ludwig Weberer (Weidenstadt) verm.; Wehrm. Carl Schmidt (Biesbaden) verm.

8. Pomp.; Leutn. d. M. Drupbacher (Offenbach a. M.)
 lei.; Geffr. Linde (Godesheim) verm.; Ref. Karl Bach
 (Frauenstein) verm.; Behrm. Strüdel (Gienrich) verm.;
 Behrm. Jakob Girsbachs (Winkel) verm.; Ref. Adolf
 Schäfer (Dorheim) verm.; Ref. Hermann Keifel-
 ring (Wiebich) verm.; Behm. Ferd. Ringelstein
 (Dach) verm.; Ref. Grohnen (Nachen) verm.; Ref. Karl
 Gröffer (Wiebich) verm.; Ref. Schidel (Waltz) verm.;
 Ref. Bröder (Breuningsheim) verm.; Behrm. Wintersberger
 (Säckerling) verm.; Ref. Kern (Eller) verm.; Ref. Schroz
 (Zehringen) verm.; Ref. Wüder (Geringen) verm.; Ref. Graf
 Lech) verm.; Bischoffs d. R. Herrchen verm.; Unteroff.
 Heidenreich (Zeisam) verm.; Behrm. Ludwig Schmidt
 (Kloppenheim) verm.; Behrm. Joseph Kehler
 (Müdesheim) verm.; Behrm. Herz (Ortenburg) verm.;
 Behrm. Jakob Kuns (Winkel) verm.; Behrm. Johann
 Striech (Hallgarten) leichv.; Behrm. Wirth (Nieb)
 verm.; Behrm. Heinrich (Oppenheim) verm.; Behrm. Karl
 Riffel (Dellenheim) verm.; Behrm. Duff (Parchadt)
 verm.; Bischoffs d. M. Bek (Herborn) schwerb.; Unteroff.
 Bauer (Allendorf) schwerb.; Ref. Nagelbach (Langhede)
 schwerb.; Ref. Karl Scheidt (Dorheim) schwerb.; Behrm.
 Wilhelm Silbereien (Dorheim) schwerb.; Geffr.
 Gunkel (Gardelagen) verm.; Geffr. Honte (Trion) leichv.;
 Geffr. August Riffel (Dorheim) schwerb.; Behrm. Aug.
 Girsbachs (Dorheim) verm.; Ref. Arndt (Wiedlau)
 verm.; Ref. Karl Diefenbach (Dorheim) schwerb.;
 Behrm. August Scheidt (Dorheim) verm.; Behrm.
 Philipp (Pusken) verm.; Behrm. Adolf Schnell (Dor-
 heim) verm.; Behrm. Karl Müller (Wiebich) verm.;
 Behrm. Joseph Müller (Langenswalbach) verm.;
 Behrm. Wilhelm Hölzer (Winkel) verm.; Behrm. Adolf
 Leis (Frauentheim) verm.; Ref. Clemens Händler
 (Gbach) schwerb.; Behrm. Grün (Windheim) verm.; Ref.
 Zimmer (Wülffellen) verm.; Behrm. Philipp Stöcker
 (Dorheim) verm.; Ref. Schulze (Neundorf) verm.;
 Behrm. Bernhard Burkhart (Winkel) verm.; Ref. Jan
 Hedler (Dorheim) verm.; Ref. Friedrich Dörcher
 (Gierstein) verm.; Ref. Johann Beger (Gier-
 stein) verm.; Behrm. Ludwig Scherer (Wiesbaden)
 verm.; Ref. Sirt (Amöneburg) lei.; Behrm. Christian Frey
 (Wiesbaden) verm.; Behrm. Eugen Moser (Wies-
 baden) verm.; Ref. Friedrich Eckert (Wiesbaden)
 verm.; Behrm. Korn (Preßburg) verm.; Behrm. Delius (Wies-
 baden) verm.; Behrm. Delius (Wiesbaden) verm.; Behrm.
 Johann Hausale (Wiebich) verm.; Behrm. Wilhelm
 Reimar (Wiebich) verm.; Behm. Christian Schaa-
 (Nackadt) verm.; Behrm. Oskar Zahn (Wiesbaden)
 verm.; Ref. Anton Wüfel (Wiebich) lei.; Ref. Wilhelm
 Groß (Wiebich) verm.; Ref. Emil Wilhelm (Dor-
 heim) verm.; Ref. Heinrich Schmidt (Wiesbaden)
 verm.; Ref. Moser (Neumünster) verm.; Behrm. Heinrich
 Schrenmer (Wiesbaden) verm.; Behrm. Emil
 Römer (Wiesbaden) verm.; Ref. Christian Thörn (Wies-
 baden) verm.; Ref. Steinbach (Kordel) leichv.

Maschinengelehr. Comp.: Oberleutn. d. R.
Bentzen (Kübbachauken) leicht; Schütze Michel (Lönberg)
leicht; Schütze Brenner (Welligen) leicht; Schütze Stoffels
(Geiffert) leicht; Schütze Strauß (Heischern) leicht; Schütze
Vindemann (Neuhof) verm.; Schütze Rott (Wüttchen) verm.;
Schütze Karl Häufer (Erbenheim) verm.;
Frem. Garber (Neudorf) verm.; Schütze Schäfer
(Rangenselsbath) verm.; Schütze Mayer (Münden) verm.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.
(Befehl am 22., Ordes am 23., Ratton am 25. und Ran-
court am 28. 8. 14.)
Unteroff. Schöber (Kambach) bezw.; Musk. Frens (Dau-
born) bezw.; Gefr. Intra (Montabaur) bezw.; Gefr. Sump-

(Bad Ems) verm.; Musf. Schröder (Schierstein) verw.; Off.-
Stellvert. Franz Härtel (Biesbaden) verm.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27,
2. Abteilung, Wiesbaden.

4. Vater: Kon. Adolf Stieglitz (Biesbaden) tot.

5. Vater: Han. Joseph Hammer (Flörsheim)
 fäddor.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 63, Frankfurt a. M.
(Tuilerie de Baran am 10. 9. 14.)
Zug: Oberst Rudolph Wilhelm (Frieden) tot

Stab: Oberst Ludwig Wilhelmi (Soden) tot.
Gardekorps: Angehörige aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden.
2. Garde-Regiment Berlin

Ref. Glöck (Montabaur) (sichth. Ref. Bollmann

4. Garde-Regiment. Berlin.

Gren. Neuf (Nachbar) leichtb.: Gren. Ernst Eßler

(Biesbaden) leichtb.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Auch in der letzten Woche sind uns wieder Dutzende von Beschwerden, Wünschen und Anregungen auf den Schreibtisch geflossen, die unmöglich alle berücksichtigt werden konnten, theils des Raummangels wegen, theils auch aus anderen Gründen. „Selbstverständlich“ waren auch wieder ein paar Namenlose und solche dabei, die sich einen Namen borgten, um unbekannt zu bleiben. Wir dürfen noch so oft sagen, daß anonyme Einwendungen unberücksichtigt bleiben, es hilft offenbar nichts. Aus der Fülle der Zuschriften wollen wir wenigstens kurz die erwähnen, die uns nicht namenlos zukommen und nicht unrichtig sind.

Wit dem durch den Krieg gestörten Verhältnis zwischen zahlreichen Mietern und Hausbesitzern beschäftigen sich einige. Eine Frau aus der Wellrichstraße bringt eine Klage über ihren Hausherrn vor. Wenn sie nicht überdreibt — diesen Eindruck macht ihr Schreiben allerdings nicht —, so verdiente der Hausherr eigentlich, genannt zu werden. Die Frau, deren Mann im Krieg ist, erzählt, wie sie samt ihrer alten Mutter aus der Wohnung herausbefördert worden ist. Sogar mißhandelt habe man sie. „Meine Mutter hat zwei Söhne und zwei Schniegersöhne im Feld stehen, dazu noch 21 Kesseln dicke in der Front. In meiner Verzweiflung ließ ich überall hin, konnte aber nirgends Hilfe bekommen. So mußte ich mit meinem 11jährigen Sohn in einer Gefängniszelle auf dem Polizeiamt schlafen, und meine alte Mutter und der 13jährige Junge schliefen in der Küche auf dem Boden.“ Es gibt viele Arme, die nicht von der Liebestätigkeit erreicht werden, und namentlich die Frauen des Arbeiter- und Mittelstands, deren Männer im Krieg oder infolge des Kriegs arbeitslos sind, haben schwer zu leiden. Sie sollten überall und von jedem, von Privaten und Behörden, so rücksichtslos und freundlich wie möglich behandelt werden. Die Behörden sollten alle Stellen, die mit den Hilfesuchenden in Berührung kommen, nur mit Persönlichkeiten besetzen, die Menschenkenntnis, Herzengüte und soziales Verständnis genug besitzen, um nicht da zu verfehlen, wo sie wohnen sollen. Der Krieg zwingt zahlreiche Frauen, die öffentliche und private Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen, die nicht gewohnt sind, milde Gaben in Empfang zu nehmen. Und gerade diese Frauen werden abgelehnt, verängstigt, verbittert wenn sie unverständlich behandelt werden.

Doch gute Bücher und ganz geeignete Liebesgaben für Lazarette darstellen, darauf ist zwar schon mehrfach hingewiesen worden, der folgende Vorschlag einer Leserin verdient aber dennoch einen Platz: „Wir Deutschen haben solch eine Fülle von gutem Lesestoff in handlicher Form und zu spottbilligen Preisen, daß man nur zugreifen braucht. Das sind zunächst die „Wiesbadener Volksbücher“, die Hefchen der Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung und auch die 10-Pf.-Jugendhefte eignen sich vorzüglich. Diese geistige Nahrung hat zudem den Vorzug, daß sie von einem zum anderen weitergegeben werden kann und selbst, wenn weggeworfen oder vergessen, dem Kinder noch eine frohe Stunde bereitet. Nicht jeder unserer Krieger ist Raucher, nicht jeder Liebhaber der Süßigkeiten, aber viele würden sich gern die unfehlwillige und oft so abspannenden Warte- und Ruhezeiten mit Lesen verkürzen.“ Beim Unzug haben viele ihre Bücherstände geprüft; dabei wird manches ausgeschieden worden sein, was nun in den Lazaretten einen guten Zweck erfüllen würde.

Wir wollen auch nicht verschweigen, daß wir wiederhol schriftlich und mündlich von vertrauenswürdigen Persönlichkeiten gebeten worden sind, darauf hinzuweisen, daß es Pflicht ist, die Verwundeten gut zu versorgen. Es wird behauptet, hier und da lasse die Versorgung zu wünschen übrig. Eine Dame macht den ganz vernünftigen Vorschlag, eine Kontrollstelle einzurichten, bei der Beschwerden vorgebracht werden können, und von wo aus Hilfe und wieder eine Inspektion (unerkannt) abgehalten werden sollte. Wir können nicht wünschen, daß verwundete Soldaten eine schlechte Meinung von Wiesbaden mit nach Hause nehmen, und noch weniger können wir wünschen, daß sie, die der gründlichen Erholung wahrhaftig sehr bedürftig sind, Mangel leiden, schlecht genährt werden. Es kann sich da ja wohl um vereinzelte Fälle handeln, die keine Verallgemeinerung zu lassen, aber es soll überhaupt kein Verwundeter sagen, er habe in Wiesbaden nicht satt zu essen bekommen oder man habe ihm statt Butter Margarine aufs Brot geschmiert. Mehrfach haben wir Stimmen gehört, die sich über das unmaßig Rauchen der Verwundeten aufhalten. In dieser Beziehung scheint tatsächlich des Guten etwas zu viel getan zu werden. „Wäre es nicht Gewissenspflicht der Ärzte, die Leute und hierin aufzuklären?“, wird gefragt. Wir sind überzeugt, daß die Ärzte die Verwundeten auf die Schädlichkeit des unnässigen Tabakgenusses aufmerksam machen; vielleicht könnte aber in dieser Beziehung noch ein bißchen mehr geschehen.

„Es ist unbedingt notwendig, daß kräftige, frische und geschmackvolle Nahrungsmittel in reichlicher Menge in die vordersten Linien des Feldheeres herangebracht werden. Hier kann die private Diebstahlsgeilheit viel Gutes leisten. So kann die Massenverpflegung, die naturgemäß immer einheitlich bleiben und sich daher auf wenige Sorten Nahrungsmittel beschränken muß, dadurch ergänzt, daß sie individueller vor geht. . . Eine Portion von ungefähr 200 Gramm netto in Damerwurst oder Berzelatwurst, Traufurter Würstchen rohem oder gekochtem Schinken, kaltem Braten, Rauch- und Röstfleisch, Schweizer- und Tilsiter-Käse wird jetzt für un sere tapferen Krieger eine mit größter Freude begrüßte

Delikatessen sein, eine kräftige, gerade für eine Mahlzeit ausreichende Beilage. Nur muß auf eine zweckmäßige Verpackung solcher Portionsverpackungen einmige Sorgfalt verwendet werden. Die angeführten Nahrungsmittel müssen an den Schnittflächen mit Butter oder reinem Schmalz bestrichen werden. Die Portion wird sodann in starkes Staniol (Zinnfolie) eingeschlagen. Sie wird dadurch selbst 10 bis 14 Tage frisch erhalten und vor äußeren Einflüssen, wie Staub, Feuchtigkeit, Austrocknen usw., bestens geschützt. Das Staniol erhält man in jeder größeren Apotheke und Drogeriehandlung oder auch in Papierhandlungen bogenweise. Das Ganze kommt dann in einen standhaften Karton von harter Pappe, dessen beide Hälften an den Seitenflächen vollständig übereinander greifen müssen.“ So schreibt ein Leser. Nur schade, daß die Feldpost nicht so gut funktioniert, daß die regelrechte Zufuhr von individuell ausgewählten Nahrungsmitteln an Kriegsteilnehmer möglich ist. Es werden da ziemlich bittere Erfahrungen gemacht, über die ebenfalls reichlich geklagt wird.

Ein alter Leser unseres Blattes schlägt vor, einen Teil der Beträge, die man für Grabhügel eines in der Heimat Gefallenen opfern würde, bei dem Tod eines Verwundeten oder guten Bekannten auf dem Schlachtfeld dem Nothen Streik oder einer anderen wohlthätigen Einrichtung zu stiften. Wie schön würde das klingen, wenn in der Gabenliste stünde: „H. N. 3 M. als Vergeltungsmacht auf dem Hügel von . . .“ Auch darauf weist der Herr hin, daß Fälle eintreten können, wo man den Betrag eines Grabhügels in zarter Weise den Hinterbliebenen des gefallenen Kriegers zuwenden kann. Dieser Vorschlag läßt sich hören. Wir wollen freilich danken, wenn wir recht selten in die Lage kommen, davon Gebrauch zu machen.

Der Kriegskomet.

Für abergläubische Gemüther mag die Thatfache, daß genau jezt, während des Belstriege, ein Komet am Himmel sichtbar ist, wiederum eine Bestätigung der schlechten Bedeutung dieser Gestirne sein, und mit Besorgnis sieht wohl manches Auge des Abends seinen Blick gen Norden, wo der Komet 1918 (Delaban) — das ist sein richtiger Name — unter den hellen Sternen des „Großen Wärens“ oder „Himmelsnagels“ einherzieht. Schwach zwar nur erscheint er dem bloßen Auge und kurz nur ist sein Schein, aber er ist nun einmal da, und hat gerade während des Kriegs seine größte Helligkeit erreicht. Ein Glück, daß er nicht die außerordentliche Lichtfälle und Größe des Kometen Donati von 1858 oder gar des mit seinem ungeheuren Schweif den ganzen Himmel überspannenden Kometen von 1880 besitz; wäre dies der Fall, dann würde er ohne Zweifel abergläubische Gemüther ganz außer Fassung bringen. Wer sich über die vermeintliche Bosheit der Kometen, über ihre Schuld an Kriegen, Erdbeben, Überschwemmungen, Krankheiten, Hungererhebten und anderen schlimmen Dingen unterrichten will, findet Stoff genug in den Werken des Niccoli und des Lubicius zusammengetragen. Welche Verwandtnis es mit einem Zusammenhang der Kometen mit allen jenen Schrecknissen hat, das lehrt beispielsweise der schon zu Zeit der früheren Türkenkriege erschienene Komet, den Vorkboten der Christen als auch die Mohammedaner für den Vorboten des Untergangs der seinlichen Macht anjahen; da sich nämlich das Kriegsglück bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte, mußte auch der unschuldige Komet seine Rolle weiter spielen. Trotz dieser nur zu oft bewiesenen Ungewerkschaft der Kometen glaubt leider heute noch so mancher an eine Beziehung zwischen dem Kometen und dem Krieg. Wer auch dem Kometen Delaban hastet nichts Schlimmes an; er ist, wie alle anderen Schweifsterne, lediglich ein interessantes und für die astronomische Forschung wertvolles Beobachtungsobjekt.

Don der Geldpost.

Es wird immer und immer wieder gesagt. Die Mutter
alle zur Kenntniß der Beförden zu bringen, die vielleicht
Abhilfe schaffen könnten, ist einfach unmöglich, die Erfahrung
die eine Wiesbadenerin mit der Feldpost machte, verdient aber
doch bekanntgegeben zu werden. Der Sohn der Dame steht
als Reservist der 27er Artillerie seit dem 4. Mobilisations-
tag im Feld. Täglich schickte ihm die Mutter mindestens
eine Postsendung, nach acht Wochen hatte der Sohn auch
nicht eine einzige Sendung bekommen. Merkwürdigerweise
erhielt er dagegen Bizarren, die ihm von anderer Seite ge-
schickt wurden, und zwar unter genau derselben Adresse, unter
welcher die Mutter ihre Sendungen aufgegeben hat. Auch
seine Kameraden erhielten wenigstens hier und da einen Brief
aus der Heimat. Die Mutter ist natürlich außer sich, ob die-
ser schlechten Behandlung, die scheinbar in ganz herbordener
dem Maße gerade ihrem Sohn von der Feldpost zuteil wird.
Die Erhöhung der Gemüthsanomalie für Feldpost

postsendungen von 250 auf 500 Gramm wird von dem Publikum dankbar begrüßt, aber auch offenbar von sehr vielen nicht verstanden, wie sich aus den zahlreichen Versuchen ergibt. Sendungen unter voller Ausnutzung der Gewichtsgrenze auszugeben. Man übersieht, daß es sich vorläufig nur um einen Versuch handelt, der an der Zeit vom 5. bis 11. Oktober gemacht werden soll. Feldpostsendungen zu 500 Gramm können also erst vom 5. Oktober ab für die erwähigte Gebühr von 20 Pf. befördert werden. Bewährt sich der Versuch, so wird das Reichspostamt vor Ablauf der Versuchsfrist gewiß weiteres von sich hören lassen.

Wiesbadener Cigarette.

Von einem 600 Verwundete fassenden Lazarettzug wurden gestern nachmittag 130 verwundete Krieger, meist Angehörige des 18. Armeekorps, die in den Kämpfen in Nordfrankreich für das Vaterland geblutet, in Wiesbaden aufgenommen und in Automobilen und der „Elektrischen“ nach den verschiedenen Lazaretten verbracht. Unter den Verwundeten war ein größerer Teil solcher, die auf Bahnen befördert werden mußten. Leider fehlte auch diesmal wieder die Stadt als Helferin, die durch Bereitstellung ihrer fünf Transportwagen der Sanitätswoche zum schnelleren Abtransport hätte beitragen können. Die Schuld liegt aber, wie uns versichert wurde, nicht an der Stadt; die städtische Sanitätswoche ist immer bei der Hand, wenn sie verlangt wird.

Nach der Verbundenenliste der „Auskunftsstelle über
feld stehende nassauische Soldaten“ sind am 2. und 3. Oktober
folgende Verbundene in Wiesbadener Lazaretten eingekerkert
worden: Russtier Bauer (Bergen), Regt. 88; Referent
Vesier (Wiesbaden), Regt. 87; Referent Brandt
(Altmannsbauern), Regt. 80; Johann Breider (Hilfshof), Fre-
sch-Landwehr; Unteroffizier Brühl (Heckenheim), Regt. 85;
Referent Brühl (Wiesbaden), Regt. 87; Referent Brunt
(Wiesbaden), Regt. 87; Referent Denig (Wingen), Regt. 87;
Gefreiter Referent Flies (Wiesbaden), Regt. 87; W. Frechen-
häuser (Bierstadt), Regt. 80; Frechenhäuser (Bierstadt) Regt.
87; Landwehrmann Fuhr (Wiesbaden), Regt. 80; Russtier

Verantwortlich für die innere Politik und „Leite Drahtberichte“: A. Heger
für die auswärtige Politik: Dr. phil. G. Schellenberg; für den
Heilungsteil: B. v. Rauenord; für Nachrichten und Wiesbaden und
berichten: J. S. G. Dielenbach; für „Gerichtliche“: A. Heger
für „Sport und Reisesport“: J. S. G. Hoder; für „Verkehr“ und
„Briefkasten“: G. Hoder, für den Handelsbericht: W. G. für die
und Redaktionen: G. Hoder; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der G. Schellenberg'schen Verlagsdruckerei in Wiesbaden

Sprechstunde der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung
von 10 bis 11 Uhr.

DAS SPEZIALHAUS für DAMEN-KONFEKTION und KLEIDERSTOFFE

Extra-Preise für warme Unterzeuge!

Nur diese Woche!

Normal-Herrenhemden	2.25, 1.85, 1.55	1.55	Normal-Herrenjacken	1.45, 1.10, 95	95
Normal-Herrenhemden, wollgem.	3.25, 2.95, 2.75	2.75	Herren-Biberhemden, farbig, warme Qualität	1.95	1.95
Normal-Herrenhosen	1.75, 1.45, 1.25	1.25	Pulswärmer, feldgrau . . . Paar	48	48
Normal-Herrenhosen, wollgemischt	2.45, 2.25, 1.95	1.95	Militär-Socken, gemischte Qualität	28	28
Herren-Trikothosen, gefüttert	1.85, 1.70, 1.55	1.55	Militär-Socken, reine Wolle Paar	90	90
Reithosen, gestrickt . . . 3.25, 1.95, 1.15	1.15	1.15	Fusslappen Paar 45, 30, 18	18	18

Nur soweit Vorrat!

Größe	40	45	50	55	60	65	70
Mädchen-Reformhosen, warm, Trikot, blau u. grau . . .	1.35	1.50	1.65	1.85	2.10	2.45	2.65
Damen-Reformhosen, guter Trikot, blau u. grau . . .	2.95						
Damenhosen, Normal-Trikot	1.85	1.65	1.45	1.25	1.05	0.85	0.65
Damen-Unterjacken, wollgemischt	1.65	1.50	1.35	1.20	1.05	0.90	0.75
Damen-Trikothemden, wollgem.	1.85	1.65	1.45	1.25	1.05	0.85	0.65
Untertaillen, Normal-Trikot	1.30	1.20	1.10	1.00	0.90	0.80	0.70
Direktore-Damenhosen, gefüttert, Trikot, alle Farben	1.25						
Korsettschoner, Wolle u. Baumwolle	28	35	45	55	65	75	85
Damen-Hemdchen, Wolle u. Baumwolle	1.25	1.15	1.05	0.95	0.85	0.75	0.65
K.-Leib- u. Seelhöschen, wollgem.	1.35	1.15	1.05	0.95	0.85	0.75	0.65
Kinder-Springhöschen, wollgem.	90	70	60	50	40	30	20

Joseph Wolf

Kirchgasse 62 gegenüber dem Mauritiusplatz.

K 138

Vorschuß-Verein zu Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Aktiva.

Geschäftsstand Ende September 1914.

Passiva.

	Mark.	Pf.		Mark.	Pf.
1) Kasse	527,193	58	1) Geschäftsanteile (Mitglieder- guthaben)	4,208,378	64
2) Fremde Geldsorten und Zins- scheine	135,157	95	2) Geerbliche Rücklage	1,722,135	—
3) Guthaben bei der Reichsbank	516,420	19	3) Rücklage II	69,889	15
4) Postcheck-Konto in Frankfurt	25,193	10	4) Ruhegehalts-Rücklage	222,464	90
5) Verkehr mit Banken	3,655,092	24	5) Sparkasse des Vereins	7,126,653	84
6) Giro-Konto Dresdner Bank Berlin und Frankfurt	1,486,927	79	6) Darlehen auf Kündigung (An- leihen geg. Schuldschein unseres Vereins)	5,529,694	—
7) Infasso-Konto	22,773	52	7) Gläubiger in laufender Rech- nung (Konto-Korrente)	8,381,931	81
8) Wechselbestände:			8) Hypothekenschulden	280,000	—
a. Vorschuß-Wechsel	842,671	35	9) Sicherheitswechsel für geleistete Bürgschaften	506,983	39
b. Geschäfts-Wechsel	253,658	90	10) An- und Verkauf von Wert- papieren in Kommission	11,306	42
c. Einzug-Wechsel	10,254	01	11) Verwahrungs-Provision	22,353	—
9) Wertpapiere:			12) Schrankmiete	6,480	50
a. Deutsche Staatspapiere . . .	955,649	60	13) Zinsen-Konto	533,223	50
b. Sonstige bei der Reichsbank beliehbare Papiere	227,740	—	14) Hausverwaltungskonto I (Ge- schäftsgebäude)	442	63
10) Schuldner in laufender Rech- nung (Kredite)	7,054,800	15	15) Hausverwaltungskonto II (Er- worbene Grundstücke)	2,219	02
11) Vorschüsse:			16) Mittelrheinischer Verband . .	6,730	32
a. Vorschüsse gegen Bürgschaft und andere Sicherheiten	5,664,338	83	17) Gewinn-Anteile	4,639	98
b. Vorschüsse gegen Wert- papiere	5,641,944	50			
12) Kredite für geleistete Bürg- schaften	506,983	39			
13) Mobilien	3,977	25			
14) Geschäftsgebäude Friedrich- straße 20, Haukonto I	270,000	—			
15) Erworbene Grundstücke Haukonto II	637,333	29			
16) Verwaltungskosten	197,415	46			
	28,635,525	10		28,635,525	10

Zahl der Vereinsmitglieder Ende Juni 1914 = 9208.

Zugang: 3. Vierteljahr 1914 = 87.

Stand: Ende September 1914 = 9295.

Vorschuß-Verein zu Wiesbaden.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Hirsch. Mehner. Schlenker.

F 873

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Kunstgewerbliche Fachklassen

(Tages- und Abendkurse) mit gründlicher künstl.-handwerksgerechter Ausbildung für Dekorations-
malerei, Glasmalerei, Raumkunst, Flächenkunst, Naturstudium, Graphik, Modellieren, Tages- und
Abendakt. :: Werkstätte für Buchdrucker. :: Besondere Damenklasse für Kunstgewerbe, Modezeichnen,
weibl. Handarbeiten. :: Werkstätte für Batik- und Kurbelarbeiten.

Tagesfachklassen für Bau- und Metallgewerbe.

Aufsteigende Halbjahreskurse und Einzelstunden. :: Fachkurse (Tages-, Abend-, Sonntagsklassen) für
die verschiedenen Berufe. :: Buchführungs- und Kalkulationskurse. :: Zeichen- und Modeller-
Unterricht für Schulklassen.

Beginn des Winterhalbjahres: Montag, den 26. Oktober 1914.

Nähere Auskunft durch die Direktion.

Apfel- u. Birn-Quitten la Winterartoffeln aus bestem
von Montagmorgen ab zu haben Sandboden, 3 Pfund 20 Pf., Kefel und Birnen
Friedrichstraße 41, Garten. Birnen „Gute Witte“ 10 Pf. 1.20. 3 Pf. 8 Pf. 2. Cronauer,
Josef Jant, Ketzstraße 20. Edel Dranien- u. Abrechtstr.

Marcus Berlé & Cie.

Bankgeschäft.

Gegründet 1829.

Commanditiert von der Deutschen
Vereinsbank Frankfurt a. M. seit 1874.

Tel. 26 u. 6518.

Wilhelmstrasse 38.

Vermögensverwaltung,

Geldverkehr,

Depots (offen und geschlossen),

Schrankschächer unter Mitverschluß der
Mieter in dem großen, neuerbauten Gewölbe.

F 470

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt

von Leibrente bei d. Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 55 60 65 70 75
jährlich % der Einlage: 7,348 8,344 9,512 11,496 14,126 18,120
Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.
Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismäßig längeren Lebens-
dauer entsprechend weniger. F171

Aktiva: Ende 1913: 124 Millionen Mark.

Prospekte und sonstige Auskunft durch:

Chr. Limbarth in Wiesbaden, Kranzplatz 2.



L. Rettenmayer, kgl. Hofspediteur,

Expedition — Abbetransport — Verpackung — Lagerung.

Amtliche Gepäckabholung u. Abfertigung der Staatsbahnen.

Regelmäßiger Fracht-, Eil- u. Expressgutabholediens.

Hauptbüro: 5 Nikolaistraße, Tel. 12, 124, 2376.

Reisebüro: 2 Kaiser-Friedr.-Platz, Tel. 242.

1610

Frischer Transport

Münsterländer Pferde

(Schweren und leichten Schlags)

steht ab heute Sonntag bei mir zum Verkauf.

H. Grünbaum, Dogheimer Straße 16,
Wiesbaden.

70 Pf.

Rhein-
Pfalz-
Mosel-
Weine

E. Brunn,

p. Flasche ohne Glas
bei 13 Flaschen,
einzel 5 Pf. mehr.
beliebte Tischweine. 1603
Weinhandlung, Adelheid-
straße 45. Telefon 2274.

Ruhig und vornehm

dem Ernst der Zeit entsprechend, ist die

Neue Herbst-Mode.

Eine kaum zu übersehende Auswahl der letzt erschienenen Neuheiten bieten unsere ausgedehnten Verkaufsräume in

Damen-Backfisch- u. Kinder-Konfektion,
Damen-Putz und Kleiderstoffen.
Unerreichte Preiswürdigkeit.

Frank & Marx.

K 101

Meiner geehrten Kundschaft und Gönnern zur
 gefäll. Kenntnis, daß ich mein Putz-Geschäft von
 Albrechtstr. 43 nach Herderstr. 35, Hochp., verlegt habe.
 Frh. Ph. Arnold.

Die Weitergabe neutraler Privat-Telegramme nach und von Ländern,
 deren direkte telegraph. Verbindung mit Deutschland unterbrochen ist
 (Frankreich, England, Rußland, Newyork etc.) vermittelt das Amtliche
 Reisebüro d. Kgl. Preuss. Staatsbahnen (L. Rettenmayer, Kgl. Hof-
 expediteur, Wiesbaden), Kaiser-Friedrich-Platz 2, Telephon 242, Telegr.-
 Adr.: Weltreisebüro. (Die Depeschen unterliegen strengster Zensur.
 Daher sind solche politischen und militärischen Inhaltes, sowie Chiffre-
 und Presstelegramme ausgeschlossen.) 1601

Mühl. u. billige Liebesgaben
 für die Soldaten im Felde sind
 Imprägn. Fuß-Schlüssel, a. Stoff,
 Fuß-Salbe und Streupulver her-
 gestellt. Gesichtswaschpulver, desinfiz.
 Reinigungsmittel statt Wasser und
 Seife, aus dem Spezialgeschäft für
 Hautpflege: Kormie, Rheinstraße 43.

Bett-Sofa

„Dorma“, bestes System, empfiehlt
Gustav Mollath,
 46 Friedrichstraße 46.

Pa. Industrie-Speisefartoffeln
 abgegeben Hof Geisberg.



Amer. System „Juno“, Irisch. System „Cora“
 in ganz enormer Auswahl, vernickelt, emailliert,
 zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Küchenherde mit und ohne Gas, lackiert und emailliert,
 unter Garantie für gutes Brennen und
 Backen. Gasherde, jetzt besonders billig.
 Großes Lager in Ersatzteilen. Eigene Reparaturwerkstätte.
 Telephon Nr. 1823. **Jacob Post,** Hochstättenstr. 2.

Blumenthal.

Moderne Damen-Konfektion

Sport-Jacke

aus einfarbigen warmen Stoffen mit
 durchgehendem Gürtel, offen und
 geschlossen zu tragen

Reklamepreis 9.50

Damen-Paletot

aus blau-grün karierten Stoffen,
 moderne Form

Reklamepreis 19.50

Herbst-Kostüm

aus blauem oder schwarzem Kamm-
 garn, Jacke auf Seidenserge ge-
 füttert

Reklamepreis 28.00

Kostüm-Rock

aus modernem schottischen Stoff,
 mit Tunika

Reklamepreis 7.50

Morgenrock

aus warmem Flauschstoff, mit großem
 Kragen, in vielen Farben

Reklamepreis 6.75

Reklame-Angebot

Ein Posten

Herbst-Blusen

darunter solche im Werte
 bis M 15.—

Serie I 4.90
 jetzt Serie II 5.90

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung in

Damen-Hüten.
= Deutsche Mode. =

Hochmoderne

Kleider- und Mantel-Stoffe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Mercedes-Stiefel Alleinverkauf
 für Wiesbaden.



M. Schneiders

Kurzwaren-

Woche

Besonders billiger Verkauf von
Schneiderei- u. täglichen Bedarfsartikeln.

Kurzwaren

Haarnadeln, lackiert	2 Päckchen	1 1/2
Lockennadeln	2 Päckchen	10 1/2
Haarnadeln, polierte Spitzen . . .	1 Päckchen	4 1/2
Stopfnadeln	Brief	4 1/2
Haarnadeln, gewellt „Löla“	Päckchen	6 1/2
Haarnadeln, extra stark	Brief	6 1/2
Stahlstecknadeln mit bunten Köpfen	Brief	6 1/2
Blitz-Nähadeln	Brief	5 1/2
Sicherheits-Nadeln, sort. Grössen .	1 Dtzd.	6 1/2
Haarnadeln „Prinzess“	Brief	10 1/2
Stahl-Stecknadeln	50 Gr.-Dose	18 1/2
Fingerhüte	Stück	1 1/2
Porzellan-Hemdenknöpfe	Dtzd.	1 1/2
Pappmache-Hosenknöpfe	Dtzd.	1 1/2
Wäsche-Buchstaben, weiss-rot . . .	Dtzd.	2 1/2
Schneiderkreide	2 Stück	3 1/2
Nähadeln mit Goldohr	Brief	3 1/2
Hosenschonerband, schwarz	Mtr.	3 1/2
Zentimetermasse	Stück	3 1/2
Druckknöpfe, weiss, schwarz	Dtzd.	4 1/2
Leinenzwirn, weiss, schwarz	Stern	4 1/2
Sternseide, schwarz	Stern	4 1/2
Mohairbesenlitze, schwarz	Mtr.	4 1/2
Einfasslitze, schwarz, Wolle	Mtr.	4 1/2
Wäscheknöpfe, verschiedene Grössen	Dtzd.	4 1/2
Wäscheknöpfe, verschiedene Grössen	Dtzd.	5 1/2
Rockaufhänge (Kettchen)	10 Stück	5 1/2
Reihgarn	20 Gr.-Rolle	6 1/2
Beistrickwolle auf Knäuel, schwarz u. farbig	5 1/2	
Teppichborde, schwarz	Mtr.	6 1/2

Militär-Socken, Strümpfe, Füsslinge, Puls-warm r, Fusstücher „Marschischer“, chemisch imprägniert.
Eine Wohltat für unsere Krieger!
Militär-Leibbinden, Kniewärmer, Lungen-schoner, Schneehauben, Halsbinden und wellene Schals.

Modewaren

Lackleder-Gürtel in schwarz	Stück	95 1/2
Damen-Blusenkragen, Stickerei u. Pikee	Stück	65, 75, 95 1/2, 125, 150
Kinder-Garnitur, Pikee	Stück	75, 95 1/2, 125
Ein Posten Samtgummigürtel	Stück	75 1/2

Spitzen und Besätze

Wäschebesatz, weiß	Stück	35	1/2
Grosse Posten Festons u. Stickereien			
4 1/2-Meter-Stücke	Serie I	II	III
	45	75	95 1/2
Haarbänder	Rest	10, 15, 20	1/2

Baumwollwaren

Hemdentuche		
70 cm breit, Meter	18, 25, 28, 30 1/2	
80 „ „ „	30, 32, 38, 39, 42 1/2	
Fein- und starkfädig		
80 cm breit, Meter	48, 50, 55, 62, 70 1/2	
80 „ „ „	80, 90, 1.10	
160 „ „ „	88, 1.10, 1.25, 1.35	
160 „ „ „	1.40, 1.50, 1.65	
Bettuch-Halbleinen		
160 cm br., Mtr.	98 1/2, 1.20, 1.40, 1.55, 1.60	
Hemdenbiber, farbig, gestreift und kariert		
per Meter	25, 35, 38, 40 1/2	
„ „	48, 60, 75 1/2	
Cro.se, geraut		
per Meter	38, 48, 55, 68, 75 1/2	
„ „	85, 90 1/2, 1.10, 1.30	
Bettuchbiber		
150 cm breit, Meter	85 1/2, 1.20, 1.40, 1.60	
Alles gute, solide Qualitäten.		

Militär-Bedarfsartikel

Militär-Normal-Wäsche,	
Hosen, Hemden u. Jacken (gefüttert)	
Militär-Schlafdecken,	
Taschentücher, Westen (wasserdicht)	
Hosenträger.	

Nur solange der Vorrat reicht!

Kurzwaren

Besenlitze in Mohair, schwarz	Mtr.	6 1/2
Schuhriemen 90 cm lang	Dtzd.	12 1/2
Schuhriemen 120 cm lang	Paar	7 1/2
Halbschuhriemen „Macco“	Paar	12 1/2
Gardinenband weiss und creme	Meter	8 1/2
Halbleinenband	3 Stück	20 1/2
Schürzenband hell gestreift	Stück	8 1/2
Lotband schwarz und weiss	10 Meter-St.	10 1/2
Lotband auf Rollen	Stück	5 1/2
Nahtband schwarz und weiss	Stück	22 1/2
Druckknöpfe „Rheingold“ M. Schneiders		
Spezialmarke, garantiert rostfrei . .	Dtzd.	12 1/2
Stopfgarn schwarz, weiss	Knäuel	7 1/2
Schuhschleifenhalter schwarz und braun P.		8 1/2
Automatische Hosenknöpfe	Dtzd.	8 1/2
Gummiband-Abschnitte	ausreich. für 1 Paar Strumpfhalter Stück	15 1/2
Kragenknöpfe mit Mechanik	Dtzd.	15 1/2
Spiral-Kragenstäbe umspinnen	Dtzd.	15 1/2
Schweissblätter	Paar 12, 15, 18, 20, 22	25 1/2
Einfasslitze schwarz, Wolle	Mtr.	22 1/2
Breite Halbschuhriemen Seide	Paar	22 1/2
Taillenschützer	Paar	85 1/2
Samtrockstoss schwarz	Mtr.	30 1/2
Rouleaukordel weiss	20 m-Stücke	32, 48, 65 1/2
Kinderlackgürtel schwarz, weiss, rot .	Stück	15 1/2
Perlmutterknöpfe	Dtzd. 5, 6, 7, 8	10 1/2
Maschinen Seide auf Rollen	Rolle	38 1/2
Strumpfhalter Gummigurt	Paar	38 1/2
Blusenhalter „Adastra“	Stück	35 1/2
Blusenhalter „Thea“	Stück	50 1/2
Kitty-Haarspangen	Stück	22 1/2

Für Lazarette

empfehle:
Bettwäsche, Leinentücher, Bettstellen
Steppdecken, Pflegerinnen-Kleidung.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Drucke Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Perfekte Jungfer gesucht.
Frau Elise Lang, gewerbmäßige
Stellenvermittlerin, Goldgasse 8.

Suche feine, kluge, einf. u. b. Haus-
u. Alleenmädchen für Hof. Frau Elise
Lang, gewerbmäßige Stellenvermitt-
lerin, Goldgasse 8.

Ein braves fleißiges Mädchen,
das die bürgerliche Küche versteht, für
sofort gesucht. Hausenstraße 10, 1. u. 2.
Alte Person gesucht,
die bürgerl. kochen kann u. Hausarb.
übernimmt. Wegmannstraße 19.

Solides Mädchen
für alle Hausarbeit gef. Hellmuth-
straße 12, 2. rechts.

Mädchen für Küche u. Haus
sofort gesucht. Wäsche wird ausge-
geben. Zu melden Bahnhofstr. 1, 1,
von 9-3 u. 7-8 Uhr.

Gut empfohl. Alleenmädchen,
das kochen kann, für H. Haushalt
sofort gesucht. Hausenstraße 15, 1. u. 2.
Alleenmädchen für 15. Oktober
sofort gesucht. Emser Straße 83.

Mädchen, w. selbständig kochen kann
u. Hausarbeit übernimmt, gesucht
im Ausnahmefall 3.

J. Dienstmädchen, f. Kinder u. Haush.,
ferner älteres Schulfeld gef. Sonnen-
berg, Kaiser-Wilhelm-Straße 5.

Sauberes Dienstmädchen
für alle Hausarbeit gesucht. Vierstadt,
Wiesbadener Straße 27.

Junges Mädchen
tagüber od. a. nur vorm. zu leichter
Hausarbeit gef. Spiegelgasse 1, 2. f.

Fleißige zuverlässige Frau
für Haus- u. Gartenarbeit, die, wenn gewünscht, auch
ganze Tage kommen kann. Nur mit
besten Referenzen vorstellen. Sonnen-
berger Straße 17.

Eine saubere Frau
für Laden zu putzen gesucht. Wilhelm-
straße 52.

Lehrmädchen sucht
Flumenh. 25, Balthar, Rheinstr. 49.

Lehrmädchen,
braves ordentliches, sofort gesucht.
Kärberstr. 25, B. 17370.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Gärtner
sofort. Täglich 1-3 Uhr zu sprechen
Helenenstraße 13, 1.

Gärtner-Lehrling
kann bei Hof. Vergütung bei mir ein-
treten. A. Balthar, Handelsgärtner,
Dietrich-Königsstr. 1.

Zwei Hausdiener,
1 jüngerer für Haushalt u. leichtere
Hausarbeit, 1 jüngerer Radfahrer für
Beförderung sofort gesucht. M. Schneider,
Kirchgasse 85/87.

Kraftiges Mädchen,
w. gutb. kochen kann, für Pension
a. 15. Okt. gef. Selbst. f. sich in der
feinen Küche weiter ausbilden. Näh.
Helenenstraße 12, 3. r. B 17392

Zum 15. Okt. gesucht fleiß. reini-
gendes Dienstmädchen,
w. bürgerlich kochen kann. Nur solche
mit sehr guten Zeugnissen, wollen sich
melden. Walfischstraße 6, 1.

Gesucht zum 15. Oktober
Alleenmädchen
mit gut. Zeugn., welches kochen kann,
für H. Haushalt. Näheres 2-4 Uhr
nachmittags u. abends. Zur Zeit
Berf. Internationale, Leberberg 11a,
Kaiser-Wilhelm-Straße 5.

Gesucht zum 15. Oktober ein durch-
aus selbständig arbeitendes
Alleenmädchen
(nicht unter 25 Jahren), das auch
kochen kann, zu kinderlosem Ehepaar.
Vorstellungsmöglichkeit 11 u. 12 Uhr
vorm. oder 4 u. 5 Uhr nachmittags,
Severusstraße 12, 1.

Sauberes zuverläss. Dienstmädchen
gef. Zigarrenhaus Benkegel, Erben-
heim, Frankfurter Straße 7.

Geb. Mädchen,
aus guter Familie, das gut nähen
kann u. Hausarbeit verrichtet, bei
best. Behandlung gegen Taschengeld
zu eins. Dame nach Mainz gesucht.
Off. u. B. 734 an den Tagbl.-Verlag.

Gegen Hausarbeit
w. 2 Bim. mit Küche an ruh. saubere
Eheleute ohne Kinder oder alleinlich.
Frau sofort abgegeben. Offert. unt.
G. 730 an den Tagbl.-Verlag.

Glasreiniger gesucht
Weidenburgstraße 10, Stb. 1. B 17359

Jünger Hausdiener sofort gesucht
Waldramstraße 8, Baderstr. 17.

Kraftiger Hausdiener
sofort gef. Vorstell. bei Weggerei
Otto Siegel, Hochhäuserstraße 17.

Junge (Midi.) vornehmlich gesucht.
Baderstr. 15.

Kraftiger Stadtfundiger Fuhrmann
f. Verleits-Transp. gef. Sedanstr. 6.

Küch. Fuhrmann f. Kuchengeschäft
sofort gesucht. Welfenstraße 9, 1.

Leute
zum Kartoffelmarken gesucht
Schwalbacher Straße 55.

Kraftiger Arbeiter gesucht. Kohlen-
handlung Moonstraße 16. B 17370

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Gebild. Dame,
d. Krieg in Not, sucht tagüber irgend
w. Beschäft. in Konditorei a. Büfett.
Off. u. B. 733 an den Tagbl.-Verlag.

Staatl. gepr. Wochen. u. Kranken-
pflegerin sucht per sofort Stellung
bei Kindern oder als Pflegerin bei
älterer Dame. Gef. Offerten unter
B. 145 an den Tagbl.-Verlag. B 17299

Selbständige Köchin
mit langjähr. Zeugn. sucht Stelle,
geht auch zur Aushilfe. Näheres
Rheinstr. 2, 2.

Für meinen im Feld befindlichen
Kraftwagenführer
suche ich Aushilfe.
Mainzer Straße 26, Sprechzeit 3-4.

Stellen-Gesuche
Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Buchhalterin u. Stenotypistin
wünscht in kaufm. oder Hotel-
betrieb, auch als Erzieherin od.
Gesellschafterin (wie schon früh.)
Stellg. Vorschlag. Zeugn. Gef.
Anfr. u. N. 144 an den Tagbl.-
Verl. höf. erbeten. B 17034

Für intelligent. Mädchen,
18 J., mit gut. Handschrift, welches
sich als Empfangsfräulein ausbilden
möchte, w. passende Stelle gesucht bei
Hof. od. in photogr. Atelier, bei be-
stehenden Ansprüchen. Angeb. unter
G. 732 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.
Griseuse.
Dame, welche in einem erstklassig.
Damen-Parf. u. Spezial-Geschäft
ausgebildet, sucht zwecks weiterer
Ausbildung passende Stellung. Gef.
Off. u. B. 733 an den Tagbl.-Verlag.

Feingeb. ält. Fräulein
wünscht kundenw. Beschäft. in und
außer dem Hause. Näh. zu erfragen
Rheinstraße 64, 2. B 17378

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Jüngerer selbst.
Beamter
aus der Expeditionsbranche für
das Versandbureau einer groß.
Fabrik zum baldigen Eintritt
sofort. Offerten mit Angabe
der Gehaltsanspr. unter O. 733
an den Tagbl.-Verlag.

Lehrling
mit guter Schulbildung gesucht.
Glaser & Co., Drogen Engros.

Lehrling.
Jünger Mann, w. Lust u. Liebe
hat, den Buchhandel zu erlernen,
findet bei mir instruktive Lehrstelle
für sofort od. später. Oskar Bürger,
Marktstraße 6.

Gewerbliches Personal.
Tageschneider
für dauernd gesucht.
Heinrich Weiss, Marktstraße 34.

Maschinenstrider
oder Striderin
mit eigener Maschine für dauernde
Beschäftigung auf Lohnarbeit sofort
sofort. E. Blumenthal & Co.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.

Famen-Konfektion.
Selbständ. Verkäuferin
mit guter Figur per 1. November
sofort gesucht.

Off. u. M. 733 an den Tagbl.-Verl.

Tüchtige Verkäuferin
sofort gesucht.
Wegerei Carl Hartmann,
7 Sägergasse 7.

Gewerbliches Personal.
Tüchtige erste
Büchsenarbeiterin
ausschließliche für sofort gesucht.
Warenhaus Geism. Mayer,
Biedrich a. Mh.

Lehrmädchen f. Damenschneiderei
sofort gesucht. Dreiweidenstraße 1, 2.

Für vornehm. H. Haushalt zu ein.
Dame wird ohne gegenseit. Vergüt.
ein junges Mädchen gesucht zur voll-
ständigen Erlernung des Haushalts,
der guten Küche, sowie besserer Um-
gangsformen bei durchaus freund-
lichem Familienanschluss. Offerten
u. B. 733 an den Tagbl.-Verlag.

Jüngere feinfüß. Köchin
zum 1. Nov. oder auch früher ge-
sucht. Kellenstraße 64.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stellen-Gesuche
Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Drucke Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

1 Zimmer.

Bismarckring 42, 8. 3. Bim. u. Küche
sof. o. sp. zu v. M. 1716. B 16163

Waldstr. 31, Stb. 1. Bim. Küche u.
Kammer. Näh. Rheinstr. 107, 1.

Gerberstr. 27, Frstb.-Bim. mit Küche,
eins. Pers., 15 Mk. Näh. P. r. 2646

Jahnstraße 19, Wdh. P., 1 gr. Bim. u.
Küche zu v. M. 8, bei Hausd. 2517

Kellerstr. 25 1 Bim. u. Küche sofort.
Kellerstr. 8 1 Bim.-Bim. zu v. M.

Lehrstr. 12, Stb. 1 1 Bim. u. N. 2349

Waldstr. 37 1 Bim. u. N. 2349

Gerberstr. 9, Stb. 1. Bim. u. N. 2349

2 Zimmer.

Waldstr. 23 2 Bim., K., K. sof. 2643

Edernstraße 5, 8. 2 Bim.-Bim. f. o. sp.

Waldstr. 37 2 Bim.-Bim. f. o. sp.

1. November zu vermieten.

Waldstr. 13 2 Bim., K., v. 1. Jan. 2727

Grabenstraße 20 2 Bim.-Bim. 2 Bim.

Waldstr. 13, Wdh. 2 Bim. u. Küche zu vermieten.

Schwalbacher Str. 89 2 Bim.-Bim.,
auf 1. Jan. zu v. M. 2 St.

Steingasse 25 2 Bim.-Bim. a. v.

Waldstr. 35, Stb. 2 Bim.-Bim. zu v. M.

3 Zimmer.

Karstraße 27, 1. f. 8 Bim.-Bim., Gas,
Bad, Ball. Näh. Brehms. 2720

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Goethestr. 23, 1. 5 Bim. m. 36. f. o. 1. 10

Waldstr. 13, 2. Sonnen-
seite, große herrschaftl. 5-8 Bim. mit
Zentralheizung, Warmwasser-
versorgung, Bad, Wäsche- und
sonst. Zubeh. a. 1. April. B 17052

6 Zimmer.

Friedrichstr. 27, 2. gr. neu. 6-8 Bim. u. r. Zub. Gas, El. Bader. sof.

Nikolastr. 26, 3. herrsch. mod. 6-8 Bim. u. r. Zub. Gas, El. Bader. sof.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 35, 8. Bim. 8 Bim.-Bim. mit od. ohne Baar.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Waldstr. 13, 1. r. gut möbl. Mh.

Verschiedenes

Für Pflegetind
von einem Krieger (Jäger, Wäldchen)
werden getragene Kleider
Näh. im Tagbl.-Verlag.

Berkäufe

Privat-Verkäufe.

Reitpferd,

unverletzt, geritten, preiswürdig zu
verkaufen. Näheres Seidelberger Hof,
Hörsingau Straße 33, Biedrich.

Pferd mit Wagen
zu v. Schiersteiner Landstr. 34, Lang.

Deutsche Schäferhündin
tief schwarz, ohne Abzeichen, verkauft.
Hörsingau Straße 33, Biedrich.

Schöne Harke
bill. zu verk. Gedenksprüche 5, 6, 7.

Reisebriefstücken, 33 Stück,
Verbanderung 1914, von nur Siegern
gezichtet, 8 Papiere sofort billig
abzugeben. Nachheimer, Bierstadt,
Langgasse 37.

Lebensversicherung - Policen
zu verk. Offerten unter 3. 731 an
den Tagbl.-Verlag.

Inf.-Offiz.-Ausrüstung,
mit erhalten, preiswert zu verkaufen.
Näheres Oranienstraße 9.

Offiziers-Winter-Paletot
f. mittl. Fig., fast neu, ebenso
Reittief, Gr. 42:8, billig. Wo? sagt
der Tagbl.-Verlag.

Automobil,
Gelegenheitskauf, 5500, sehr preis-
wert zu verkaufen. Näheres Rhein-
straße 115, 1.

1 Benzer Gasmotor, 1 PS.,
zu verk. Adlerstraße 31. Tel. 2691.

Ein Lüster
aus Schmiedeeisen, u. Kupfer f. Petrol,
od. Elektr. u. Kerzen zu verk., zu v.
Preis 15 Mk. Walfischstraße 39, 1.

Eine kleine
Schreibmaschine
mit 2600, Land Luxemburgpl. 3, 3 I.

Viele Hundert
fabelhafte leere Holzstücken für Post-
versand, leere Prachtstücken, leere
Kombi-Boxen, billig abg. Schokoladenh.
Zum süßen Aufel, Kirchgasse 44.

Händler-Verkäufe.

Kostümstoffe
für Jackenkleider, 182 Zmt. breite
feine Qualitäten werden fabelhaft
billig verkauft Kleinfürze 4, 2 rechts.

Anzug- und Paletotstoffe.
Die noch vorrätigen Sachen, feinste
Qualitäten, verkauft spottbill. Kleinfür-
ze 4, 2 St. rechts.

Schöne, feine, aparte und alte

Perfer

Teppiche

zu jedem annehmbaren Preise.
Rheinstr. 60, Pl. 10-1 u. 3-5 Uhr.

Gespielte Pianinos

wie neu hergerichtet,
v. Mk. 360, 389 etc. bis Mk. 550,
in schwarz und Nußbaum,
mit 5-jähriger Garantie.
Neue Pianos v. 550 Mk. ab.

Piano- u. Musikhaus
Franz Schellenberg,
gegr. Kirchgasse 33, Tel. 6444.

3 Reittüfel nebst Zubehör zu
verkaufen
G. Se. mldt, Goldgasse 15.

Kaufgejuche

2 Reitpferde,
167-170 Zmt. hoch, 10-12 J. alt,
gut zugeritten, truppenfromm, für
Schwergeviert sofort zu kaufen gef.
Off. u. 3. 730 an den Tagbl.-Verlag.

Anzug f. Offiz.-Stellvertr.
gran, gesucht; ferner 1 graue Litewka
u. 1 blaue Litewka. Angeb. m. Pr.
u. 3. 731 an den Tagbl.-Verlag.

Ausrüstung für Sautäter
zu kaufen gesucht. Offerten unter
3. 733 an den Tagbl.-Verlag.

Browning,
auch and. Selbstlader kauft. Näheres
im Tagbl.-Verlag.

Stunfs-Garnitur,
gut erhalten, billig zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe u. 3. 733
an den Tagbl.-Verlag.

Kgl. Theater, Abonn. A, 3. Rang,
abzug. Dohheim, Biedrich, Str. 40.

Königl. Theater.
1 Viertel Ab. D. 3. Rang, 4. R., genau
Mitte, abzug. Niederwaldstr. 11, 1.

1 Viertel o. 1 Acht. Ab. C, 3. R., 2. R.,
E., Nr. 51, abg. Erbacher Str. 8, 2 I.

Eine gr. Wohltat begehren Sie auch
während der Kriegszeit

wenn Sie beim Ausrang von getrag.
Herren-, Damen- u. Kinderkl., Pelze,
Wäsche, Schuhe usw., nur die
Franz Großh., 4424 Teleph. 4424,
bestellen. Damit ich mein Geschäft
erhalten l., zahle die höchst. Preise!

Pfandscheine
über Gold Silber und Brillanten zu
kaufen gesucht. Offerten u. W. 732
an den Tagbl.-Verlag.

Frau Klein,
Teleph. 3490, Conting. 3, 1,
kein Laden,
zahlt den höchsten Preis für gutem.
Herren- u. Damenkleid., Schuhe, Möbel.

Frau Stummer,
Neugasse 19, II.,
Telephon 3331,
zahlt allerhöchste Preise f. Herren-,
Damen- u. Kinderkl., Schuhe, Pelze,
Gold, Silber, Brillant, Pfandscheine.

Wer
Damen- und Herren-
Kleider, -Hosen- und -Strümpfe,
Anzüge, Militär- und
Sportkleider, Stiefel, Betten, Möbel,
den höchsten Preis erzielen will, der
bestelle F. Jagelski, Biedrich,
Rathausstraße 70, Christl. Händler.

Sofort Geld.
Waren aller Art
gegen Kasse zu kaufen gesucht. Off.
unter 3. 732 an den Tagbl.-Verlag.

Ein geb. grüß. irischer Hülfs-
zu kaufen gesucht. Offerten unter
u. 145 an den Tagbl.-Verlag.

Flaschen, Lumpen, Metall
kauft S. Arnold, Drudenstraße 7.

Einzeln, auch in Mengen, kauft
Kaiser-Wilhelm-Str. 5, Sonnenberg.

Immobilien
Immobilien-Verkäufe.

Villa
im Südb., enth. 11 Z. u. 2 Maus.,
elektr. Licht, Gas, Zentralheiz., und
allen Komfort, zu verkaufen. Antrag.
u. 3. 731 an den Tagbl.-Verlag.

Aus einer Liquidations-
masse ist ein in Wiesb.-Biedrich
gelegenes

schönes Grundstück,
bestehend aus 2 Länd. u. Wohn-,
untersehr. Anst.-Bedingungen
zu verkaufen. Näheres durch
den Liquidator Moritz Mond,
Karlstraße 1, B. F 69

Nachtgejuche
Obst- u. Gemüsearten im Westend,
ca. 20-40 Ruten, zu pachten gesucht.
Off. u. 3. 732 an den Tagbl.-Verl.

Unterricht

Wiesbadener

Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung für alle
Schul- und Militär-Examina,
einschl. Abitur.

Arbeits- u. Nachhilfestunden
f. Schüler sämtl. höh. Lehranstalten.
Aufnahme v. 9. Lebensjahre.

Direktor
Dr. E. Loewenberg,
Rheinbahnstr. 5, Part. 3

Sprechstunden: 11-12¹/₂ Uhr.

Berlitz-Schule,
Luisenstraße 7.

Der Unterricht soll wieder in
allen Sprachen aufgenommen
werden. Anmeldungen 11-12
und 4-5 Uhr erbeten.

Telephon 3664.

Jährlich-Examen.
Wer bereitet einen zum Einjähr.-
Freiwilligen-Dienst Berechtigten zum
jährlich-Examen vor? Offerten u.
D. 732 an den Tagbl.-Verlag.

Gejucht
für 14jähr. Mädchen staatl. gepr.
Lehrerin zum Schulunterricht. Pers.
Vorstellung zw. 2 u. 3 Uhr nachm.,
Rathaus Hof, Zimmer 166.

1 Viertel od. 2 Achtel Abonn. C,
2. Rang, 3. Reihe, Mitte, abzugeben.
Schüler, Große Burgstraße 12, oder
Hildesheimer Straße 14, Dohm, links.

Welche Firma
liefert Pelzgarmenten gegen Teilzahl?
Off. u. 3. 734 an den Tagbl.-Verlag.

Gutes Piano mit zwei bill. abzug.
Off. u. 28. 145 an den Tagbl.-Verlag.

Witwer mit eigen. Geschäft
wünscht Heirat mit Frä. od. kinderl.
Witwe v. 35-45 J. Vermög. nicht
unter 10 Tille erw. Offerten unt.
M. 144 an den Tagbl.-Verlag.

Heilmagnetopaths!
Frau T. Ebbenberg, Rheinstr. 56, 2.
beh. schmerzlos durch Magnetopaths
(nur Damen) Rheuma, Gicht, nervöse
Leiden usw. Sprechstunden
12-1, 5-6 Uhr. Auch Massage.

Massage f. Dam. Marg. Voll, ärtl.
gepr., Heilmundstr. 62, 2.

Massage Anny Kupfer, ärtl. gepr.,
Nagelpfl. Langgasse 39, II.

Massage - Handpflege.
Käte Bachmann, ärtl. gepr.,
Marktstr. 9, 2, neben dem Kgl. Sch.

Schwed. Heilmassage, ind. Schö-
nheitspf. Schulgasse 6, I, a. d.
Kirchg. Äerzl. gepr. Mitzi Smoll.

Massage Sofia Probstin, ärtl. gepr.,
Kaufmannstraße 10, 1. R.

Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamollsky, ärtl. gepr.,
Bühnenstraße 12, 2.

Massage - Heilmagnetopaths.
Frieda Michel, ärtl. gepr.,
Zaunusstraße 19, 2.

Nagelpflege!
Tilly Förster, Kaufstr. 12, 1.

Nagelpflege.
Thilde Marhut, Rheinstraße 12,
2. Etage.

Verschiedenes

Habe meine Praxis ab
1. Oktober wieder auf-
genommen.

Dr. Graefe,
Marktstrasse 9, I.
Sprechst. nur mittags 2-4.

Vornehmer Nebenverdienst
wird durch Zuweisung von Lebens-
pensions- u. Kranken-Versicherungen
bei erster Gefälligkeitsgeboten. Zug-
u. 3. 733 an den Tagbl.-Verlag.

Mehrere jg. Damen
f. gute kräft. Pension 3. Pr. v. 50-70 Mk.
Sprach-Unterr. abds. gr. Friedrichstr. 8.

Auto - Vermietungen
H. Heuser,
6 Drudenstraße 6.
Tel. 4050.

Empfehle meine Automobile für
größere u. kleinere Fahrten und zum
Transporte von Verwundeten.

Miet-Pianos
in billiger Preislage bei
Heinrich Wolff,
Wilhelmstraße 16. Telephon 3333.

Wer baut Landhaus in schön. Lage
Wiesbadens? Langl. Mietstrasse,
evtl. Ankauf. Off. u. 3. 733 an
Rudolf Hoffe, Berlin-Galante. 1139

Königl. Theater.
Verschied. Ab. 1 Viertel u. 1 Achtel.
1. Rang, Part., 2. Rang, Part., u.
angeben. Preise Bureau Born u.
Schottensfeld, Hotel Kaiserhof, Wies-
baden.

Kgl. Theater, Abonn. D, 3. Rang,
3. Reihe, abg. Hildesstr. 8, 2.

Wiedergel. Jäger auf dem Rhein,
nahe Wiesbaden, nimmt gut dressier-
te Jagdhund

in unentgeltliche Pflege u. Fütterung.
Angebote erb. unter 3. 732 an den
Tagbl.-Verlag.

Milch,
100-150 Lit. pr. w.
Off. u. 3. 734 an
den Tagbl.-Verlag.

Privat-Entb. und Pension bei
Frau Kibb, Hebamm., Schwalbacher
Straße 61, 2. Etage.

Damen finden zur Niederkunft
bist. Aufnahme bei
Geb. India Berner, Wwe.,
Langen bei Darmstadt.

Heirat.
Pensioniert. Militär mit fast 40jähr.
freiem Landhaus bei Wiesbaden sucht
Mädchen vom Lande oder Stadt, evtl.
Wwe., gesund, einfach, hauswirtschaftl.
mit einigen 1000 Mk. Vermögen.
zu Heirat l. zu lern. Off. u. 3. 733 an
den Tagbl.-Verlag. Diste. angegeben.

Heirat
w. Dr. phil. Witwer, Mitte 40, wohl-
geehrt, m. reich. Frä. od. Witwe, von
Herz u. Gemüt. Alter u. 3. 734 Tagbl.-Verlag.

Beider'sches Konservator.,
Musikbildungsanstalt
für alle Zweige der Kunst. Näh.
d. Prospekt. Kirchgasse 76, 3 St.

Für guten Klavier,
u. Gesang-Unterricht empfiehlt sich
Kathinka Jany, konservatorisch gebild.
Lehrerin, Heilmundstr. 51, 2, nächst
der Emser Straße.

Klavier-Lehrerin, konserv. gebild.,
erteilt Unterricht. Off. u. 3. 100 an
D. Frenz, Wiesbaden.

Anfertigung der eig. Garderobe
bei akademisch gebildeter Schneiderin.
Zuschneide-Unterricht. Monatskurse.
Adresse im Tagbl.-Verlag. N.Y.

Zuschneide-Schule.
Von jetzt beginnen wieder meine
Näh- u. Zuschneidekurse. Der Zeit
entsprechend ermäßigte Preise. Maria
Schwarz, arab. geb. Zischin, Prima
Empfehl. Bertramstraße 21.

Verloren - Gefunden

Verloren
gelbbrauner weicher Jagdhut mit
Abzeichen (schreibender Fuchs und
Brosche mit Granat) auf d. Wege
zum Reittunplatz nach Sonnen-
berg, zurück nach der Stadt über
Eigenheim. Finder gute Belohnung
Langstraße 8.

Verloren
eine goldene Brille im Futteral im
Ressort bis Zaunusstraße 72, Part.,
und zurück. Abzugeben gegen Be-
lohnung Zaunusstraße 72, Part.

Geschild. Empfehlungen

Pension
zu mäßigen Preisen Hildesheimer
Straße 5, Part.

Gut bürg. Mittagstisch
für best. Herren und Damen à 1 Mk.
Kleine Burgstraße 4, 2.

Feiner Privat-Mittags- u. Abendstisch
90 Pf., daselbst schöne möblierte
Wohnungen und Zimmer mit
ohne Pension. Im Blumenhaus Jung,
Kleine Burgstraße 2.

Diät. Mittagstisch,
ärtl. empf. für Magenleidende oder
Ruhestarke in fern. Ganslichteit.
Näh. Gerichtsstraße 9, 2 rechts.

Stadumzüge.
Mouha, Schornhorststraße 29.

Gepäd.-Beförderung
Koffer, Kiste, Möbel etc. von Haus zu
Haus u. nach allen Stationen werden
sicher billig ausgeführt.

Gilboten-Gesellschaft Bllg
Conting. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.

Reparaturen
und **Reinigungen** von
Schreibmaschinen
Rheinstraße 41.

Wer seine Möbel
oder Klavier aufpoliert haben will,
der sende Postkarte an H. Schod,
Frankenstraße 5. Umgeben ganzer
Einricht. Beste Empfehl. Bill. Preise.
Unter fachmännischer Behandlung
werden Herren- und Damen-Möbel
mangellos zu sehr mäß. Preisen ein-
geföhrt, sowie

Polze
jeder Art umgearbeitet, repariert, ge-
reinigt u. frisch geföhrt. Witwe
S. Stern, Hildesstr. 28, Wb. 1. Auf
Bunsch m. die Sachen im S. abgeh.

Tüchtige Schneiderin
empfiehlt sich im Anfertigen sämt-
licher Damen- und Kinder-Kleider,
auch Jackenkleider, in und außer
dem Hause zu mäßigen Preisen.
Luisenstraße 14, Wb. links 3 St.

Erstklassige Schneiderin
empfiehlt sich im Anfertigen aller
Damengarderobe
Bismarckring 5, 1 links.

Tüchtige Damenschneiderin
hat n. Tage frei. Kapellenstr. 6, 3 I.
Sur Anfertigung einfacher u. ele-
ganter Kostüme und

Trauerkleider
empfiehlt sich Maria Winter, Markt-
straße 28, 1. St.

Weißtädlerin
empfiehlt sich. Kersstraße 14, 1.
Wäsche a. Land u. ang. Gardinenf.
Dohheim, Schönbühlstraße 2, Part.

Massage,
ärztlich gepr. Marie
Langner-Gausch,
Friedrichstraße 9, 2.

Bauführung d. Schularbeiten
best. Lehrerin Adelsstraße 20, 3.

Luise Kleinofen bringt neue Herbsthüte

in ihrer bekannt erstklassigen Auf-
arbeitung und Geschmacksrichtung den
Zeitverhältnissen entsprechend auch
in ermässiger Preislage.

Langgasse 39
Fernsprecher 6118.

1623

Für unsere Krieger und Vermundete
für Heer und Marine, sowie allgemein für Stärkungsbedürftige
das beste sanitäre Erfrischungs- und Stärkungs- Getränk
— Genuß- und Nährmittel —

+ Fluade +

Fluade, hergestellt von den Chemischen Werken Wüsten-
brand i/S enthält nur die reinen Nährbestandteile des
besten Kakaos, Zucker und hohen Prozentsatz Nährsalze.

Fluade, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, vereint
folgende Vorzüge:

Augenblickliche Zubereitung in kaltem Wasser sogut wie in warmem
Wasser oder in Milch. Genußreiche, wohlbekömmliche Durst-
löschung. Sofortige Anregung. Durchgreifende Ernährung. Auch
pur, also unaufgelöst, vorzügliches Stärkungsmittel. Vollkommene
Haltbarkeit. Billigster Preis.

Feldpostdose 150 Gr., Inh. 125 Gr., kostet Mk. —.50,
Feldposttube 172 " " 150 " " —.85,
Dose 335 " " 300 " " 1.—,
Tube 350 " " 300 " " 1.50,
Für Feldpostbeutel 5 Pf.

Ein Teil des Gewinnes fließt an das Rote Kreuz. +

Generalvertrieb: **W. Nicodemus,**
Tel. 785. Schiersteiner Strasse 17. Tel. 785.

Verkaufsstellen:
P. Baake, Drog., Taunusstr. 5, P. Enders, Delikat., Michelsberg 32,
Friedr. Groll, Delikat., Goethestr. 13, Joh. Haub, Delikat., Mühlgasse 17,
H. Hat, Delikat., Kais.-Friedr.-Rg. 14, Art. Jünke, Drog., Kais.-Friedr.-
Rg. 30, J. C. Kelper, Delikat., Kirchg. 68, E. Kocks, Westend-Drog.,
Königspl. 1, O. Lille, Drog., Moritzstr. 12, Wilh. Mehl, Albrecht-Drog.,
Albrechtstr. 16, Karl Portzehl, Germania-Drog., Rheinstr. 67, R. Sauter,
Oranien-Drog., Oranienstr. 50, Otto Siebert, Drog., Marktstr. 9, Phil.
Siebert, Delikat., Taunusstr. 50, Carl Werner, Delikat., Bismarckring 2.

Während der Kriegszeit

eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Mäntel,
Falten- u. einz. Hosen, Joppen, die
bel. schafswoll. Anzüge, Gummimäntel,
f. Herren u. Damen, Kapes, Bogener
Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr
viele einz. Stücke, zu u. unter Ein-
kaufspr. Neugasse 22, 1. St., 1. Lab.

Zur Bekämpfung der
Lungen-Tuberkulose
Ziehung am 20. u. 21. Oktober
im Dienstgebäude der Kgl.
General-Lotterie-Direktion

Geld-Lotterie

125 000 Lose. 3702 Geldgew. M.

125 000

Hauptgewinne Mk.

60 000

20 000

10 000

bar ohne Abzug zahlbar.

Lose 3 M. überall erhältl. Port.

u. Liste 50 Pf. extra.

Verband Königl. Preuss.

Lotterie-Einnahmever-

Berlin C. 2, Burgstraße 27.

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.

Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Preiselbeeren.

Letzte Sendung feinste Preisel-

beeren kommen Montag 3. Verkauf.

W. Hommer,

11 Ellenbogengasse 11. Tel. 2148.



Zum bevorstehenden Herbst

empfehle mein großes Lager in

Gas- und Petroleum-Lampen

aller Art.

1548

Panzer- u. Fledermaus-Laternen.

Alle Sorten Brenner, Dochte u. Zylinder.

Mattia Rossi,

Wagemannstraße 3.

Telephon 2060.

Alle Reparaturen werden gut ausgeführt.

Sonn am Weberstrasse 25. Töchterpensionat Haus Diesterweg

Besuch der Bonner Schulen od. Unterricht im Hause nach Wahl. In-

dividuelle Behandlung. Beste Verpflegung. Referenz. und Prospekte

durch die Inhaberin Frau Heise, staatl. gepr. Lehrerin.



Peter Kilb

gegründet 1879

1626

Steingasse 32

Tel. 2629.

Spezial-Geschäft

für

Herde, Öfen und alle

Feuerungsanlagen.

Großes Lager in allen Erfaßteilen.

Reparaturen.

Reinigen.

Deutsche Mode

Eingang

sämtlicher Neuheiten

für

Herbst u. Winter!

Nur deutsche Erzeugnisse,

Kleider und Mäntel nach eigenen Entwürfen, dürfen den
Beweis liefern, daß auch ohne das Ausland wir in der Lage
sind, unseren verehrten Damen eine geschmackvolle Auswahl
bieten zu können.

Den Zeiten entsprechend, haben wir der Herstellung
gediegen, ruhiger und besonders preiswerter Waren besondere
Beachtung geschenkt.

Zur Beschäftigung unserer zahlreichen Hilfskräfte Anfertigung
nach Maß, sowie Umwänderungen zu ermäßigten Preisen.



J. BACHARACH

4 Webergasse 4.



Aufruf.

Eine ernste, aber große Zeit ist für Deutschland gekommen. Eine Welt von Feinden hat uns umringt. Es geht um Sein oder Nichtsein, um die Existenz des Deutschen in der Welt. Unsere Feinde wollen entscheiden, daß das Deutsche nicht mehr gelten soll. Ganz Deutschland — Männer wie Frauen — steht zusammen wie ein Mann, um für unser bedrängtes Vaterland alles einzusetzen und ihm zum Siege zu verhelfen.

Die heranwachsende Jugend darf dabei nicht fehlen; auch sie soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden. Dazu und für ihren späteren Dienst im Heer und in der Marine bedarf sie einer **besonderen militärischen Vorbereitung**. Diese soll, soweit sie ohne Waffe möglich ist, in der Weise erfolgen, daß einmal in der Woche voraussichtlich Sonntags nachmittags praktische militärische Übungen durch militärisch ausgebildete Herren stattfinden und an einem Wochentage abends theoretischer Unterricht erteilt wird.

Mit Rücksicht auf die hohe vaterländische Bedeutung, die diese Ausbildung hat, richten wir an alle jungen Leute Wiesbadens, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, die dringende Bitte, an dieser militärischen Vorbereitung vollzählig teilzunehmen und sich zu diesem Zwecke während der üblichen Bürozeiten von vormittags 8—1 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr auf Zimmer 21 des Rathauses zu melden.

Diesen jungen Leuten, die Jugendvereinen angehören und von diesen bereits dem Magistrat mitgeteilt worden sind, brauchen sich nicht mehr zu melden.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1914.

Der Magistrat.



Verschiffungen über neutrale Häfen

ab Rotterdam: Vereinigte Staaten, Südamerika, Niederl. Indien, Amsterdam: Spanien, Portugal, Zentr.-u. Südamerika, Nied. Indien, Kopenhagen, Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten, Venedig u. Genoa: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u. Rumänien. Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Besorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt 1622 **L. RETTENMAYER**, Nikolasstrasse 5.

Schwerbenzin, Brennspritus 95°/o

für Autos und Motoren.

Glaser & Co., Friedrichstrasse 16.



Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen

F. Dofflein Wiesbaden, Friedrichstr. 43



Oefen

aller Systeme

— in allen Preislagen mit Garantie. —

Verkaufsstelle für

Riessner-Oefen.

M. Frorath Nachf.,

Kirchgasse 24.

Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen für Wiesbaden.

Bureau: Südbahnhof.

Teleph. 917 u. 1964.

Abholung und Spedition

von Gütern und Reise-Effekten zu bahnsseitig festgesetzten Gebühren.

Verzollungen.

Versicherungen.

Tapeten

Die angesammelten Tapeten- u. Linoleum-Reste spottbillig.

Julius Bernstein Nachf.,

Inh.: Karl Zimmermann.

Marktstraße 12, gegenüber dem Rathaus.

Jetzt ist es Zeit Kinder! Nehmt Sieberts Medizinal-Dorsch-Lebertran

(doppelt filtriert) 1 Fl. à 35, 55, 1.00 u. 2.00

Schloss-Drogerie, Marktstrasse 9.

Ämtliche Anzeigen

Fahrtpreismäßigung für Angehörige kranker oder verwundeter Krieger.

Zur Erleichterung des Besuchs kranker oder verwundeter deutscher Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, werden mit sofortiger Gültigkeit für das Gebiet der deutschen Staatsbahnen nachstehende Tarifbestimmungen eingeführt:

1. Angehörige kranker oder verwundeter, in ärztlicher Pflege innerhalb Deutschlands befindl. deutscher Krieger werden zu deren Besuch in der zweiten, dritten oder vierten Klasse zum halben Fahrpreis, in Schnellzügen außerdem gegen tarifmäßigen Zuschlag befördert.

2. Als Angehörige gelten Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrau und Verlobte.

3. Zwei Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre werden für eine Person gerechnet; für ein einzelnes Kind innerhalb dieser Altersgrenze ist ohne weitere Ermäßigung eine halbe Fahrkarte zu lösen.

4. Die Fahrtpreismäßigung wird nur für Reisen über 50 km gewährt.

5. Die Fahrkarten zum halben Preise werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund der nach folgendem Muster ausgestellten Ausweise veranlaßt.

6. Die Ausweise müssen enthalten: Namen der Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reisewege, Bescheinigung mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde, daß die Reisenden Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger sind.

7. Die Ausweise werden von den Fahrkartenausgaben bei jeder Lösung einer Fahrkarte abgetrennt und den Inhabern zurückgegeben, die sie dem Fahrpersonal auf Verlangen vorzuzeigen haben. Bei Beendigung der Reise sind die Ausweise mit den Fahrkarten abzugeben.

Ausweis

zur Erlangung der Fahrtpreismäßigung für Angehörige zum Besuch kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

für (Name) zur einmaligen Fahrt in II., III. oder IV. Wagenklasse

Mindest- von (Station) Entfernung nach (Station) 50 km und zurück über

D. Obengenannte ist Angehörige (vergl. die Bestimmung 2 auf der Rückseite) des kranken (verwundeten) der sich nach vorgelegten Schriftstücken in ärztlicher Pflege in befindet.

Stempel den 191 der (Ortspolizeibehörde)

Fahrkarten- (Unterschrift) Ausgaben. (L. S.)

Der Ausweis ist bei Beendigung der Fahrt mit der Fahrkarte an den Zug- oder Bahnstellschaffner abzugeben.

Die Tarifbestimmungen sind auf der Rückseite des Ausweises abgedruckt.

Die Vorbrücke zu den Ausweisen sind vom Rechnungsbureau der Königl. Eisenbahndirektion Berlin anzufordern und kostenlos an die Ortspolizeibehörden abzugeben. Das Personal ist eingehend zu unterrichten.

(R. D. Berlin 9, V 26/362 vom 18. 9. 14.)

Verdingung.

Die Zimmerarbeiten (Los 1 u. 2) für den Neubau des Anzeugs 2 hier selbst sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstr. 19, Zim. Nr. 13, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgelte Einzahlung von 75 Pf. bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift „D. A. 94, Los . . .“ versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 10. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Rufschloßstr. 30 Tage. Wiesbaden, den 1. Oktober 1914. Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung. Die städt. öffentliche Lastwagen in der Schwabacher Straße wird werktäglich in der Zeit vom 16. Sept. bis einschl. 15. März ununterbrochen von 7 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags in Betrieb gehalten. Wiesbaden, den 28. August 1914. Städt. Hochbauamt.

Bekanntmachung. Unter dem Schweinebestande des Karl Engel hier, Armenruhrstraße 22, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und amtlich festgestellt. Die Stall- und Geflügelställe sind angeordnet worden.

Wiesbaden, den 29. September 1914. Die Polizei-Verwaltung.

gez.: Bsg.

Militär-Unterzeug



Trikothemden, Hosen, Brust- u. Rückenwärmer, Leibbinden, Wollene Westen, Unterjacken,

Ohren- u. Pulswärmer, Socken, Fusslappen, Fusseschlüpfen, Hosenträger.

Ch. Hemmer Langgasse 34

Eine reichhaltige Auswahl vornehmer

Besuchskarten

empfiehlt die

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

„Tagblatt-Haus“ Langgasse 21.

Kranken-

Pflegerinnen

erhalten 1546

10% Rabatt

auf meine bestbewährten

Reform-Korsetts

Reformhaus Rheinstr. 71.

Strickwolle Ia,

Strümpfe, Socken, Leibbinden, Pulswärmer, Handschuhe, Hosenträger, Fußlappen, Brustbeutel usw. für un- u. Krieg. bill. Selbstkosten! Größe, **Carl J. Lang, Bleichstraße 35,** Abteilung Kurz- und Wollwaren.

Straussfedern-Manufactur

Blank

Friedrichstrasse 39, 1. Stock.

Herbst-Neuheiten.

Hutformen

in Filz und Samt, sowie alle Zutaten.

Straussfedern und Reiher.

Boas in Marabut und Strauss.

Trauer-Crepes und Schleier.

Äußerst billige Preise.

Beste Bezugsquelle.

Umarbeitungen in bekannt sorgfältigster Ausführung.

Zum Bürgerhof

Mickelsberg 28, :: Mickelsberg gegenüber der Synagoge.

Guthürgerliches Gasthaus, ausgezeichnete Mittagstisch, reichhaltige Abendkarte, Ausflüge, Prima Spielmann usw. Villard, Regensburg.

Hochachtungsvoll

J. B.: Philipp Pauly.

Wo geh'n wir heute hin?

Es geht doch ins

bürgerliche Volks-Kaffee

da gibt es guten Kaffee

Spezialitäten in Kuchen und Torten

Angenehmer Aufenthalt. Bitte

Verzucht! Es ladet herzlich ein

B. Brüggemann, Wagenmannstr.

direkt durch die kleine Langgasse

Badhaus Kranz.

Am Kranzplatz. Def. E. Becken

Thermalbäder

eigener Quelle 6 St. 24. 3.00

incl. Ruheraum u. Teintur. 1.00

Empf. mein reichhaltiges Essen

mod. Wohnungseinrichtungen

sowie jed. Einzelmöbel zu bed.

herabgesetzten Preisen. Anton

Möbelschäft, Bleichstraße 34.

Weit unter Preis!

Schlafzimmer 2- u. 3st.

Wohn- u. Speisezim.

Komplette Küchen,

Einzelmöbel aller Art.

Ferd. Marx Nachf.,

Kirchgasse 22.

Im Gabenverzeichnis 14 muß es statt Dr. F. Schulz 100 M heißen: Sanitätsrat Dr. F. Schulz 100 M.

Sämtliche Neuheiten für Herbst und Winter
sind eingetroffen und bitte ich um gütige zwanglose Besichtigung.
Ständige Auswahl in Trauerhüten von den elegantesten bis zu den einfachsten.
Der Kriegszeit angepasste Preislagen.

Persil

wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Möbiliar-Versteigerung.

Morgen Montag, den 5. Oktober,

vormittags 9½ und nachmittags 2½ Uhr beginnend, versteigere ich im Auf-
trag in meinem Versteigerungslokale

22 Wellrichstraße 22,

nachverzeichnetes gut erhaltenes Mobiliar usw., als:

1 moderne dunkle Eichen-Esszimmer-Einrichtung, bestehend aus:
1 Büfett, 1 Sofa mit Umbau u. Spiegel, Auszugstisch, Kredenz,
6 Lehnstühle; 2 elegante Eichen-Schlafzimmer-Einrichtungen,
1 hochlegante Mahag.-Salon-Einrichtung, 1 Pianino von Rand,
vorzügliches Instrument, 1 Mahag.-Büfett, Kubb.-Bücherregal,
2 Kubb.-Schreibtische, 1 u. 2 Kleiderchränke, Kubb.-Betten,
Federbetten und Kissen, Polstergarnituren, einzelne Sofas,
Chaiselongues, Auszug- und andere Tische, Waschkommode und
Nachttische, div. Spiegel, 1 großer Trumeauspiegel mit Eichen-
Möbelen, Leder- und andere Stühle, Kommode, Konsolen,
Regulator-Uhren, Delgemalde, große Partie Teppiche u. Läufer,
Portieren, Vase, 2 Nähmaschinen, Gasherd, Treppenleiter,
Wadewanne, Wasserkaffee, Kipp-, Dekorations-, Aufstellfächer,
1 Napf-Tisch, Majolika-Büchertisch mit Ständer, Klavierstuhl,
Möbel u. Porzellan, eiserner Flaschenregal, Küchenschrank,
Tisch u. Stühle, Kontrollkassette, eine große Anzahl Luster für Gas
und Elektr., 1 Kiechler, amerikanischer, fast neuer Dauerbrand-
ofen, in grüner Majolika-Glasur, Küchen- und Kochgeschirr,
Glas, Porzellan und vieles andere mehr

freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Georg Jäger,

Auktionator und Taxator,

Wellrichstraße 22. — Begründet 1897. — Telefon 2448. — Wellrichstraße 22.
NB. Die kompletten Einrichtungen, sowie das Pianino und der Ofen
kommen präzis 11 Uhr zum Ausgebot.



J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs.

Bahnhofstrasse 6. — Telefon 59 u. 6223.

Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.

Umzüge in der Stadt. 1497

Uebersee-Umzüge per Luftan ohne Umladung.

Grosse moderne Möbel-Lagerhäuser. ::

Hofgut Weilbach

O. Schulte-Deßlich

Geschäftsstelle Wiesbaden, Albrechtstr. 11, Telefon 608
empfiehlt:

Prima Vollmilch in Flaschen, feinste Süßrahm-Tafel-
butter, Schlagobers, Kaffee- und saure Sahne,
Verschiedene Sorten Käse. In Trink- und Kocher.
Lieferant des Beamten-Vereins.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in grosser
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN



Taschen-Lampen

in solider u. prakt. Ausführung.
Prima Ersatz-Batterien
billigst.

AUGUST SEEL,
Fahrräder, Motorräder, Auto-
Zubehör.
Bahnhofstrasse 6.

2 Bentner Edel-Tafelbirnen, 10 u.
12 Mk. per Stk. Montag 10—12 und
3—5 Uhr. Näh. Tagbl.-Berl. Pg

**Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
Trauer-Crepe
für Hüte und Kleider,
Trauer-Flore etc.**

Stets großes Lager in allen
Preislagen. 1510

Gerstel & Israel
Spezialhaus für Damenpu:z,
Langgasse 19. Tel. 6041.

Gegr. 1865. Telefon 265.

Beerdigungs-Anstalten
„Friede“ u. „Pietät“

Firma

Adolf Linbarth,

8 Ellenbogenstraße 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz-

und Metallfargen

zu reellen Preisen.

Eigene Leichenwagen und

Kranzswagen.

Lieferant des

Feuerwerks-Vereins

Lieferant des

Beamtenvereins. 1498

Familien-Nachrichten

Am 13. September starb
den Tod für das Vaterland
unser lieber Sohn, Bruder,
Schwager, Nefte u. Bräutigam

Einfähr.-

Unteroffizier

Emil Diehl,

im 25. Lebensjahre.

Im Namen der

trauernden Hinterbliebenen:

Georg Diehl.

Fina Gortelius als Braut.

Die Niederlage von
Emil Pauly's Zwiebackfabrik
für Wiesbaden und Umgebung
befindet sich bei

Andreas Wahler
Wiesbaden, Johannisberger Straße 5.
Telephon No. 6052.

Emil Pauly's Friedrichsdorfer Zwiebackniederlage
wird regelmäßig mit ganz frischer, erstklassiger u.
durchgerösteter Ware versorgt u. werden die ver-
ehrten Abnehmer stets sorgfältig bedient. Beim Ein-
kauf bitte genau auf die Firma **Emil Pauly** achten.

Gestern abend 8 Uhr verschied infolge eines Gehirnschlages
mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Schwieger-
vater und Bruder,

Herr Aug. Weirich,

Egl. Sanität a. D.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau A. Weirich, Wwe.,
nebst Kindern.

Wiesbaden (Gartingstraße 5, I), Hamburg, Berlin, Cleeve,
New-York, den 3. Okt. 1914.

Die Beerdigung findet Montag, 5. Okt., nachm. 4 Uhr, auf
dem Südfriedhof statt.



An den in Frankreich erlittenen Verwundungen
starb vorgestern unser lieber Bruder und Schwager,

Friedrich Hamprecht.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Kübler und Frau.

Wiesbaden, Obersontheim.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 22. August in
Belgien mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel und Nefte,

Mejervist Wilhelm Ernst I.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ernst nebst Kind,
Familie Winter,
Familie Seibel,
Familie Meffert,
Familie Herrgen.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1914.



Am 25. September starb den Heldentod fürs Vaterland
in Frankreich im Feldlazarett Sechault mein lieber Mann,
unser guter treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel,

Ernst Diefenbach,

im Alter von 34 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Karoline Diefenbach, geb. Tresbach.
Sonnenberg, den 3. Oktober 1914.



Den Heldentod fürs Vaterland starb bei einem Sturm-
angriff am 23. August unser innigstgeliebter braver Sohn,
Bruder, Schwager und Bräutigam,

Wilhelm Fischer, Grenadier im 1. Garde-Reg. z. F.,
im Alter von 25 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Fischer,
Ferdinand Hohl und Frau, geb. Fischer,
Amalie Zerbe, Braut,
Familie Karl Zerbe IV.

Rambach, den 3. Oktober 1914.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 232.

Sonntag, 4. Oktober.

1914.

Zirkus Bratengeiger.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Ein Schwanf in fünf Kapiteln von Wilhelm Scharrelmann.

„Jedenfalls weigere ich mich, diesen Blödhinn noch einmal mit aufzuführen,“ fuhr er fort. „Gestern hatte es ja noch einen Sinn. Es war ein Wagnis, ein toller Einfall. Wenn wir es aber wiederholen, wird's abgeschmackt.“

Charlie packte mich mit beiden Armen, nahm mich auf und brückte mich mit sanfter Gewalt in die Kissen meines Bettes.

„Lieg' mal still,“ sagte er, „ich habe im Sitzkasten so etwas wie eine Hausapotheke gesehen. Ich finde schon etwas Niederschlagendes.“

„Ich danke,“ sagte ich, „Niederschlagenderes als den gestrigen Tag kann es nicht geben.“

„Du mir nicht leid!“ sagte Charlie; „also ein paar faule Äpfel hätten deine ins Wanken geratene Weltanschauung wieder ins Gleichgewicht gebracht? Sieh' mal an! Haben die Leute etwa ihr Geld umsonst ausgegeben, wie? Konnten sie besser unterhalten werden, als es geschehen ist? Wer sagt dir denn, daß die Zuschauer den Witz der Situation nicht begriffen haben? Ergriff sie nicht ein unendliches Behagen, als sie deinem Kampf mit Papps und Flopps zusahen? Als sie den dicken Jungen von den widerspenstigen Affen zerzaust sahen? Als ich mich verzweifelt quälte, auf „Bucephalus“ die hohe Schule zu reiten? Wenn noch etwas Sinn und Humor in den Leuten steckt, mußten sie ja über alles das lachen, was können wir dazu, wenn man diesen Humor nicht hätte und alles als eine ernste Vorstellung auffaßte? Zum Teufel mit deiner gelbsüchtigen Verzweiflung! Da, brenn' dir eine Zigarette an und sei vernünftig. Aber wenn ich dir damit einen Gefallen tun kann, will ich mein Unternehmen in Zukunft als eine Perisfrage auf den Zirkusbetrieb anzeigen, damit es selbst ein Dummkopf merkt, worauf es hinausgehen soll.“

„Ich protestiere dagegen!“ sagte ich wütend. „Du hast die Sache anfangs durchaus als Ernst aufgefaßt.“

„Meinetwegen,“ sagte der unerschütterliche Charlie, „aber warum so einseitig sein? Unfreiwillige Komik ist immer die schönste und zwerghellerstillernde. Und darin haben wir beide gestern das Menschenmöglichste geleistet.“

Ich schwieg, schon halb veröhnt.

„Ist die Fahrt nicht herrlich?“ fuhr Charlie fort. „Wir treiben in unserer Arche dahin, unbekümmert um die Sorgen der ganzen Welt. Wer läßt sich denn noch Zeit dazu, so zu leben, wie wir leben? Wer hat denn noch Humor genug, zu uns in unsere Arche zu steigen? Selbst du fängst heute bereits wieder Grillen. Warum? Weil es dir scheint, daß unsere Fahrt zu wenig mit dem Leben zu tun hat. Mit dem Leben, das wir verlassen wollten. Wo ist denn deine Logik geblieben?“

Charlie ging wieder ans Vorderfenster und knallte mit seiner Peitsche, daß es wie Pistolenschüsse über die einsamen Felder klang. Dann lenkte er den Wagen auf einem Querwege dem Flusse zu und machte dort nicht weit vom Ufer Halt.

„So,“ sagte er, „da wären wir ja.“

Es war wirklich ein herrlicher Winkel.

Ein paar alte Pappeln mit mächtigen Kronen gaben Schatten. Rings um uns lagen die Wiesen und vor uns der Fluß, der breit und schimmernd seines Weges zog.

„Hier werden wir zu Mittag essen,“ sagte Charlie und rieb sich vergnügt die Hände. „Ich werde heute selbst Mittag machen, wenn du die Freundlichkeit haben wirst, ein wenig zu angeln.“

Er kannte meine Leidenschaft fürs Angeln und brauchte mich wirklich nicht lange zu bitten.

Und der Tag war wie ausgesucht dafür. Der Sonnenschein lag warm auf dem Wasser, die Mäden tanzten in der Luft, es mußte ein Vergnügen sein, hier still am Flusse zu sitzen und die Angel auszuwerfen.

Der Dicksad, der bisher ausgestreckt auf dem Zeltwagen gelegen hatte, kam nun langsam näher, um neugierig zuzusehen, was wir beginnen wollten.

Ich trieb ihn an, nach Regenwürmern zu graben, und wenige Minuten später saß ich hinter meiner Angel auf dem Stamme einer entwurzelten Weide, pendelte mit den Beinen und sah dem Rauch meiner Pfeife nach, der in der stillen Luft langsam vor mir auf den Spiegel des Flusses hinaustrieb.

Wie einen doch ein paar Minuten ändern können! Ich war so ruhig, so friedlich, so sanft, wie ich dasaß und dem Schwimmen meiner Angel zuschaute, die vor mir auf dem Wasser schwamm.

Charlie war im Wagen beschäftigt, und alles war still und ruhig um mich herum. Die Vögel sangen über mir in der kühlen Bläue des Himmels, und der Wind war so schwach, daß man hätte Ringe blasen können.

Charlie hatte die Pferde losgekoppelt und ließ sie auf den Weiden am Flusse ihr Futter suchen, eine so natürliche und stärkende Beschäftigung für die drei Stützen unseres Unternehmens, eine so friedliche und ruhige Tätigkeit nach dem gestrigen anstrengenden Tage, daß man nur mit dem Ausdruck höchster Befriedigung auf die Gruppe schauen konnte. Wie paradiesisch! Welche Unschuld in dem ganzen Bilde!

Ich stopfte eben meine Pfeife von neuem, als ich einen Witz an der Angel hatte. Vorsichtig zog ich die Schnur an und — zog wirklich einen Augenblick später einen Barsch aus dem Wasser, der — nun, ich will nicht übertreiben! Selbst eine geringe Übertreibung muß einen schlechten Eindruck machen, wenn es eine beachtliche ist, und außerdem habe ich mir eine möglichst genaue Berichterstattung über die Ereignisse unserer Fahrt zur Pflicht gemacht. Drittens entspricht es meinen Gewohnheiten nicht, durch übertriebene Darstellung mich in ein Licht setzen zu wollen, das man ein künstliches nennen müßte. Aber der Barsch wog mindestens drei Pfund. Es war ein leckerer Reiz.

Ich für mein Teil esse Barsch gern. Man kann über den Geschmack bekanntlich streiten oder sehr lange streiten, was auf dasselbe hinauskommt. Aber ich behaupte, wenn jemand einen Fisch nicht gerne isst, so liegt es an der Zubereitung. Wer Fisch so zurechtzumachen versteht,

wie ich ihn gern esse, muß für gebratenen Barsch jedes andere Gericht stehen lassen.

Sammerjchade, daß mir der Barsch im letzten Augenblick wieder von der Angel abglitt! Ich glaubte ihn so sicher zu haben. Ich roch ihn bereits in der Pfanne, daß ihn, langsam und vorsichtig, wie Barsche gegessen sein wollen, wenn man nicht plötzlich an einer ihrer Gräten ersticken will.

Aber ein Angler ist durch solch ein gewöhnliches und alltägliches Mißgeschick, wie es das Abgleiten eines Fisches von der Angel ist, nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Ich beförderte die Angel wieder und warf sie von neuem aus.

Leise knisterte es im Grase. Ich sah mich um. Vord kam, um mir Gesellschaft zu leisten; würdig und langsam, wie es seinem Wesen entsprach, streckte er sich zu meinen Füßen aus und sah, leise mit dem Schwänze wedelnd, zu mir auf.

Ich behaupte, wer einem solchen Tier, in solcher Umgebung und an einem solchen Tage noch nicht ins Auge gesehen hat, der ahnt nicht, welche Kraft des Gemüths sich darin aussprechen kann.

„Na, was gibt's?“ fragte Charlie, der langsam näher schlenderte.

„Zunächst nichts, als daß ich entschlossen bin, diesen Platz zunächst nicht wieder zu verlassen. Gutwillig wenigstens nicht.“

„Aha,“ sagte Charlie, „ein famoser Entschluß! Aber wie ist's mit dem Fang? Es wäre nicht dumm, wenn ich anfangen könnte zu braten.“

Da er mich bei guter Laune sah und ich noch nichts gefangen hatte, wollte er gerade eine seiner spitzen Bemerkungen und ein paar gute Ratschläge loslassen, als ich eine Schleie aus dem Wasser zog, so leder und fett, wie eine Schleie nur sein kann, und so schwer, daß ich fürchtete, die Schnur werde reißen. Und diese Schleie wurde wirklich gefangen!

Charlie war entzückt. Er nahm sie mit zum Wagenplatz hinüber, um sie zu baden, und nach einigen Minuten zog bereits der Duft des bratenden Fisches lieblich über die Wiesen und brachte meinen Angeleiser langsam, aber sicher zur Siedehitze.

Nun, ich fing eine völlig ausreichende Fischmahlzeit, was etwas sagen will, wenn man bedenkt, daß wir auch die Aufgabe hatten, den biden Jungen zu sättigen.

Von Charlies Kunst, die Fische zu braten, kann ich nun zu meinem Bedauern nichts Gutes berichten. Er behauptete allerdings, daß Fische in ihrem eigenen Fett schmoren müßten, und die von mir gefangenen Schleien seien fett genug, um auch die übrigen gleich mit baden zu können, aber auf Charlies Behauptungen darf man sich nicht in jedem Fall verlassen.

Es kann allerdings nicht völlig geleugnet werden, daß die Fische gar wurden, aber es machte doch so erhebliche Schwierigkeiten, sie am Ende wieder aus der Pfanne herauszukriegen, daß Charlie gelobte, keinen Fisch wieder in seinem eigenen Fett baden zu wollen, selbst wenn es ein junger Walsfisch sein sollte.

Was bleibt einem übrig, wenn man so viel aufrichtige Reue sieht, wie Charlie sie zeigte, als zu verzeihen und beide Augen zuzubringen — denn mit einem war es hier wirklich nicht getan.

Nach dem Essen lagen wir wie die Indianer im Grase, streckten uns, ließen uns die Sonne auf den Pelz brennen und lauschten dem leisen Plätschern des Flusses an den Steinen des Ufers.

Es war ein zaubrisch schönes Bild, eine Natürlichkeit, ein Friede, und eine paradiesische Ruhe lag über dem Ganzen, die über alle Beschreibung erhaben war. Mußte es nicht wie ein unaussprechlicher Mißklang, wie eine wider-natürliche Einmischung, wie eine absichtliche grobe Störung, wie gemeinste Niedrigkeit der Gesinnung erscheinen, wenn wir plötzlich durch ein lautes Schimpfen aus unserer Ruhe gestört wurden? Ich behaupte, daß ein Stück unnatürlicher Herzensroheit dazu gehörte

einen Zustand wie den unsrigen — durch solche Mieden, wie wir sie hören mußten, zu stören.

Der Urheber dieser Störung war ein Bauer, der gestikulierend und wetternd über die Wiesen kam, uns mit Schimpfworten überschüttete und von uns verlangte, daß wir die Pferde augenblicklich aus seinem Grase her austreiben sollten. —

Der ganze Friede um uns sank plötzlich in ein Nichts zusammen. Selbst den unschuldigen Tieren neidete man ihre Ruhe und das Futter, das sie doch so wohl verdient hatten. Wie wenig Verständnis der Mann für unsere Lage hatte.

Aber Charlie war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

22 = Lesefrucht. = 22

Wir müssen sorgen, daß wir vor allen Völkern der Erde die Besseren und Wachstenden werden. Den Ebleren, den Frischeren gehört die Welt. Gustav Trensen.

Des Feldsoldaten täglich Brot.

Die vierte Bitte des Vaterunsers ist zu allen Zeiten den Soldaten besonders schwer zu erfüllen gewesen, und am schwierigsten war stets das Brot, das ja auch das wichtigste Nahrungsmittel des Krieges ist, zu beschaffen. Brot hält sich nun einmal, namentlich wenn es auf Fahrzeugen verpackt ist, nicht lange, höchstens neun Tage. Man hat sich damit zu helfen gesucht, daß man es zerschnitten nochmals bunt und dadurch seine Haltbarkeit verlängerte, aber durch diese Behandlung wird das Brot unschmackhaft und kann dann nur zur Herstellung von Brotsuppen verwendet werden. Sodann hat man im Kriege versucht, das schimmelig gewordene Brot durch Rosten wieder genießbar zu machen. Doch das alles sind nur Nothelfer, die auf die Dauer nichts nützen. Bei allen Heeren ging der dringendste Ruf stets nach frischem Brot, und so hat man sich jahrhundertlang abgemüht, den Soldaten dieses gerechtfertigte Verlangen zu erfüllen. In dem vor kurzem vom Großen Generalstab herausgegebenen Werk über Heeresverpflegung, das die Entwicklung des Verpflegungswesens von der Zeit Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart verfolgt, spielt die Brotfrage die Hauptrolle, und niemals ist es in den Kriegen der Vergangenheit gelungen, sie ganz befriedigend zu lösen. Bei den Soldaten des großen Königs war das Brot das einzige Nahrungsmittel, das dem Soldaten regelmäßig geliefert wurde. Mit einem Stück Brot und einer Mehlsuppe war der preussische Grenadier schon zufrieden. Friedrich wandte daher der Brotversorgung die größte Aufmerksamkeit zu und legte sich mit Rücksicht darauf in seinen Operationen schwere Fesseln auf. Die mitgeführten Mehlvorräte wurden in Feldbäckereien verbacken; die Bäckereien aber mußten aus den Magazinen mit Mehl versorgt werden, und so entwickelte sich das berühmte und später berühmte „Fünfmarschsystem“, das sich unter der Aufsicht des großen Königs trefflich bewährte, in den späteren Kriegen Preußens aber völlig versagte. Das Mehlfuhrwesen war so eingerichtet, daß es für neun Tage Mehl aufnehmen konnte; es versorgte in drei Staffeln die Feldbäckereien ständig für je drei Tage mit Mehl. Die Truppen hatten ihr Brot durch die Lebensmittelwagen, die aber nur einen Bedarf von sechs Tagen zu laden vermochten, abholen zu lassen, und so war das preussische Heer an die Magazine festgebunden, von denen es sich nicht weiter als 5 bis 6 Marsche entfernen durfte. Die Operationsfähigkeit der Armee war durch diese strenge Regelung des Nachschubs sehr beschränkt, aber große Beweglichkeit wurde ja damals von den Truppen noch nicht verlangt, und die Soldaten hatten wenigstens regelmäßig ihr „täglich Brot“.

Napoleon brachte das auch heute noch geltende Prinzip zur Anwendung, daß das Brot so nahe wie möglich hinter der Armee gebacken werden muß. Er schuf Bäckereiformationen durch Aushebung wehrpflichtiger Bäcker zu Beginn jedes Feldzuges; aber ihre Leistungsfähigkeit war gering; ein aus Stein gebauter Backofen lieferte täglich etwa 1500 Kilogramm. Das Aufbauen dieser Öfen dauerte so lange, daß die Verwendung der Bäckereiteile während des Marsches ziemlich ausgeschlossen war und das Brot aus den Bäckereien den Truppen doch wieder durch ein kompliziertes Fuhrwesen nachgebracht werden mußte. Da die napoleonischen Heere überhaupt in rücksichtsloser Weise aus dem Lande lebten, so wurde meistens der Bevölkerung, auch unter Zwangsmitteln, die Lieferung von Brot auferlegt. Die Verpflegungsfürsorge des Kaisers beschränkte sich im wesentlichen auf die Nachführung von Zwieback, und diese Vernachlässigung des Proviantwesens hat sich im russischen Feldzuge bitter gerächt. In den gegenteiligen Fehler verfiel die preußische Heeresverwaltung im Kriege von 1866. Da man den Brotbedarf in Feindesland doch nicht decken konnte, so wollte man das gesamte Brot den Truppen aus der Heimat zuführen und hoffte, daß sich das neue noch unerprobte Beförderungsmittel, die Eisenbahn, dazu vortrefflich eignen würde. Die Feldbäckereikolonnen, die noch nicht viel anders als im Siebenjährigen Krieg ausgerüstet waren, versagten völlig; sie wurden nur in den heimischen Garnisonbäckereien benutzt, aus denen das Brot auf den Kriegsschauplatz nachgeschickt wurde. Wenn das Brot aus so entfernten Städten, wie aus Köln nach dem Kriegsschauplatz kam, so war es meistens schon verdorben, ehe es zur Truppe gelangte. Der Zwieback, der von der preußischen Verwaltung geliefert wurde, schmeckte den Mannschaften, da er aus Roggenmehl hergestellt war, so schlecht, daß sie ihn wegwarfen. Der erbeutete österreichische Zwieback mundete ihnen viel besser. Überhaupt hat man gefunden, daß der französische und russische Soldat viel leichter durch Zwiebacknahrung zu befriedigen ist als der deutsche, der sein gewohntes und geliebtes Brot haben will. Die Mißstände von 1866 in der Brotbeschaffung waren auch 1870 noch nicht beseitigt. Die Verproviantierung erfolgte zunächst in sehr ungenügender Weise, bis dann während des Krieges, besonders bei der Maas-Armee, die deutschen Feldbäckereien unter Ausnutzung der großen Mühlen in Feindesland Vortreffliches leisteten. Das „tägliche Brot“ der sehr bedürfnislosen japanischen Soldaten war während des Feldzuges in der Mandchurie der Reis, den sie sich auf die einfachste Weise selbst zubereiteten. Die russischen Soldaten, die schon im russisch-türkischen Kriege ihre besondere Fertigkeit im Brotbacken bewiesen hatten, wußten sich trefflich selbst zu helfen und stellten ihr Brot in schnell ausgegrabenen Erdlöchern her. Im Balkankrieg buken die türkischen Truppen selbst sog. arabisches Brot, indem sie einen Mehlbrei auf metallenen Platten, die sie zu diesem Zweck mitführten, übers Feuer setzten. Dieses bekömmliche und leicht herzustellende Nahrungsmittel vermochte jedoch das Brot nicht zu ersetzen, und so erhielten die türkischen Krieger viel Zwieback. Weil sie aber kein Wasser zum Aufweichen hatten, zogen sich die Mannschaften durch das Kaueu der trockenen Masse schwere Entzündungen der Mundhöhle zu, die das Essen fast unmöglich machten. In früheren Zeiten, als es noch in jedem Bauernhof einen Backofen gab und die Hausfrauen ihr Brot selber buken, war auch für die Truppen das Selbstbacken leichter als heute, wo die Zahl der Backöfen im Lande ständig zurückgeht. Nun ist zwar jetzt das Backen durch die Einführung der praktischen leicht fahrbaren Backöfen, die unsere Feldbäckereien besitzen, bedeutend erleichtert, aber auch diese beweglichen Feldbäckereien brauchen Zeit, um große Mengen Brot zu liefern, und so ist der Soldat auch jetzt noch bisweilen gezwungen, sich sein täglich Brot auch selbst zu backen.

Aus der Kriegszeit.

Zur Shakespear-Brage sendet uns ein deutscher Schauspieler folgende Strophen:

Wilhelm Shakespeare.

Und als Herr Grey gesprochen:
„Für Frankreich tret' ich ein,
Da öffnet sich in Stratford
Ein schwerer Leichenstein,
Dem Shakespeares Geist entfielen.
Er eilte übers Meer,
Mit einem Riesenschritte
Kam er nach Deutschland her.
In Weimar tät er rasten,
Klopft an die Fürstengruft:
„Macht auf, macht auf, ihr Brüder!
Ich bin kein welscher Schuft.“
Bei euch, Freund Schiller, Goethe,
Da sei auch meine Ruh.
Wie's jezt die Briten treiben,
Ich paß' nicht mehr dazu.
Ich hab' als Voll-Germans
Franzosen stets gehaßt;
Nun, da Herr Grey sie streichelt,
Weiß' ich bei euch zu Gast!“

Max Bahrt Hamer.

Die kalte Dufche in der Marne-Schlacht. Eine eigentümliche Episode aus der Marne-Schlacht, die die Engländer als einen großen von ihnen errungenen Sieg ausposaunen, erzählt ein englischer Korrespondent. Während des Kampfes ging ein heftiges Gewitter nieder, und als nun die Engländer und Franzosen im heißen Kampfe bis ins Marnetal vorgeedrungen waren, zogen sie ihre Uniformen und Hemden aus und nahmen in dem strömenden Regen ein erfrischendes Bad. „Viele von den Leuten standen fast nackt da und ließen das Wasser an sich herunterrinnen. So boten sie ein höchst merkwürdiges Schauspiel; schwarz wie die Neger vom Rande ihres Gutes bis zum Rande ihres Kragens, und das andere damit verglichen ganz weiß. Das war die erste richtige Erfrischung, die sie seit dem Beginn des Krieges hatten.“ Der Korrespondent erzählt dann weiter von sechs Gefangenen, darunter zwei Manenoffizieren, die sie gemacht hatten, und die im Bahnhof von Noisy-le-sec hinter einer Art Gitter bewacht worden. „Sie fürchteten augenscheinlich, mißhandelt zu werden, und ihr Erstaunen war grenzenlos, als sie sehr höflich in den Zug geführt und nach Paris gebracht wurden. Es waren die ersten Gefangenen, die, wie ich glaube, die französische Hauptstadt erreichten.“

Wie deutsche Soldaten zu sterben wissen zeigt ein Brief, der am letzten Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes in der Bernburger Martinskirche verlesen wurde. Der Schreiber des Briefs ist der am 27. August nach einer am Tag zuvor auf französischem Boden erhaltenen schweren Verwundung gestorbene Unteroffizier Emil Alderks von der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 93. Der Brief ist an die in Bernburg wohnenden Eltern des A. gerichtet und wurde diesen zugleich mit der Nachricht von dem Tode ihres Sohnes überfandt. Er lautet wie folgt: „Liebe Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so werdet Ihr wohl wissen, was mit Eurem Sohn geschehen ist. Gramt Euch nicht und weint nicht! Ich starb den Tod fürs Vaterland. Ich kämpfte um Ehre und Ruhm, um eine heilige ernste Sache! Und starb den Heldentod! Es galt, das Vaterland zu schützen, den eigenen Gern zu wahren und Euch vor Schmach und Schande zu bewahren! Vertraut auf Gott! Es war sein Wille! Auf Wiedersehen im Himmel! Euer Sohn Emil.“

Englische Unwissenheit. Zur Kennzeichnung, welche Ansichten über den Krieg noch jezt in den gebildeten Kreisen Englands herrschen, sendet uns eine Deferin einen Passus aus dem Brief einer englischen Dame, den sie am 24. Sept. an eine holländische Dame schrieb, deren Bruder in Duisburg lebt: „Es ist schade, daß Uffo so nahe an Essen wohnt. Doch Ritghener hat aber allen Soldaten einen Brief mitgegeben, den sie in ihrem pay-book verwahren müssen. Er enthält gute, kluge Vorschriften, daß sie sich Bürgern gegenüber ruhig und human zu betragen haben.“

Schach

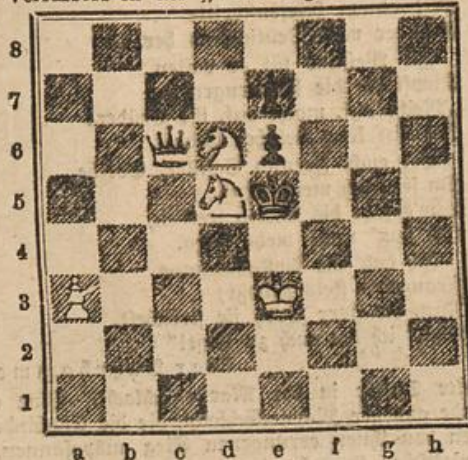
Alle die Schachzettel betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen.
Organ des Schachvereins Wiesbaden.
Redigiert von H. Diefenbach.

Wiesbadener Schachverein. Vereinslokal: „Residenz-Café“
Hauptspielabend: Samstags.

Wiesbaden, 4. Oktober 1914.

Schach-Aufgaben.

Nr. 265. Von Dr. Emanuel Lasker
als interessantes schwedisches Problem ohne Nennung des
Verfassers in der „Voss. Ztg.“ mitgeteilt.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 266. H. Genttner in Prag.

Ka8, Dg1, Le6, Sd4 d6, Ba5 f4. — Kc5, Lc2, Sd8 e1,
Bb3 b4 c7 f3. — Matt in 2 Zügen.

Partie Nr. 92. (Damengambit.)

Weiß: Wagner. — Schwarz: v. Hennig.

- | | | | |
|-------------|---------|---------------------------|-------------------------------|
| 1. d2—d4 | d7—d5 | 16. g2—g4 | a5×b4 |
| 2. Sg1—f3 | c7—c5 | 17. a3×b4 | D e7×b4 |
| 3. c2—c4 | e7—c6 | 18. g4—g5 | Sf6—g4 |
| 4. e2—e3 | Sg8—f6 | 19. Ld3×h7† ¹⁾ | Kg8×h7 |
| 5. Sbl—c3 | Sb8—c6 | 20. De2×g4 | D b4×b2 |
| 6. Lf1—d3 | Lf8—d6 | 21. g5—g6† | K h7—g8 |
| 7. 0—0 | 0—0 | 22. Dg4—h4 | Lb8—c7 |
| 8. a2—a3 | D d8—e7 | 23. Dh4—h7† | Kg8—f8 |
| 9. d4×c5 | Ld6×c5 | 24. Dh7—h8† | Kf8—e7 |
| 10. b2—b4 | Lc5—d6 | 25. Dh8×g7 | D b2—b6 ²⁾ |
| 11. Lcl—b2 | Tf8—d8 | 26. c4—c5! | Schwarz gibt |
| 12. D d1—e2 | S c6—e5 | | auf, denn Matt oder D-Ver- |
| 13. Sf3×e5 | Ld6×e5 | | lust ist unabwendbar (26. ... |
| 14. f2—f4 | Le5—b8 | | D×c5 27. D×f7† Kd6 |
| 15. Tal—d1 | a7—a5 | | 28. Se4†). |

¹⁾ Der Sinn dieses Opfers wird 2 Züge später klar. —

²⁾ Es droht nicht nur D×f7†, sondern auch S×d5†.

Auflösungen:

Nr. 261. (2 Züge.) 1. Td1.

Nr. 262. (3 Züge.) 1. Ld5, S×f8; 2. Lf3! Sd7;
3. Lh5 matt. 2. ... Sg6; 3. Lc6 matt. 2. ... Kd7;
3. e7×f8D matt.

Richtige Lösungen sandten ein: R. St., K. L. und
Dr. M. in Wiesbaden.

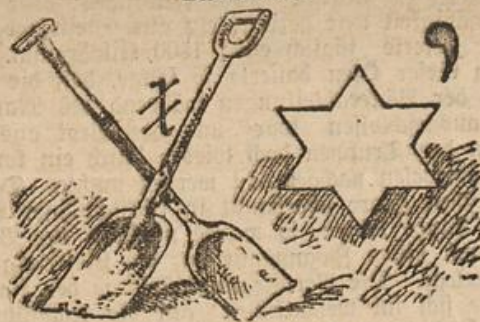
Briefkasten.

M. D. Bei Nr. 261 scheitert 1. Dg4 an 1. ... La7.
Bei Nr. 262 scheitert 1. Lf7† an K×e7. Sie übersehen,
daß 2. Ke6 unmöglich ist, da die Könige sich nicht dicht
nebeneinanderstellen können, abgesehen davon, daß der
König überhaupt nicht Schach bieten kann. Beide Auf-
gaben boten übrigens erhebliche Schwierigkeiten. — O. Th.,
hier. Mit 1. De6 läßt sich Nr. 263 nicht lösen. Dieser
Zug scheitert an 1. ... a2—a1D. Folgt 2. Se2†, so flüchtet
der König auf a2; Ta8 geht dann nicht wegen 2. ...
Lb6—a5 und das Feld a1 schützt der Bauer b2. Viel-
leicht sehen Sie sich die Aufgaben noch einmal an.

Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Bilderrätsel.



Ergänzungsrätsel.

S...e.ch. d... P.a.t.s... f...t...d...i.
m...st... G.n.s.e u.s.e.e. D...ein...s...d
...ch...e...rw.h...s...r.t.

Kreuzsilbenrätsel.

1	2	1 2	fördert die Arbeit.
3	4	3 4	schmackhaftes Wild.
5	6	5 6	auf Schiffen.
7	8	7 8	weiblicher Vorname.
		1 4	Metall.
		3 2	schmeckt dem Gaul.
		3 6	Niederschlag.
		4 5	braucht der Bauer.
		7 6	Fangerät.
		8 5	Teil des Gesichts.
		8 6	Befestigungsmittel.
		2 5	Teil des Fußes.

Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen
Buchstaben der nachstehend in andere Reihenfolge an-
gegebenen Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die
auf die Punkte treffenden Buchstaben ein Sprichwort ergeben.

Ast, Ball, Dieb, Eis, Esau, Geier, Kübel, Wurst,
Zeile, Zeit.

Logograph.

Bin aus der Bibel bekannt,
König in altem Land.
Nimmt man ein Zeichen mir,
Werd' ich ein nützlich Tier.

Zahlenschrift.

2 5 3 2 7 9 5 7 7 — 5 9 10 — 1 5 2 —
4 7 2 8 3 5 2 — 1 2 8 — 1 11 6 6 4 2 5 10.

Scherzrätsel.

Vom Anfang nimm den Anfang,
Dann einen Teil von Posen.
Das Dritte, leicht zu finden, —
Du siehst es bei den Rosen.
Der Schluß liegt nur im Willen,
Nie in der Tat, wenn's glückt,
Das Ganze zu erraten,
Wird nicht hineingeschickt.

Merkrätsel.











Pferd, Landbrot, Seehund, Garben, Bülow, Schleier,
Von jedem Wort sind zwei nebeneinanderstehende
Buchstaben zu merken. Die gemerkten Buchstabenpaare
müssen im Zusammenhang ein beliebtes Getränk nennen.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 451.

Scharade: Armbrust. — Bilderrätsel: Gruppenaufnahme
Schießbräsel: Bülow, Kluck. — Zahlenrätsel: Erstürmung
von Lüttich. — Homogramm: Hafer, Pfeil, Meise. —
Zahlenrätsel: Ops, Dom, Ate, Ost, Udo, Sau, Amt (Pots-
dam). — Ergänzungsrätsel: Wozu ist Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Muth; Wer's hat, hat Sorg-
lichkeit; Wer's hat gehabt, hat Leid!

Unterhaltende Blätter

Halbmonatliche Freibeilage
des Wiesbadener Tagblatts

14. Jahrgang 1914.          

Nr. 20.



Die Köchin.

Von Léon Xanrof. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen.

(Nachdruck verboten.)

Herr Biche (ein wohlbeleibter Fünziger, legt den Federhalter fort, um die neue Köchin zu mustern): Also Sie kommen vom Vermietungstontor und heißen Madeleine? (Die Köchin nickt bejahend.) Nach dem Schreiben des Bureaus zu urteilen, müssen Sie ja eine wahre Perle sein! (Mit der aufgeblasenen Wichtigkeit eines Menschen, der „das Leben kennt und sich nichts vormachen läßt.) Was solche Ausfälle wert sind, weiß man ja! (Mit einem groben Lachen.) Na, mir soll's egal sein, vorausgesetzt, daß Sie mich nicht zu sehr über's Ohr haufen!

Die Köchin (eine alte, saubere Frau mit offenem Blick, aber gefurchter Stirn und gebeugtem Rücken, auf den die Last eines langen, freudlosen Lebens zu drücken scheint): Was Ehrlichkeit anlangt, da hat mir noch keiner etwas vorwerfen können. (Als Herr Biche ein etwas unglaubliches Gesicht macht.) Wenn der Herr mich erst kennen wird, wird der Herr schon sehen.

Biche: Wenn Sie's selbst sagen! . . . Man schreibt mir, Sie seien eine perfekte Köchin. Gott, so etwas schreibt man ja immer! Die letzte Köchin, die man mir schickte und als ein wahres Genie der Kochkunst pries, tat Pfeffer in den Vanillecreme und Knoblauch an die Seheier! (Mit einem leichten Achselzucken.) Na, wir werden ja sehen! (In den Papieren trappend.) Ich finde hier nur ein Zeugnis, nämlich das von Ihrer letzten Stelle, auf der Sie drei Jahre gewesen sind. Warum verließen Sie diese Stelle?

Die Köchin: Die Tochter des Hauses heiratete, und das junge Paar führte mit der alten Herrschaft gemeinsame Wirtschaft. Der Dienst wurde mir zu schwer. (Traurig.) Ich bin nicht mehr jung . . .

Biche: Und wo haben Sie vorher gedient?

Die Köchin (hastig, als wünsche sie, möglichst schnell über diesen Teil des Verhörs hinwegzukommen): Nirgends. Erst nach dem Tode meines Mannes, der mich in sehr traurigen Verhältnissen zurückließ, versuchte ich zu arbeiten. Ich nähte außer dem Hause. Aber Sie wissen ja . . . (sich verbessernd): der Herr weiß ja, wie schlecht Schneiderei bezahlt wird. Und da ich ganz gut kochen kann, ging ich in Stellung.

Biche (freundlicher): So, so . . . Das muß nicht angenehm sein! . . . (Um etwas zu sagen): Haben Sie denn niemand, der etwas für Sie tut? Kein Kind?

Die Köchin (noch hastiger): Nein, Herr, ich habe kein Kind. (Langsamer und sehr leise, mehr zu sich selbst): Ich habe kein Kind mehr!

Biche (der kein Freund von Traurigkeit ist): Na, das geht mich nichts an . . . Sie gefallen mir! Ich behalte Sie und gebe Ihnen den verlangten Lohn.

Die Köchin: Danke schön, Herr.

Biche (leicht): Es ist nunmehr an Ihnen, mich mit Ihren Talenten zu blenden! Gehen Sie in die Küche und bereiten Sie uns für präzis sieben Uhr ein exquisites kleines Diner! Die Zusammenstellung des Menüs überlasse ich Ihnen, aber vergessen Sie nicht: wir sind Feinschmecker!

Die Köchin (erstaunt): Verzeihung, der Herr ist nicht allein?

Biche: Nein, ich bin nicht allein. (Scherzend): Geniert Sie das?

Die Köchin: Durchaus nicht, Herr. Aber weil der Herr selbst ins Bureau kam und alles erledigte, dachte ich, der Herr wäre nicht verheiratet.

Biche (nach kurzem Zögern): Nun also — ich bin verheiratet! . . . Abgesehen werden Sie niemals mit Madame zu tun haben. Sie mag sich nicht mit der Wirtschaft befassen. Das langweilt sie. Ich werde Ihnen die nötigen Weisungen erteilen, ich werde Ihnen den Lohn zahlen . . . Na, gehen Sie jetzt! . . . (Sie zurückwendend): Sehr pikant, die Küche! Ich liebe alles sehr pikant! . . .

Die Köchin verläßt das Zimmer. Herr Biche macht sich wieder an seine Arbeit.

Fünf Minuten vor sieben Uhr wird die Tür aufgerissen, und ein sehr schickes, sehr junges, sehr parfümiertes Dämchen stürmt wie ein Wirbelwind ins Zimmer.

Das ist Madame — oder vielmehr Lolotte.

Biche (strahlend): Ah, da bist du ja, Mäuschen!

Lolotte (ohne Herrn Biche den erwarteten Kuß zu geben): Schnell! Geld her! Ich habe keinen Heller bei mir und draußen wartet die Modistin mit einer Rechnung über einhundertsechzig Franks! Bezahle!

Biche (schüchtern, während er das verlangte Geld aufzählt): Nein, wirklich . . . ich habe dir doch erst heute morgen zweihundert Franks gegeben?

Lolotte: Na und . . . ? Du möchtest eine hübsche, kleine Frau wie mich wohl ganz umsonst haben?

Biche: Aber nein! (Er klingelt und übergibt der eintretenden Aufwärterin das Geld.) Hier! Bezahlen Sie die Modistin und lassen Sie dann aufräumen! (Die Aufwärterin verschwindet.) Höre mal, Schatz, du könntest wohl ein bißchen netter zu mir sein. Mir scheint, ich bringe Opfer genug für dich!

Lolotte (heftig): Ich etwa nicht? Oder meinst du, es ist kein Opfer, mit dir ganz allein zu leben?

Biche (traurig): Wie? Gefällt dir das Leben als anständige kleine Frau nicht? Ist es nicht hübsch, geachtet und respektiert zu werden?

Lolotte: Respektiert? Ich pfeife drauf!

Biche (erregt): Nimm dich in Acht! Schließlich reißt mir auch mal die Geduld!

Eolotte: Nun und . . . ? Man ist nicht verheiratet — man trennt sich eben!

Biche (fast energisch): Jawohl, man trennt sich! Dann sollst du mal sehen, ob alle Männer so nett, so gefügig sind wie ich; ob ein anderer Mann dir gestatten wird, auszugehen, wann es dir beliebt, nach Hause zu kommen, wann es dir beliebt; ob ein anderer Mann alle deine Launen befriedigen wird; ob . . .

In diesem Augenblick tritt die Aufwärterin ein und meldet, das Essen sei serviert. Im nämlichen Moment ist auch die plötzlich erwachte Energie von Herrn Biche dahin. Er schweigt verwirrt und folgt seiner Gebieterin ins Speisezimmer. Eolottes böser, verschlossener Gesichtsausdruck, ihre bebenden Nasenflügel und harten Augen verraten, daß bei ihr noch keine mildernden Empfindungen Platz gegriffen haben.

Erschreckt bei dem Gedanken an einen möglichen Bruch, überhäuft Herr Biche seine Gefährtin mit Zuversicherungen und Aufmerksamkeiten. Aber mürrisch weist die Gefräßte mit verbissener Wut alles zurück.

Biche (flehend): Na, wollen wir uns wieder vertragen, Liebchen? Ich bitte dich tausendmal um Verzeihung . . . (Sucht nach einer Ablenkung.) Ist doch, süßer Schatz! . . . Weißt du auch, daß wir heute eine neue Köchin bekommen haben?

Eolotte (unversöhnlich): Ist mir egal!

Biche (unbeirrt fortfahrend): Koste wenigstens mal! Ich glaube, ihre Küche wird dir gefallen. Ich finde sie ausgezeichnet!

Eolotte (achselzuckend): Ausgezeichnet? Das möchte ich doch mal sehen! (Sie kostet von dem soeben servierten Gang und stößt sofort mit allen Zeichen lebhaften Abscheus ihren Teller zurück.) Ich wußte es ja! Ein Schweinefraß!

Biche (erstaunt): Aber ich versichere dir, für meinen Geschmack . . .

Eolotte (verächtlich): Für deinen Geschmack! Rede doch nicht von Dingen, die nicht existieren! Na und überhaupt, ich hab's satt! . . . (Glücklich, Herrn Biche etwas Unangenehmes sagen zu können.) Du wirst mir den Gefallen tun und sie rauschmeißen, deine neue Köchin — verstanden?

Biche (wesentlich erleichtert, da das Gewitter sich über ein fremdes Haupt zu entladen scheint): Gott, rege dich nicht auf! Sie soll ihren halben Monat abdienen und . . .

Eolotte (ihren Nerven Luft machend): Halben Monat? Nicht eine Minute! Ich habe keine Lust, mich vergiften zu lassen! Ich wünsche, daß sie noch heute Abend geht! Du wirst ihr den Lohn sofort hier in meiner Gegenwart auszahlen! (Zur Aufwärterin): Sagen Sie *Madame*, sie soll reinkommen!

Biche: Wie du willst! . . . Aber es tut mir trotzdem leid; sie machte solch einen braven Eindruck!

Die Köchin (eintretend): Der Herr hat mich rufen lassen?

Beim Klang dieser Stimme wendete Eolotte blitzschnell den Kopf. Kaum hat sie die Köchin erblickt, als sie erbleicht und mit Mühe einen Schrei zurückhält. Die alte Frau ihrerseits, die mechanisch die Augen erhoben hat, steht wie versteinert, den Blick starr und unverwandt auf das verzerrte Gesicht Eolottes gerichtet.

Biche (spielt verlegen mit seiner Gabel, ohne etwas von dieser schnellen Szene zu bemerken): Ja, meine liebe Madeleine, ich bedaure sehr, Sie nicht behalten zu können, aber Ihre Küche gefällt Madame nicht . . .

Die Köchin (die Augen immer starr auf die entgeisterte Eolotte gerichtet, mit Nachdruck): Also, Madame jagt mich fort?

Biche (versöhnlich): Man jagt Sie nicht fort . . . Das erste Diner sollte die Probe sein. Sie haben die Probe nicht bestanden — weiter nichts! (Lächelnd.) Sie werden wahrscheinlich sagen, Madame sei recht schwer zu befriedigen, aber . . .

Die Köchin (die Augen unverwandt auf das Gesicht Eolottes gerichtet, das unter diesem Blick sich immer mehr verzerrt): Ich? Durchaus nicht, Herr! Ich kann nicht verlangen, daß meine Küche allen Menschen gefällt . . .

Biche (glücklich, daß sie die Sache so leicht nimmt): Das ist recht! Ich werde Ihnen also Ihren Lohn auszahlen, und . . .

Die Köchin (mit seltsam bewegter Stimme, sich beständig an Eolotte wendend): Es gab einmal ein junges Mädchen, das meine Küche sehr liebte, wenn es des Abends von der Arbeit kam. Die Kleine war ein fleißiges, anständiges Mädchen; ihre einzige Freude waren die armeligen Aber-rahungen, die ich ihr mit meiner Küche bereiten konnte. Sehr armelig in der Tat, denn ich hatte kein Geld, um ihr Lederbissen vorzusetzen, wie zum Beispiel hier . . .

Biche (ungeduldig): Sehr schön, liebe Frau, aber die Geschichte interessiert uns nicht. Nicht wahr, Liebchen? (Er blickt Eolotte an und stußt, als er ihre Zeichenblässe bemerkt.)

Die Köchin (ohne die Stimme zu erheben): Meine Küche gefiel ihr trotzdem, denn ein armes, anständiges, junges Mädchen, dem die Mutter keine Delikatessen aufstücken kann, darf natürlich nicht so anspruchsvoll sein wie Madame . . .

Eolotte verbirgt ihr Gesicht in den Händen und beginnt zu weinen.

Biche (wendet sich bestürzt zu ihr): Gott! Was ist denn los? Was hast du? (Er will Eolotte küssen, aber sie weist ihn mit einer so energischen Handbewegung zurück, daß er verblüfft die Arme sinken läßt und sie ratlos anschaut.)

Die Köchin (wie zu sich selbst): Vielleicht hat Madame recht, vielleicht koche ich schlecht. Aber ein reines Herz, wissen Sie, begnügt sich auch mit einfachen Gerichten . . .

Eolotte weint heftiger.

Biche (wütend und verzweifelt): Aber zum Teufel, was bedeutet das? Weint sie etwa Ihre Wege?

Die Köchin: Meinetwegen? Warum sollte Madame meinetwegen weinen? Madame kennt mich ja nicht . . . (Eolotte weint heftiger.) Und ich kenne Madame auch nicht . . . Adieu, Herr! (Mit Anstrengung.) Adieu, Madame! (Sie verläßt noch gebeugter, noch trauriger das Zimmer.)

Eolotte (springt bei dem Geräusch der sich schließenden Tür auf und ruft verzweifelt): Verzeih! Verzeih! . . . Wo ist sie? Laß sie nicht fort!

Biche (erstaunt): Wen? Die Köchin?

Eolotte (mit einem Schrei, in dem sich Bedauern, Reue, Scham und Verzweiflung Luft machen): Die Mutter! Meine Mutter!



Der Brunnen.*

Saß zur Mittagsstunde am Brunnenstein,
Schaute ins glänzende, traumhafte Wasser hinein.
Fiel in den ruhenden Spiegel ein Blütenreis,
Zog im tiefen Schwarz einen fahlen Kreis.
Leuchtend fing sich in ihm ein Sonnenstrahl,

Der sich aus flimmernder Schwüle ins Kühle stahl,
Irrte in enger Tiefe hin und her,
Wie von heimlichem, flüchtigem Glücke schwer,
Und erstickte huschend im laulosen Schlund —
Langsam zerfloß der Kreis auf schwarzem Grund.

* Aus dem Augustheft des „Lärners“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Caroline.*)

Von Geh. Rat Professor **Erich Schmidt**, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Carolinens (1763—1809) Vater war der berühmte Orientalist Johann David Michaelis in Göttingen, ein Führer der alttestamentlichen Kritik, ein außerordentlicher Polyhistor und vielseitiger Schriftsteller ohne formalen Reiz, in seinen kräftigen Mannesjahren auch als Dozent wirksam, organisatorisch begabt, aber von schwierigem Wesen und dadurch nach und nach unter den Kollegen vereinsamt, so daß die mitfühlende Tochter manchmal sein verkümmertes Alter beklagt. Die Mutter, eine umständliche, kleinmütige Frau, die später ihre Scheu vor dem „zu witzigen“ Kreise Jenas nicht überwinden konnte, stand Carolinen innerlich fern und wußte auch die anderen Kinder, zumal die heißblütige Lotte, nicht zu führen. Diese Familie entbehrte des sichern Hausfriedens. Wir sehen Caroline von frühen Liebesneigungen bewegt und dadurch ohne Schuld auch üblem Gerede ausgesetzt, dem sie unreif moralisierend, mit frommen Wallungen begegnet; Medisance und Schwärmerei wechseln bei dem jungen Mädchen, das doch bald jede Überspanntheit verwirft und trotz allem Hochgefühl einer Hofratstochter der vornehmsten Universität in seiner Klugheit und rasch ausgreifenden Bildung für gelehrte Frauen nichts übrig hat. Sie bewährt früh ihre ästhetische Richtung und läßt uns einen damals noch sehr vereinzelter Goethekultus verfolgen, der nicht bloß an Werthers Leiden haftet, sondern den trägen Zeitgenossen voraneilend die klaren Kunstwerke des Weimaraners umspängt. So vermochte sie fortan, durch nichts beirrt, seine Bahn zu begleiten und ohne jeden Bruch den ganzen Goethe zu erfassen, während ihr nach der ersten Abneigung gegen die Jugendschlacken und bei persönlichen Händen eine wärmere Berührung mit Schillers Wachstum unmöglich war.

Dieses anregungs- und mitteilungsbedürftige, nach Kunst und Liebe dürstende Wesen ward auf Jahre hinaus an der Seite eines braven Durchschnittsmenschen, mit dem sie allenfalls „tändelt“, für den aber ihre Claustraler Briefe nie ein Wort tieferer Neigung finden, in die Ode eines rauhen Harzstädtchens verbannt. Die Langeweile sucht sie mit vieler Eeküre von Romanschmökern zu den Großen alter und neuerer Zeit empor zu würzen, und zwei Töchterchen erquickten ihr Mutterherz. Jung verwitwet kehrt sie nach Göttingen zurück, wo eine Leidenschaft für den gescheiterten, kalten Höfling Tatter sie hinreißt und ein alter Bekannter, der Schriftsteller F. E. W. Meyer, auf längere Zeit ihr unzuverlässiger Vertrauter wird. In Marburg, dem Wohnsitz des früher vergötterten Stiefbruders, verliert sie die jüngere Tochter, indes Gustel immer holder heranblüht, findet aber kein Genügen an diesem Aufenthalt, und auch Gotha, die Stätte einer Lebensfreundschaft, vermag sie nicht zu fesseln, obgleich „die gottlose kleine Frau, die kokette junge Witwe“ von dem Herrn Generalsuperintendenten umworben wird! Eine neue häusliche Einschnürung, die sie und ihr teures Kind nur versorgt hätte, gehörte nicht zu „jeder möglichen Glückseligkeit“ gemäß den gefährlichen Lösungen: Genügsamkeit allein könne sie nicht glücklich machen; ihr Liebesmantel sei so weit, als Herz und Sinn des Schönen gehe.

Die Hilfsmittel eines freieren und reicheren Daseins nur in sich selbst suchend, entschlossen „Göttern und Menschen zum Trotz glücklich zu sein“, siedelte Caroline 1792 nach Mainz über, wohin das ungleiche Paar Forster

sie schon früher einmal gezogen hatte. Zunächst auf das forstersche Haus beschränkt, ist sie die treue Freundin Georgs und blickt in seine brüchige Ehe mit ihrer klugen, energischen Jugendgenossin Theresie, der Tochter des Philologen Heyne, die, ganz anders als Caroline, die gesetzliche Korrektheit selbstigerecht während, dem genialen doch haltlosen Gatten einen unbedeutenden Liebhaber vorzog und dann ihre Familie durch zähe Brotschriftstellerei ernährte. Die beiden Frauen beobachteten einander scharf, Theresens Urteile wuchsen immer mehr aus alter Gegnerschaft zu maßlosem Haß. Während sie dem heißen Boden entfloß, wurde Caroline von dem im langen Stilleben angestauten Drang ihrer Freiheitsliebe wie ihrer Sinnlichkeit fortgerissen, so daß sie sank und fiel, doch nur, um sich mit aller wunderbaren Schwungkraft ihres Wesens aus der Erniedrigung wieder emporzuheben. Jener Tatter hatte sie von sich gestoßen: „Meine Geduld brach, mein Herz wurde frei, und in dieser Lage, bei solcher Bestimmungslosigkeit meinte ich nichts Besseres tun zu können, als einem Freund trübe Stunden zu erleichtern und mich übrigens zu zerstreuen.“ So kam die dunkle Episode, in der Caroline sich zwar durch ein unbegreifliches Schicksal aus ihrer Sphäre gerissen, aber doch nicht der Tugenden für häusliche Stille beraubt, nicht zur Abenteuerin heruntergekommen fühlte. Sie hatte neben dem blindlings der französischen Revolution zugeschworenen Forster zeitweilig in das fremdbrüderliche Mainzer Klubistentum freitheitstrunken eingestimmt und im heißen Simmentrausch einer Ballnacht sich einem blutjungen Offizier hingegeben. Diese lichtscheue Buhlschaft, vielleicht nur eine einzige Stunde der Vergessenheit, drohte ihr den Untergang, da sie einer Kette von Unvorsichtigkeiten zufolge mit andern Frauen als Parteigängerin des Feindes von den Preußen eingekerkert und auf der Festung Königstein unter den furchtbarsten Umständen ihrer Schwangerschaft bewußt ward. Sie war zum Selbstmord fest entschlossen, falls die Haft nicht bis zu einer bestimmten Zeit ende; in hinreißenden, leider vernichteten Briefen, denen auch die feindin hohe Bewunderung nicht versagen kann, sprach sie das aus. Bruder Philipp vor allen befreite sie aus der folgenden Cronberger Gefangenschaft; Wilhelm Schlegel stellte als Retter und Ritter die ihm eigene große Aufopferungsfähigkeit in ihren Dienst. Trotz der wiederholten kühlen Ablehnung, die seine auch lyrisch ausgesprochene Liebe in Göttingen, sowie bei einem Marburger Besuch gefunden, eilte er, einer schönen Holländerin vergessend, aus Amsterdam zu Hilfe und Caroline, die gelacht hatte, wenn jemand sie und ihn als Paar ansah, mußte nun aus tiefer Seele dafür dankbar sein, daß der Verächter ihre ein verborgenes Asyl im Altenburgischen schuf.

Nach der Geburt eines Knaben, dem in solcher illegitimen Heimlichkeit und äußerster Gefahr einer Entdeckung die Mütterliche ihre Liebe widmete, blühte sie neu auf an Leib und Seele; ja Friedrich Schlegel, von Wilhelm ihr als Helfer bestellt, scheint sich selber, während er dem Bruder alles treulich berichtet, einer Leidenschaft für diese seltenste Frau erwehren zu müssen, deren Briefe ihm schon aus der Ferne ein Studium gewesen waren und die ihm nun sein Ideal des selbständigen „dorischen“ Weibes verkörperte. Ihre melodische Stimme, zumal beim Vorlesen Goethes, war seinem Ohr Musik, ihr Urteil seinem eigenrichtigen Geist Offenbarung. Ein Abschnitt der Lucinde spricht es mit den höchsten Worten aus, was diesem genial begabten Funkschläger mitten in großen, auf einen Winckelmann für antike Poesie und Philosophie zielenden Entwürfen Carolinens Nähe bedeutete. Doch er irrte sich, wenn er ihre Dankbarkeit gegen Wilhelm, seinen brüderlichen Wohltäter, für „kolossalische Verliebtheit“ nahm, denn ohne Leidenschaft, nach allerlei heftig erwogenen Plänen ferner Weltflucht tat Caroline, auch

*) Caroline, die bedeutendste Frauengestalt der deutschen Romantik, erhält nun ihr endgültiges Ehrenbild in unserer Literatur durch die zweibändige vollständige Ausgabe ihrer Briefe, die im Insel-Verlag erschienen sind. Erich Schmidt, der Herausgeber, zeichnet mit knappen Meisterstrichen die Bedeutung dieser genialen Persönlichkeit in einer Einleitung, aus der wir ihr scharf umrissenes Charakterbild unsern Lesern vorlegen können.

Die Red.

von ihrer Mutter zur zweiten Ehe gedrängt, einen allerdings auf beiden Seiten furchtbar falschen Schritt durch die Verheirathung mit dem jüngeren Manne. Der um sie grenzenlos verdiente Gatte sollte sie vor der scheußlichen, die „Bürgerin Böhmer“ sogar offiziell ächtenden Welt rehabilitieren, ihr und Augusten ein sicherer Halt sein. August Wilhelm Schlegel stand nach gründlicher philologisch-historischer und ästhetischer Ausbildung als epochemachender Dolmetsch schon auf der Höhe seines Könnens und durfte auch für einen Meister der Rezension und Charakteristik gelten, aber seinen edlen menschlichen Eigenschaften waren Eitelkeit, Hofmeisterei, Willensschwäche im Wege; dieser Unmann vermochte ihr nie zu imponieren.

So zog denn die Professorin Schlegel im Sommer 1796 von Braunschweig nach Jena und bildete in den nächsten Jahren sowohl durch den Reiz ihres geistvollen Gesprächs, das jede Tonart des Ernstes und Mutwillens, der Begeisterung und Schärfe beherrschte, als durch sichere hausfräuliche Gewandtheit einen Mittelpunkt des allmählich um sie wachsenden romantischen Kreises.

Am 5. Oktober 1798 zog von Sachsen her als neuer berufener außerordentlicher Professor der Philosophie Friedrich Wilhelm Joseph Schelling in Jena ein. Er zählte erst dreiundzwanzig Jahr, stand aber in der Schöpfermacht einer genialen Frühreife und brachte ein ungeheures, von jeder kleinlichen Eitelkeit freies Selbstgefühl mit. Der trostige Schwabe, von gedrungener Wuchs und unregelmäßigen Gesichtszügen, aus denen die hellen Augen blühten, imponierte sofort im Hörsaal wie am Schlegelschen Teetisch durch Geist und Kraft, so wenig er darauf ausging, lebenswürdig zu erscheinen. Einem jungen General der Revolution verglich ihn dann Friedrich Schlegels Gattin Dorothea; „Granit“ ist der Ausdruck Carolinens, den Friedrich mit der ahnungslosen Frage nach einer „Granitin“ erwidert. Goethes Neigung gewann er für alle Seiten dermaßen, daß „der alte Herr“ ihn zum Hausfreund erhob und sogar ein gemeinsames großes Naturgedicht plante. Denn wie Schelling die romantische Ästhetik mit neuen tiefen Ideen vom Unendlichen im Endlichen befruchtete, so war seine Philosophie der Poesie innig verschwistert. In ihm lag eine weit stärkere dichterische Potenz als in den Brüdern Schlegel, soviel Technik Wilhelm vor dem Tischgenossen voraushaben mochte und so gern der neue Liebhaber Dantes das Wissen und Können des Hausherrn nützte; aber er ließ es bei etlichen starken Gaben guter Stunden bewenden, ohne seinen hohen Dilettantismus zu spornen oder gar gewerbsmäßig auszubeuten. Der Jüngste des Kreises blieb ganz auf sich gestellt, tapfer, wahrhaft, unbiegsam, nicht bloß wegen der eigenen rastlosen Arbeit ohne Teilnahme an dem Zeitungswesen und allen Literaturhändeln der Fraktion, aber immer bereit die Gegner seines Wirkens niederzuschmettern. Man mochte ihn hochmütig und abstoßend finden, doch niemand konnte diesen stahlharten, reinen Charakter antasten, der nach und nach vor Caroline alle Blut und alle Süße seines wuchtigen Wesens erschloß und die noch nie erfüllte Sehnsucht der ihm an Welt- und Menschenkenntnis überlegenen, um zwölf Jahre älteren Frau zu stillen berufen war. Schelling verhielt sich kühl gegen Carolinens Umgebung. Es kam zu widerwärtigen Mißhelligkeiten. Dorothea ersann blindlings bösen Klatsch über Kuppelgelüste Carolinens für ihre halbwüchsige Tochter, die doch, wenn sie überhaupt einen Mann des Jenaischen Kreises verschwiegene frühe Neigung gewidmet hat, nur an Steffens gedacht haben kann. Augustens jammervoller Tod aber gab im Sommer 1800 den Anstoß

zu einer freilich erst nach geraumer Zeit beendeten Lösung aller Wirren.

Nach Wochen der tiefsten Trauer lebten Schlegels unter den braunschweigischen Verwandten in einer Scheinehe nebeneinander, während Schellings Briefe aus seiner jenen Einsamkeit grenzenlose Verzweiflung atmeten, ja den Gedanken an Selbstmord aufsteigen ließen, wenn Caroline ihn und sich nicht befreie. Sie rief Goethe zu Hilfe auf. Sie empfand im bittersüßen Widerstreit der Gefühle den ganzen Lebensjammer: „daß ein Lächeln grenzen kann an die unsäglichste Not“. Eine übermächtige alles adelnde Leidenschaft, die sich bezwingen will und eben dadurch steigert, durchdringt nun ihre Briefe, denen wir leider nicht die Antworten beigefallen können, mit höchster Beredsamkeit. Vergebens der wiederholte Schwur heiliger Resignation, die auch zu Worten voll religiöser Erhabenheit aus dem Katholizismus und dem Hellenentum greift, den jungen Freund zu halten wie einen Bruder ihres toten Kindes, dem vor neuen Siegen im Zelt brüthen den Achill eine sterbliche Mutter zu sein, denn ein Halbgott ist er ihr als Mensch und Denker. In seine Ideenwelt tauchend, hofft sie die heitere Helle als wahres Element ihres Gemütes wiederzufinden. Vor seinem Bilde kniet die vielgeprüfte Frau, die nun nach manchem Irrgang dem einen idealen Geliebten gegenüber empfand, zur Treue geboren zu sein. Diese Treue hat sie fortan aus ganzer Seele gehalten. Ergreifend, wie begierig und gelehrt Caroline in alles einzudringen strebt was Schelling denkt und schafft, in die Ziele und Wege seiner Philosophie, die von ihr mit eifernder Liebe verfolgte Kämpfe, sein Verhältnis zu Fichte, dessen lichte Denkkraft nicht wie Schellings Geist eine poetische produktive Wärme besaß, bis sie endlich an seiner Seite Geheimnisse des Magnetismus zu ergründen meint und Gottes Gegenwart im herrlichen Universum dank ihm auffaßt.

Schelling legte seine Professur in Jena, dessen Lust ihm auch durch schmachlichste Streithändel verpestet schien, nieder und brachte Caroline in das schwäbische Pfarrhaus der Eltern, um von da aus mit ihr als seiner Gattin eine längere italienische Reise anzutreten, zu der es nicht kommen sollte. Mit weiser Liebeshörigkeit gewann Caroline alle Angehörigen des Geliebten und blieb mit ihnen in ungetrübtem, immer wärmerem Einvernehmen. Die Würzburger und die Münchener Ehejahre bis 1809 wurden trotz manchen Schwierigkeiten von außen eine Zeit des vollsten, dankbar genossenen Glückes, verklärt durch Schellings „milde, herrliche Gesinnung“. Sie geht völlig in ihm auf und hütet treu die Tempelschwelle, wenn drinnen „Baal dichtet“; er ist ihr „mehr als bloß ein zeitlicher Gefährte“, heiliger Geist, Ägide gegen jede ernst empfundene politische und moralische Not der Zeit, Schöpfer einer neuen Welt, „ein unerschöpflicher Brunnquell alles Herrlichen und Tröstlichen“. In diesem sicheren Hafen, wo Schellings Hausherrnjugend sich übermütig als souverän de sa femme fühlte, wurde Caroline von aller Unsicherheit und Unsechtbarkeit erlöst. Das Gebet ernster Jenaischer Stunden erfüllte sich, daß nach den höchsten Gütern und dem ausgesuchtesten Jammer Einfachheit des Geschickes mit jedem Gelübde zu erfüllen sei. So vollendete sie, wie sie es hoffnungsvoller gewünscht hatte, ihr Leben „in Frieden und Ruhe der innersten Seele“, ohne jede Sentimentalität, beglückt und beglückend, frei noch von Verheerungen des Alters und einem fühlbaren Mißverhältnis der Jahre gegenüber dem Gatten, der nicht müde ward, in herrlichen Worten seinen Verlust auch über alle rein persönliche Klage hinaus zu betrauern, und der dann mit einem treuen jungen Ehelich Carolinens ihr verklärtes Andenken festhielt.

Nordseedeiche.

Ein Kapitel vom Kampf gegen die Naturgewalten.

Von Hugo Wisliceny.

(Nachdruck verboten.)

Die Stürme, die in den Wintermonaten durch Länder und Meere brausen, lenken die Blicke nach den Küstengegenden, dorthin, wo die Menschen seit Jahrhunderten im Kampfe mit den Naturgewalten liegen. Auf offener See ist der Mensch freilich so ziemlich schutzlos den Launen der Witterung preisgegeben; auch die größten Schiffe sind, wie das Beispiel der „Preußen“ lehrt, nicht vor Katastrophen sicher. Was tut der Mensch

waltigsten Bauwerke, die Menschen erfunden, nicht entstanden aus Schönheitsbedürfnis, sondern aus eherner Notwendigkeit. Die Küste weiß von diesen Deichen Vieles zu erzählen; aber nicht das Meer allein ist es, dessen brandende Wellen am Fuße der Deiche Halt machen. Vor allem sind es die beiden großen Ströme, die sich ins Nordmeer ergießen, die Weser und die Elbe, die ihre Begleiter an beiden Ufern nicht mehr los werden, denn



Zum Markt. Nach dem Gemälde von H. Knopf.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

indessen zur Sicherung, zum Schutze der Küsten, der Siedelungen und seines den Elementen abgerungenen Eigentums? Diese Frage einigermaßen vollständig zu beantworten, ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, aber wir wollen einmal ein besonders interessantes Kapitel aus dem großen Buche des Kampfes der Menschen gegen die Naturgewalten hier aufschlagen und näher betrachten, das Kapitel vom Bau der Deiche, dieser gewaltigen Bauwerke, die der Mensch errichtet hat zum Ufer- und Küstenschutz. Der Leser möge mir einmal folgen in das Gebiet der Nordsee, zur hannoverschen Küste, ins Gebiet der Elbe und Weser.

In unendlicher Linie zieht sich hier der Deich hin als künstliche Schutzwehr gegen das Meer, gegen die breiten Mündungsarme der genannten beiden Ströme. Der Deich hat etwas Monotonies, Großes in seinen kunstlosen, einfachen, mächtigen Strichen: nur ein Erdwall, von Gras bewachsen, aber zugleich eins der merkwürdigsten, ge-

hier, gleichwie im benachbarten Lande der Friesen, haben die Deiche eine hervorragend wichtige Kulturmission zu erfüllen, besonders dort, wo sie zum Schutze der Niederungen, der Marschen, angelegt sind, deren Niveau im allgemeinen unter dem des Wasserspiegels bei mittlerem Wasserstand liegt. Denn die Marschen sind Schwemmland, das sich in Jahrtausenden angesammelt hat, während das Flußbett, einst Meilen und Meilen breit, sich verengte. Dieses fruchtbare Schwemmland wurde das denkbar günstigste Objekt für Kulturen und kolonialisatorische Arbeit der Menschen. Aber all diese Arbeit wäre unmöglich gewesen ohne den Deich, der fürsorglich zuerst als Schutzwehr gegen das spülende, nagende, brandende Wasser von Menschenhand errichtet wurde, bevor die eigentliche Kultur des weichen, jungfräulichen Bodens begann.

Die Geschichte der Deiche ist recht alt. Zur Römerzeit gab es bereits Deiche an der Nordsee, die allerdings

so niedrig waren, daß die Flut über sie oft hinwegging, und daß die hügelartigen Erhöhungen des Binnenlandes, die Werten, zur Vergung von Mensch und Vieh bei drohenden Überflutungen unentbehrlich waren. Großartiges leisteten die Holländer, diese geborenen Wasserbaukünstler, im Deichbau, und von ihnen haben wir diese wichtige Kunst gelernt. Jahrhunderte hindurch trockten nun die Deiche der Flut, die zweimal innerhalb 24 Stunden wiederkehrt, trockten den Stürmen und Sturmfluten, und oftmals bezugungen und durchbrochen, wurden sie immer wieder erneuert und ausgebessert. Aus dem Verderben, das die Deichbrüche im Gefolge hatten, erkannten die Menschen erst so recht, wie wichtig der Deichbau ist, und sie strebten höchste Vollendung in dieser Baukunst an.

Frühzeitig hat die behördliche Organisation des Deichbaues Platz ergriffen. Für den Regierungsbezirk Stade z. B. wurde bereits, als dieser hannoversche Bezirk zu Schweden gehörte, eine Deichordnung erlassen. Sie stammt aus dem Jahre 1692; ein neuer, geänderter und verbesserter Text wurde am 29. Juli 1743 als „Ihrer Königl. Majestät von Großbritannien und Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Braunschweig-Lüneburg usw. Deich-Ordnung für das Herzogtum Bremen“ publiziert. Manche der Bestimmungen dieser umfangreichen, umständlichen Verordnung gelten noch heute. Aber es ist doch in vieler Beziehung anders geworden, obwohl noch heute eine den modernen Verhältnissen und Anschauungen gerecht werdende Umgestaltung und Neuordnung des gesamten Deichwesens fehlt. Heute regelt das Deich- und Sielamt, bestehend aus Landrat und Wasserbauinspektor, Deichgräfen, Deichgeschworenen und Sielrichtern, alle Wasserbauangelegenheiten durch Verordnungen, die von der Regierung zu genehmigen sind.

Wer in diesen stürmischen Tagen am Deich entlang wandert, kann sich des überwältigenden Eindrucks nicht erwehren, den die Natur in ihrer Zügellosigkeit dort hervorruft. Der Nordsturm hat hier ungehinderten Eintritt, mit riesenhafter Gewalt strömt die Flut in die Helgoländer Bucht, reißend branden die Wogen gegen die Küste, in die Flugmündungen: die Natur schafft hier an einem großartigen Werke. Freilich ist es ein Zerstörungswerk nach menschlichen Begriffen; was dort angeschwemmt wird, ist bald wieder fortgerissen, es nagt und bohrt und rüttelt am Menschenwerke. Von Zerstörung und peinlich sorgfältigem, hoffnungsvollem Wiederaufbau redet die Geschichte des Deichwesens zu uns in eindringlicher Sprache. Nur durch festen Zusammenschluß aller Kräfte konnte der Mensch es erreichen, daß seiner Hände Werk bestand bis auf die Tage der Gegenwart. Ein uraltes Werk, an dem noch heute weitergearbeitet wird. Im Deichbau sehen wir dieses Werk verkörpert, und wie sehr die Alten von der Notwendigkeit des Deichbaues durchdrungen waren, lehrt allein schon der § 1, Kapitel I der oben erwähnten Deichordnung, der recht umständlich und salbungsvoll schwülstig also lautet:

„Es ist männiglich bekannt, wasmaßen die Marsch-Lande Unsers Herzogthums Bremen, theils mit der ungestümen See, theils mit denen beyden gewaltig um sich fressenden Haupt-Flüssen, der Elbe und der Weser; so dann auch denen strengen, von der Natur mit Ebbe und Fluth versehenen Binnen-Strömen, der Eise, Este, Oste usw. umgeben; so, daß dahero dieselbe nicht allein allerley Gefahr und vielen Unfällen, sowol bey Sommers als insonderheit bey Herbst- und Winters-Zeiten unterworfen; befondere auch ohnzweifellich, ganz und gar, von diesen ungestümen wilden Wässern allgemählich würden verschlungen werden, dafern nicht, nach göttlicher Vor-sorge, Gnade, Hülfe und Beystand, die, sothaner grausam-wüthenden Gewalt, mir unbeschreiblich großen Kosten und Spesen, anstatt einer festen Mauer und Schutz-Wehr, entgegen gesetzte Deiche und Dämme solches durch kräftigen Widerstand, bestmöglichst abwehren und verhüten.“ Wir sehen geradezu in dieser wortreichen Darstellung

unsere Vorfahren bei der Arbeit, wie sie sich mühen und abquälen, um den Kampf mit den Elementen siegreich zu bestehen. Geächtet und ehrlos war, wer an diesem Kampfe sich nicht beteiligte, das Werk wohl gar hinderte oder mutwillig beschädigte. Denn schwere Strafen wurden verhängt gegen diejenigen, welche im Bau und in der Unterhaltung der Deiche nachlässig waren. Mutwillige Deichbeschädigungen wurden sogar mit dem Tode bestraft.

„Ungehörigste Deichpflichtige (sofern es keine Edelleute, Prediger oder andere Honoratioren sind) sollen mit Gefängnis und Schließung in die Eisen bestraft werden“ — so lautet eine der Strafbestimmungen, und weiter heißt es: „So viel die Edelleute, Prediger und andere Honoratioren betrifft, sind selbige, wenn sie auf die erste ordinaire Wette, die Besserung der Deiche, in der ihnen anzusehenden Frist nicht beschaffen, zum zweiten mal und zwar Doppelt an Gelde zu straffen. Falls aber solche Gefängnis- und respective doppelte Geld-Straffe bei den Deich-Pflichtigen noch nicht verfangen würde, ist daselbe an hiesige Königl. und Churfürstl. Regierung von den Deichgräfen und Aufsehern unverweilt einzuberichten.“ Da man dann wider die von Adel, Prediger und andere Honoratioren, mit militairischen Exekutionen, oder vor-kommenden Umständen nach, mit anderen geschärfftesten Zwangs-Mitteln; wider die übrige Deicher aber nach Befinden mit der Straffe des Karrenschlebens verfahren wird.“

Alles, was mit dem Deichbau zusammenhängt, wurde also ungeheuer ernst genommen, man wußte eben, was man an den Deichen hatte, wie sehr man es sich selbst schuldig war, diese Wehren in dauernd gutem Zustande zu erhalten. Bei drohenden Katastrophen war daher auch alles auf den Beinen, jede andere Arbeit ruhte, jeder stürzte, mit irgend einem Gerät bewaffnet, zum Deich und nahm den ihm vom Deichgräfen angewiesenen Posten ein. Hier wurde, besonders an bedrohten Stellen, Tag und Nacht gearbeitet, bis Sturm und Flut sich besänftigt hatten.

Auf die Deichbrüche, die in historischer Zeit sich ereignet haben, kann hier nicht näher eingegangen werden; bekannt ist ja vor allem auch zur Genüge, wie besonders Ostfriesland unter Deichbrüchen, Überflutungen, die Leben und Eigentum zerstörten, wiederholt heimgesucht worden ist. Wenn heute die Springflut droht, dröhnen Kanonenschüsse ihren Warnungsruuf durch das bedrohte Land, das weidende Vieh und alle menschliche Habe, die vom Wasser gefährdet ist, wird so rasch wie möglich geborgen, Deichposten werden ausgestellt, Sandsäcke bereitgehalten, und in langer stürmischer Nacht wird Wache gehalten, die müde werdenden Lebensgeister erfrischt ein steifer Grog, das Volksgetränk jener sturmgepeitschten Küstengegenden. In Zweck und Anordnung der Deiche hat sich nichts geändert gegen frühere Zeiten. Doch sind die Deiche heute, zumal am Unterlauf der großen Ströme, wo Riesenampfer durch Wellenschlag die Ufer in verstärktem Maße durch Abbröckelung bedrohen, mehr als je am Platze.

Zu alledem kommt noch der landschaftliche Reiz der Deiche und ihrer Umgebung. Von ihren Kronen bietet sich dem Beschauer ein gegen frühere Zeiten in mancherlei Weise verändertes Bild dar, ein Bild von eigenartiger Schönheit. Die wechselnden Bilder, die sich dem Wanderer z. B. vom Elbdeiche im sogenannten Alten Lande, dieser schönsten aller Marschen, darbieten, sind von ganz besonderer Art in Farbe und Stimmung. Der Maler findet hier wundervolle Motive. Halten wir einmal Umschau: da ist der sogenannte Außendeich, das ist das Weideland zwischen Deich und Ufer. Wassergräben, Siel- und Priole durchkreuzen dieses Vorland, das vom Wasser des mächtigen Stromes befeuchtet wird, mit Weidenbäumen, Eschen und einer riesigen Schilf- und Reetwildnis bestanden und auch sonst mit einer üppigen Grasvegetation bekleidet ist. Prächtige Rinderherden grasen darauf. Das Brillen der steifnackigen Stiere durchschneidet die feuchte Luft. Weit

hinaus dehnt sich der im durchsichtigen Lichte gebadete Strom, der belebt ist von Segelschiffen und qualmenden Dampfem, von Möven, die sich auf den Sandbänken des großen Wassers heutesuchend zu Scharen sammeln, im Sonnenlichte oder im kühlen Wasser baden oder mit den Sturmwolken ziehen. Hinter dem Deich ein anderes Bild: dort liegen die traulichen Wohnstätten der Menschen; im Frühling blühende Obstwälder, reisende Früchte im Sommer in einer wahren Überfülle, denen der Besuch zahlloser Vogelschwärme gilt. Der Herbst bringt die ersten düsteren Farben in dieses Bild voll Freundlichkeit und Lebenslust. Und dann erst der Winter, der diese Landschaft in grandiose Farbeffekte taucht. In eilenden, schweren, sturmgejagten Wolken spielen seltsame Lichtreflexe, und mächtige weiße Eisschollen türmen sich beständig und zischend zu unförmlichen Haufen. Und im

Binnendeich, wo sich Gehöft an Gehöft malerisch reiht, breitet sich im Gegensatz zu der bewegten Natur da draußen der Frieden des behaglichen Besitzes aus. Hier im deichgeschützten Innern lebt und wirkt ein gesunder, zäher, stolzer und arbeitsamer Menschenstamm. Tag und Nacht ist er auf der Hut, um zu schützen oder zu erhalten, was er in jahrhundertelanger Arbeit mühsam errungen und erworben hat. Und der Deich, den er einst baute, der des Menschen bester Verbündeter im Kampfe gegen die Naturgewalten wurde, ist ihm zugleich der beste und treueste Helfer. Durch Jahrhunderte sind hier die Lebensbedingungen dieselben geblieben, unberührt vom Wechsel der Zeiten. So steht der Deich noch heute als ein Symbol der Erhaltung des Lebens, als ein Bundesgenosse des Menschen im Kampfe mit den feindlichen Elementen.

Der Zweikampf.

Von N. Tefeschow.

(Nachdruck verboten.)

Es war am frühen Morgen . . . Wladimir Borissowitsch Kladunow, ein schneidiger 22 jähriger junger Mann, dem Aussehen nach fast noch ein Knabe, mit hübschem Gesicht und hellblondem, lockigem Haar, stand in der Offiziersjacke und hohen Stiefeln, ohne Mantel und Mütze, auf der Waldwiese und betrachtete einen anderen Offizier mit langem Schnurbart und rotem Gesicht. Dieser befand sich in einer Entfernung von etwa dreißig Schritt vor ihm und handhabte gemach die Pistole, deren Lauf er auf Wladimir richtete.

Die Hände auf der Brust gekreuzt, in einer Hand die Pistole haltend, erwartete Kladunow beinahe gleichgültig den Schuß; ein hübsches, nonchalantes Lächeln ließ sein Antlitz kühn erglänzen, obwohl es sehr bleich war. Seine gefährliche Lage und der rücksichtslose Ernst seines Gegners, die angespannte Aufmerksamkeit der Sekundanten, die schweigend beiseite standen, und die Möglichkeit des nahen Todes verliehen dieser Minute etwas Grausiges, Geheimnisvolles und beinahe Feierliches. Eine Ehrenangelegenheit wurde entschieden. Alle fühlten die Wichtigkeit dieser Frage, und die Feierlichkeit des Augenblicks war umso stärker, je weniger sie von der Richtigkeit ihres Tuns überzeugt waren.

Der Schuß trachte; alle zuckten zusammen. Kladunow suchte mit der Hand in der Luft, beugte die Knie und stürzte zu Boden. Mit zerschmettertem Kopf und ausgebreiteten Händen lag er im Schnee; sein ganzes Gesicht, das Haar und selbst der Schnee unter seinem Kopf waren blutübergossen. Die Sekundanten eilten herbei und hoben ihn empor, der Arzt stellte den eingetretenen Tod fest, und die Ehrenangelegenheit war entschieden. Es blieb nur noch übrig, diese Neuigkeit dem Regiment mitzuteilen und so schlau wie möglich Kladunows Mutter davon zu benachrichtigen, deren einzigen Sohn sie getötet hatten und die nun mütterseelenallein in der Welt zurückblieb. Vorher hatte niemand daran gedacht, jetzt aber weilten aller Gedanken bei ihr. Alle kannten sie und hatten sie gern; sie mußte auf die böse Nachricht schonend vorbereitet werden. Zu dieser Botschaft wählten sie Golubjento, der sogleich voranzufahren und alles nach Möglichkeit ordnen sollte.

Pelagja Pietrowna war soeben aufgestanden und hatte den Frühstückstee zubereitet, als Golubjento, traurig und niedergeschlagen, ins Zimmer trat.

„Gerade zum Tee, Iwan Iwanowitsch!“ rief das alte Mütterchen dem Gast freundlich entgegen. „Sie kommen gewiß zu Wladimir?“ Golubjento wurde verlegen.

„Nein, ich — komme so, im Vorübergehen.“

„Wladimir schläft noch, entschuldigen Sie schon. Die ganze Nacht ist er in seinem Zimmer auf und abgegangen, darum ließ ich ihn nicht wecken — zum Glück ist Feiertag. Vielleicht müssen Sie ihn sprechen?“

„Nein, ich komme so . . .“

„Sonst lasse ich ihn wecken.“

„Nein, beunruhigen Sie sich nicht.“

Aber Pelagja Pietrowna ruhte nicht, sagte etwas und ging aus dem Zimmer. Golubjento legte die Hände ineinander, ging erregt von einem Winkel nach dem anderen und wußte nicht, womit er beginnen sollte. Der entscheidende Augenblick nahte, er aber verlor den Kopf, fürchtete sich und verfluchte das Schicksal, das ihn in diese Ungelegenheit hineingemischt hatte.

„Euch jungen Leuten soll man noch glauben!“ sagte Pelagja Pietrowna gutmütig zu dem Gast. „Ich nehme mich in Acht, um mit den Tassen nicht zu klappern, bitte Sie, ihn nicht zu wecken, dabei ist mein Junge längst über alle Berge! Nun setzen Sie sich, Iwan Iwanowitsch, trinken Sie eine Tasse Tee. Sie haben uns übrigens ganz vergessen.“

Sie lächelte und fügte mit heimlicher Freude leise hinzu: „Und bei uns gibt es soviel Neues zu hören! Wladimir hat es doch sicher nicht bei sich behalten können und hat Ihnen wohl alles erzählt; was er auf dem Herzen hat, das plaudert er doch aus. Ich habe mir schon gestern gedacht: Mein Wolodja geht die ganze Nacht im Zimmer umher — da bangt er sich gewiß nach Lenotschka. Das ist bei ihm immer so; wenn er nachts nicht schläft, dann fährt er des Morgens fort . . . Ach, Iwan Iwanowitsch! Um das eine bitte ich nur den lieben Gott, daß ich im Alter diese Freude erlebe. Ich bin doch alt und brauche nichts für mich; nur einen Wunsch und eine Freude habe ich . . . Ich glaube, ich werde um nichts mehr zu Gott zu beten haben, wenn Lenotschka und Wolodja erst verheiratet sind. So froh und glücklich werde ich dann sein! . . . Außer Wolodja brauche ich nichts. Ich habe nichts, das mir teurer wäre, als sein Glück.“ Das alte Mütterchen wurde rührselig und wuschte sich sogar die Tränen aus den Augen.

„Erinnern Sie sich,“ fuhr sie fort, „es kam immer etwas bei ihnen dazwischen . . . bald hatten sie miteinander etwas vor, bald wegen des Geldes . . . Ihr jungen Offiziere dürft ja ohne Geldeintragung nicht einmal heiraten . . . Nun ist aber alles geordnet. Ich habe für Wolodja 500 Rubel zusammengeschart, gleich morgen könnte er vor den Altar! Und Lenotschka hat mir einen Brief geschrieben, so rührend . . . da freut sich mein Herz!“

Hierbei holte Pelagja Pietrowna den Brief aus ihrer Tasche hervor, zeigte ihn Golubjento und verwahrte ihn wieder. „Solch ein liebes Mädchen! So gut!“

Golubjento hörte ihr zu und saß wie auf Kohlen. Er wollte diese Rede unterbrechen und sagen, daß alles vorbei, daß Wladimir getötet worden sei, daß in einer Stunde nichts von allen ihren Hoffnungen zurückbleiben würde, aber er hörte ihr zu und schwieg; als er dieses gutmütige Gesicht betrachtete, fühlte er, wie sich ihm die Kehle zusammenpreßte.

„Aber Sie machen ja heute ein so böses Gesicht?“ fragte schließlich die Alte. „Wie sehen Sie denn aus?“

Golubjento wollte antworten: „Ja, Sie werden eben solches Gesicht machen, wenn ich gesprochen haben werde!“ Aber anstatt etwas zu sagen, drehte er sich um und zupfte an seinem Schnurrbart.

Pelagja Pietrowna bemerkte es nicht; mit ihren Gedanken beschäftigt, fuhr sie fort:

„Ich habe auch für Sie einen Gruß; Lenotschka schreibt, ich möchte Iwan Iwanowitsch grüßen und ihm sagen, daß er Wladimir begleiten sollte. . . . Nein, ich kann nicht anders, ich muß Ihnen diesen Brief zeigen. Sehen Sie, wie schön geschrieben.“

Bei diesen Worten zog Pelagja Pietrowna wieder ein Päckchen aus der Tasche hervor, nahm vorsichtig einen mit kleiner Schrift dicht beschriebenen Briefbogen heraus und legte ihn vor Golubjento aneinander. Dieser war noch mehr niedergeschlagen und wollte den ihm entgegengehaltenen Brief mit der Hand zurückweisen, aber Pelagja Pietrowna begann bereits zu lesen:

„Teure Pelagja Pietrowna, wann werde ich Sie endlich nicht mehr so zu nennen brauchen, sondern liebe, teure Mutter sagen können? Ich warte so ungeduldig darauf und hoffe, daß diese Zeit so schnell herbeirücken wird, daß ich Sie schon heute Mama nennen möchte.“

Pelagja Pietrowna erhob den Kopf, als sie fertig gelesen hatte, und blickte Golubjento mit Tränen in den Augen lächelnd an.

„Sehen Sie, Iwan Iwanowitsch,“ fügte sie hinzu, als sie aber sah, daß Golubjento die Lippen biß, daß auch sein Blick feucht wurde, da stand sie auf, legte ihm ihre zitternde Hand aufs Haupt und küßte ihn leise auf die Stirn. „Ich danke Ihnen, Iwan Iwanowitsch,“ flüsterte sie gerührt. „Ich habe stets daran geglaubt, daß Sie und Wladimir nicht wie Freunde, sondern wie Brüder miteinander leben. . . . verzeihen Sie mir. . . . ich bin so glücklich, hab' Dank, o Herr!“

Tränen rollten aus ihren Augen herab, und Golubjento war derart erregt und verzweifelt, daß er ihre knochige alte

Hand ergriff und sie mit Küßen zu bedecken begann. Die Tränen würgten ihn, er konnte nichts sprechen, doch fühlte er in diesem Erguß des Mutterherzens einen so fürchterlichen Vorwurf, daß er es vorgezogen hätte, selber mit zerschmettertem Kopf im Feld zu liegen, als das Lob der Freundschaft und Brüderschaft mit anzuhören. Nur noch eine halbe Stunde — dann muß Pelagja Pietrowna die Wahrheit erfahren! Wie wird sie ihn nach dieser halben Stunde nennen? War er es nicht, dieser Freund, der schweigend dabei stand, als man nach Wladimir mit der Pistole zielte? War es nicht dieser Bruder, der die Schritte abmaß und die Kugeln in die Waffen legte? All dies tat er, und er tat es mit Bewußtsein. Und jetzt sitzt dieser Freund und Bruder da und hat nicht den Mut, seiner Pflicht zu genügen. Er war erschrocken und verwirrt, er verachtete sich in diesem Augenblick, doch war er nicht imstande, ein einziges Wort zu sprechen. Ein unbegreiflicher Zwiespalt bedrückte seine Seele, er wurde von einer unerträglichen, schmerzvollen Unruhe geplagt. Indessen verstrich die Zeit. . . . er fühlte es, und je mehr er es empfand, desto weniger Kraft blieb ihm übrig, um der Mutter die letzten glücklichen Minuten zu rauben. Was sollte er ihr sagen? Wie sie vorbereiten? Golubjento hatte vollständig den Kopf verloren.

In Gedanken hatte er bereits tausendmal alle Duelle, alle Streitigkeiten, alles Helldunkel und alle Ehrenbegriffe verflucht; schließlich erhob er sich und blieb sich uneinig, ob er sprechen oder davonrennen sollte. Schweigend ergriß er hastig Pelagja Pietrownas Hand, drückte seine Lippen darauf, verbarg sein Gesicht, über das plötzlich die Tränen herabströmten, und stürzte bewußtlos nach dem Vorzimmer, riß den Mantel von der Wand und rannte hinaus, ohne ein Wort zu sagen.

Pelagja Pietrowna sah ihm erstaunt nach und dachte: „Wahrscheinlich ist er auch verliebt, der Armste. . . . ja, die Liebe bringt Kummer, ehe sie glücklich macht!“

Bald aber überließ sie sich wieder den Träumen von ihrem bevorstehenden Glück, das ihr so unumstößlich und vollendet erschien. . . .

Die Inschrift.

(Nachdruck verboten.)

Als Adolf und Cäcilie sich zum ersten Male küßten, befanden sie sich weder in einem *Chambre séparée*, noch in der Kabine des Ozeandampfers, sondern standen, wie es sich für ein deutsches Liebespaar geziemt, im Schatten einer schönen Buche.

Das Rauschen der breitästigen hohen Buche und das Zwitschern der kleinen Walddögel gab ihrem soeben geschlossenen Herzensbund etwas Friedliches und Weibliches.

Und Adolf zog, wie das leider ein romantisch veranlagter deutscher Jüngling tut, der die ersten erfolgreichen Schritte ins Reich der Liebe gegangen ist, sein Taschenmesser hervor, sperrte die Klinge auf und schnitt in die glatte, blaugraue Buchenrinde ein Herz und rißte darein die Anfangsbuchstaben ihrer Namen, ein A und ein C, kunstvolle schlanke Lettern. Cäcilie sah seiner Arbeit mit glühenden Wangen zu und ordnete ihre Flechten, die Adolfs stürmisches Ungeschieß in Unordnung gebracht hatten.

Während Adolf hier triumphierend den Altar seiner Liebe errichtete, und Cäcilie von brennender Freude ergriffen wurde, endlich das Ziel ihrer Mädchenträume erreicht zu haben, schritt des Weges ein Forstbeamter daher.

Wenn wir Deutschen romantische, poetische Triebe in uns haben, so erstreckt sich das gewiß nicht auf die Beamten.

Auch dieser Forstbeamte zeigte kein Verständnis für Poesie, sondern konstruierte aus dem „Herzen“ einen Wald-frevel und schrieb Adolf, sowie Cäcilie, nachdem er sie gehörig angeranzt und aus ihrem Liebestraume geschreckt hatte, auf. Es war das erste Strafmandat, das sowohl Adolf wie Cäcilie erhalten hatten. — — —

Seitdem sind an die zwanzig Jahre vergangen gewesen, als Adolf und Cäcilie, ein deutsches Musterhepaar, wieder an jene Stelle kamen, an welcher sie die ersten Küsse tauschten, die ersten Liebeschwüre schwuren und das erste Strafmandat einheimisten. Ob sie noch da war, die schöne, hohe Buche? Ob noch die schlanken Buchstaben an ihr zu finden waren und das symbolische Herz?

Sie betraten den Platz. Alles wie einst. Nur wilder, verwachsener und höher die Bäume. Auch die Buche stand noch. Ihr Stamm war dicker geworden und die Inschrift ganz hoch hinaufgerückt.

„Sieh da“, sagte Cäcilie, „wie hoch jetzt unser Herz von damals hängt! Nicht mehr greifbar.“

„Wie unsere Liebe, die eine mehr geistige geworden ist“, lächelte Adolf, „aber wie verquollen die Buchstaben sind!“

„Wie wir“, nickte Cäcilie, „auch wir sind nicht mehr schlank, wie damals, Alterchen!“

„Aber sieh“, sagte er, „beide Initialen sind ganz in einander aufgegangen, als wäre es ein einziger!“ Und sie lächelten sich an.

Und als sie um die Buche herumgingen, sahen sie, wie ein junges Liebespaar in inniger Umarmung auf den Baum zusteuerte. — „Komm, Alte“, sagte er da, „laß uns gehen, die Jugend will ihr Recht.“

„Ja“, lächelte sie, „inzwischen ist ja auch wieder für ein neues Herz Platz geworden!“

Und während sie sich abwendeten und ihren Erinnerungen nachhingen, sahen sie in der Ferne schon den Forstbeamten eiligen Schrittes nahen. . . .

P. A. Schenker.